Nr. 282 — Halle (Saale), Dienstag den 2. Dezember 1913 — 24. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,80 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Merseburgerstraße 48/49. Fernsprecher 366. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 40 Pf., Reklamen unter dem Redaktionsstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer nehmen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle entgegen (siehe oben).

Hauptgeschäftsstelle: Merseburgerstraße 48/49. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Schreckensherrschaft des Militarismus.

Militärdiktatur in Zabern!

Ein Musterbeispiel für die Herrschaft des deutschen Militarismus über das Volk! Der brave deutsche Patriot kennt einen Militarismus noch gar nicht, er hat keine Ahnung von einem wahren Charakter. Ein Machtinstrument von dieser ungeheuerlichen Größe, das von allen bürgerlichen Parteien verherrlicht wird, vor dem die besitzenden Klassen bedingungslos im Staube kriechen — das entwickelt mit der Zeit seine eignen Machtgesetze. Ab und zu zeigt es dann, was sich das Volk von ihm zu versehen hat. Das „Zivil" ist zum Zahlen da, es darf auf der Gasse stehen und bewundern, wenn die bewaffnete Macht ihren Glanz und ihre Herrschaft entfaltet. Aber dem „Zivil" muß immer zu Gemüte geführt werden, daß es nur das Geduldete ist! Der Militarismus gibt dem Volke gegenüber in keiner Weise auch nur scheinbar nach. Das hat sich in Zabern jetzt wieder deutlich gezeigt.

Diese furchtbaren Vorgänge, die sich am Freitage dort abgespielt haben, enthalten eine wuchtige Lehre für das Volk. Sie sind geradezu typisch für die Erkenntnis der wahren Macht des Militarismus. Dort ist ein blutjunger Leutnant, adlig natürlich, der die „eroberte" elsässische Bevölkerung mit beleidigenden Worten traktiert. Es kommt zu großen Skandalen, aber die Militärgewalt bestraft oder versetzt den Leutnant nicht. Bewahre: sie hält ihn. Und der Herr Leutnant fühlt sich. Er nimmt zu seinen Weihnachtseinkäufen eine Patrouille mit, die vor dem Laden warten muß, bis der Gebieter seine Schokolade eingekauft hat. Dieser Aufzug wirkt lächerlich — aber er ist bitter ernst. Die Straßenjugend spottet darüber, es kommt zu begreiflichen kleinen Ansammlungen — sofort wird massenweise Militär geholt, das mit scharfen Waffen vorgeht und zu schießen droht. Die Macht und den Ernst des Militarismus darf der deutsche Bürger nicht im mindesten bezweifeln. Und nun greift das Militär zu und verhaftet drauf los. Dabei erwischt sie auch Staatsanwälte und Richter und sperrt sie in den Kohlenkeller der Kaserne ein! „Ordnung" muß sein! Der Leutnant muß unbedingt seine Schokoladeneinkäufe machen können!

Der brave Bürger fragt, ja wozu ist denn die Polizei da! Und der Polizeichef erklärt, für die Polizei sei gar kein Anlaß gegeben, einzuschreiten. Macht nichts! Was geht den Militarismus die Polizei an, wenn er sich gekränkt fühlt! Er kennt seine Macht und setzt sie durch. Und bis zum Kriegsminister hinauf wird das Machtsystem des Militarismus gedeckt! Hier setzt die Tragik ein. Denn die bürgerlichen Parteien allesamt kuschen vor dieser Macht, die sie großgepäppelt haben. Warum ist das so? Weil die besitzenden Klassen die Militärgewalt brauchen! Sie brauchen sie vor allem letzten Endes zur Niederhaltung der Ansprüche der Arbeiterklasse. Das ist der wahre Grund. Deshalb läßt man sich die Militärherrschaft gefallen.

Das Volk aber murrt! Treibt es der Militarismus so weiter, dann wird man bald die Rebellion in den Massen wecken. Schon drohte eine Volksversammlung in Mülhausen mit dem Massenstreik, denn die Elsässer sehen kaum ein anderes taugliches Mittel mehr, um sich gegen die deutsche Militärdiktatur zu wehren. Gleichviel aber wie die Zaberner Vorfälle weitergehen, das Volk lernt an ihnen seinen Militarismus nun wirklich kennen. Es wird einmal die Kraft finden, mit ihm abzurechnen.

*

Die Darstellung der ungeheuerlichen Vorgänge, die von der bürgerlichen Presse gegeben wird, erzählt von geradezu unglaublichen Provokationen und Vergewaltigungen der Zaberner Bürgerschaft. Wieder soll der Leutnant Forstner der Urheber der Szenen gewesen sein. Dieser Mann, den unsere Militärbehörde noch immer in Zabern herumspazieren läßt, soll sich mit vier Mann militärischer Bedeckung gewissermaßen zum Hohn der Bevölkerung in den Straßen bewegt haben. Während er die verschiedensten Einkäufe machte, soll seine Bedeckungsmannschaft mit aufgepflanztem Bajonett vor der Ladentür Wache gestanden haben! Daß ein solch karnevalistischer Aufzug die Straßenjungen anlockte und einen kleinen Auflauf verursachte, ist zu begreifen! Aber die bewaffnete Macht schien auf die geringfügigste Provokation förmlich gelauert zu haben, um nun sofort mit einem militärischen Massenaufgebot zu antworten. Gegen 20 oder 30 Neugierige bot man 50 Mann Soldaten auf, die nicht nur sofort das Bajonett aufpflanzten, scharf luden und unter kriegerischem Trommelwirbel das scharfe Feuern ankündigten, sondern auch Straßen und Häuser unsicher machten und den Passanten davonschleppten, was sich ihnen nicht durch schleunigste Flucht entzog. Nicht nur wurden Leute aus ihren Wohnungen herausgeschleppt, sondern auch Richter und Staatsanwälte, die soeben amtliche Handlungen ausgeübt hatten und sich nun auf dem Nachhausewege befanden, wurden sofort inhaftiert, als sie sich dem militärischen Terror nicht ohne weiteres fügen wollten.

Und dieser Terror des Militärsäbels wurde in Zabern etabliert, ohne daß die Zivilbehörden nur im geringsten den verfassungsmäßig vorgeschriebenen Wunsch nach Unterstützung durch das Militär ausgesprochen hatten. Ja, dieser Terror des Säbels wurde geradezu gegen die Zivilbehörden ausgeübt! Die Bürgermeisterei von Zabern erklärte, daß für die ihr unterstellte Polizei nicht der geringste Anlaß zum Einschreiten vorgelegen habe! Also nicht einmal für ein Eingreifen der Polizei lag Anlaß vor — aber das hinderte die Herren Offiziere nicht, eigenmächtig den Kriegszustand in einer Stadt zu proklamieren und die Einwohner mit Säbel, Bajonett und blauen Bohnen zu bedrohen! Offenbar lag es nur an der Bevölkerung selbst, daß wenigstens das Aergste, ein sinnloses Blutvergießen, verhütet wurde. Hätte die Masse der Bevölkerung sich durch die militaristische Gewaltherrschaft provozieren lassen, so wäre vielleicht scharf geschossen worden und wir hätten ein militärisches Massaker gehabt, für das die Volksvertretung im Namen des mit Füßen getretenen Gesetzes Rechenschaft zu heischen gehabt hätte!

Aber auch so bleibt der neueste Vorgang in Zabern eine Ungeheuerlichkeit ohne gleichen! Noch niemals ist es vorgekommen, daß sich eine Garnison eigenmächtig zum Beherrscher der Stadt aufgeworfen und unter Mißachtung der Zivilbehörden und der Polizeigewalt einfach Belagerungs- und Kriegszustand verhängte. So etwas blieb uns bis zum Jahre 1913 vorbehalten!

Die Meldungen über die Vorgänge.

Zabern, 29. November. Auf dem Schloßplatz standen etwa 20 Personen, als unter Führung des Leutnants Schadt ein Zug, zirka 50 Mann stark, herankam. Das Kommando „Laden" ertönte, die erste Reihe kniete nieder, die zweite blieb schußbereit. Nach dem Trommelwirbel des Tambours erging die Aufforderung zum Auseinandergehen. Dieser Aufforderung wurde anscheinend nicht schnell genug Folge geleistet, der Befehl ertönte noch einmal, worauf das Militär

mit gefälltem Bajonett gegen die harmlosen Passanten

vorging. Sodann nahm die Kolonne Front gegen die Hauptstraße, hierauf nach der Pfarrkirche zu. Inzwischen mehrten sich die Leute, es kamen Neugierige hinzu, Arbeiter, die aus der Arbeitsstätte nach Hause gingen. Verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen, unter anderem drangen die Soldaten mit gefälltem Bajonett

in die Wohnung

des Schreiners Lewy ein, weil aus dem Hause angeblich beleidigende Rufe gefallen waren. Lewy, der gerade das Nachtmahl einnahm, wurde von den Soldaten abgeführt. In der ganzen Stadt wurden Verhaftungen vorgenommen. Gerade waren die Gerichtssitzungen beendet und das Publikum strömte aus dem Gerichtsgebäude, als auch hier das Militär einschritt und zahlreiche Verhaftungen vornahm. So wurden unter anderem ein

Landgerichtsrat und ein Staatsanwalt

in die Schloßkaserne abgeführt, auf Veranlassung des Landgerichtspräsidenten Fürst und eines Beigeordneten später jedoch wieder freigelassen. Die übrigen Verhafteten, etwa 40 Personen, blieben bis Sonnabend in Haft.

Die Situation ist

geradezu grotesk

geworden. Die Leutnants des Regiments lassen sich bei ihren Einkäufen von Patrouillen mit aufgepflanztem Bajonett eskortieren. Auch Leutnant von Forstner, der Weihnachtseinkäufe machte, ließ sich von einer Patrouille von vier Mann begleiten, die, als er bei Tengelmann Schokolade kaufte, sich

mit aufgepflanztem Bajonett vor der Ladentür

postierten, ihn in ein Café begleiteten und auch vor einem Zigarrenladen sich mit aufgepflanztem Bajonett postierten.

Der nach der Meldung der Frankfurter Zeitung verhaftete Redakteur des Zaberner Wochenblattes erklärte: „Ich bin nicht verhaftet, wohl aber

vom Militär mißhandelt

worden. Verhaftet wurde dagegen Landgerichtsrat Kalisch, ebenso ein Staatsanwalt, der sich aber legitimieren konnte und auf Veranlassung des Landgerichtspräsidenten und der Polizei freigegeben wurde. Wir haben es mit einer Massenpsychose zu tun, die Stimmung ist eine derartige, daß nur durch Versetzung des ganzen Regiments friedliche Zustände wieder hergestellt werden können."

Zabern, 29. November. Der Bürgermeister von Zabern erklärte: „Die Ruhe ist in Zabern leider noch nicht wieder hergestellt, Militär patrouilliert auch heute morgen noch mit aufgepflanztem Bajonett in den Straßen. Für die Polizei lag gestern

nicht der geringste Grund zum Eingreifen

vor. Wir selbst wissen gar nicht was los ist, es scheint als ob der Oberst v. Reutter den Belagerungszustand über die Stadt proklamiert hat. Die Verhafteten werden von dem Militärgericht verhört, sie werden nicht dem Zivilgericht zugeführt."

Der Gemeinderat von Zabern hat in einer Extrasitzung beschlossen, an den Kaiser, an den Statthalter, den Reichskanzler und den Kriegsminister ein Protesttelegramm folgenden Inhalts zu schicken:

Gestern abend sind ungefähr 30 ruhige Bürger von Militärpatrouillen ohne Grund gewaltsam festgenommen und abgeführt worden. Alle, mit Ausnahme eines Landrichters, haben trotz Einspruches der Zivilbevölkerung die Nacht in den Kellern der Kaserne verbringen müssen und sind erst heute mittag dem Zivilrichter vorgeführt worden, der sofort ihre Freilassung angeordnet hat. Der Zaberner Gemeinderat in besonderer Sitzung gibt einstimmig seiner Entrüstung Ausdruck über das fortgesetzte, jeder Rechtsordnung Hohn sprechende und offensichtlich provokatorische Vorgehen des Obersten von Reutter. Er bittet dringend, sofort die nötigen Maßregeln zu ergreifen, um der Zaberner Bürgerschaft den Schutz angedeihen zu lassen, auf den sie rechtlichen Anspruch hat.

Darauf sind folgende Antworten eingegangen:

„Dortiges Telegramm vom 29. November nach Generalkommando Straßburg zur sofortigen Veranlassung weitergegeben, dem die Pflicht obliegt, Gesetzwidrigkeiten unbedingt zu verhindern. Kriegsminister von Falkenhayn."

„Ich habe Ihr Telegramm erhalten und dem Kaiserlichen Statthalter mitgeteilt. Falls die eingeleitete strenge Untersuchung Gesetzwidrigkeiten ergibt, wird Abhilfe geschaffen werden. Reichskanzler von Bethmann Hollweg."

Diese Bitten des Gemeinderats zeigen durch die scharfe Formulierung der Vorgänge, wie weit es die Militärherrschaft bereits getrieben hat. Die kommunalen Vertreter des Volkes werden sich wohl kaum der Hoffnung hingeben, daß ihnen volle Genugtuung wird. Selbst wenn in einzelnen Punkten die Militärgewalt nachgeben sollte, so bleibt das System bestehen. An der Militärherrschaft als solcher wird nicht gerüttelt — zumal im eroberten Elsaß. Man hat dort nicht umsonst den forschen General v. Deimling hingeschickt und hält nicht umsonst an dem Oberst v. Reutter und dem Leutnant v. Forstner fest. Sie alle repräsentieren den Militarismus wie er ist!

Es wird höchste Zeit, daß das Volk und die Volksvertretung einschreitet!

Skandalszenen ohne jede Veranlassung.

Der Frankfurter Zeitung wird über die Vorgänge in Zabern von ihrem Korrespondenten noch berichtet: Es scheint, als ob die

Skandalszene ohne jede Veranlassung vom Zaun gebrochen

worden ist. Um 7 Uhr abends erschienen plötzlich auf dem Schloßplatz 50 Mann unter dem Befehl eines Leutnants. Es standen etwa zwanzig beieinander. Der Leutnant kommandierte: Abteilung halt! und ließ die vordere Reihe der Soldaten niederknien und die hintere in Schußbereitschaft stehen. Oberst von Reutter kam hinzu und gab den Befehl zum Angriff, worauf sich das Militär gegen die Leute vorwärts bewegte und sofort in barscher Weise Verhaftungen vornahm. Das Militär nahm fest, was ihm in den Weg kam. Es bestätigt sich, daß zwei Amtsgerichtsräte, ein Staatsanwalt und ein Rechtsanwalt festgenommen worden sind.

Gegen den ursprünglichen Helden der ganzen Aktion, den Leutnant v. Forstner, schwebt übrigens zurzeit ein Verfahren wegen Verfehlungen im Manöver. Die Untersuchung wird derart streng geheim geführt, daß Genaueres über die Art der Verfehlungen in der Oeffentlichkeit noch nicht bekannt ist. Das Berliner Tageblatt teilt zu dieser Angelegenheit folgendes mit:

Ueber die Art dieser „Verfehlungen" gingen uns vor einigen Tagen detaillierte Mitteilungen zu, von deren Veröffentlichung wir ihres sehr peinlichen Charakters wegen zunächst Abstand nahmen, die aber, wenn sie sich bewahrheiten sollten, die Militärbehörde in allernächster Zeit zu durchgreifenden Maßnahmen zwingen würden. Da in den letzten Tagen Zeugen vernommen wurden, die mit den fraglichen Vorgängen sehr vertraut sein sollen, die Militärbehörde aber noch keine Konsequenzen aus dem Ergebnis dieser Vernehmungen gezogen hat, so muß man allerdings annehmen, daß diese Aussagen nicht beweiskräftig gewesen sind.

Die Elsässer haben im Reichstage bereits eine erneute kurze Anfrage eingebracht folgenden Wortlauts:

„Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß in Zabern im Elsaß am Freitag, 28. November, Offiziere des 99. Infanterie-Regiments, ohne von der Polizeibehörde requiriert worden zu sein, einen Zug Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett und mit geladenem Gewehr gegen das Publikum auf den Straßen vorgehen ließen? Welche schleunigen Maßnahmen gedenkt der Herr Reichskanzler zu ergreifen, um Uebergriffen des Militärs vorzubeugen, welche die Gefahr blutiger Ereignisse heraufbeschwören?"

Diese Anfrage wird am Dienstag beantwortet werden müssen, an demselben Tage, an dem die erste Lesung des Etats beginnt. Im Seniorenkonvent des Reichstages ist vereinbart worden, die Vorgänge in Zabern und die anderen Gegenstände, auf die sich die eingebrachten Interpellationen beziehen, in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131202-18/fragment/page=0001

den Reden zum Etat nicht zu berühren. Es dürfte allerdings ausgeschlossen sein, daß sich die Redner streng an diese Abmachung kehren; denn die neuesten skandalösen Zustände in Zabern sind derart, daß sie nicht mit einer kurzen Antwort des Kriegsministers erledigt werden können, sondern daß so rasch als möglich eine eingehende Besprechung erfolgen muß. Die Regierung hat die Beantwortung der Interpellationen auf die nächste Woche verschoben; sie will offenbar Zeit gewinnen und sie rechnet wahrscheinlich damit, daß, wenn erst das Ferienbedürfnis bei den Abgeordneten sich geltend macht, die Aussprache sich weniger blamabel gestalten dürfte. Da nun aber der Skandal in Zabern von Tag zu Tag immer mehr wächst und die Militärbehörde offenbar auf dem Standpunkt steht, daß sie auf keinen Fall nachgeben dürfte, wird es sich gar nicht umgehen lassen, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit eingehende Kritik an diesen Vorgängen zu üben.

Die konservative und die alldeutsche Presse versuchen bereits aus den Vorgängen für ihre eignen Ziele Kapital zu schlagen. So behauptet die Kreuzztg., daß das Militär nicht genügend durch die Polizei geschützt werden könnte. Mit keinem Worte geht das ehrenwerte Junkerblatt darauf ein, daß die Ungezogenheiten des Leutnants von Forstner den Anlaß zu diesem Vorgängen geboten haben. — Die Post stellt direkt die Behauptung auf, daß die „Zivilbehörden versagt" haben und daß das Militär auf Selbsthilfe angewiesen sei, wenn es nicht zum Popanz der Zaberner Radaubrüder werden solle. Schließlich wird der Regierung nahegelegt, die Verfassung von Elsaß-Lothringen zu beseitigen. — Scharf spricht sich dagegen die Germania gegen das Verhalten der militärischen Behörden in Elsaß-Lothringen aus; erst jetzt werde man in Berlin stutzig. In der Beurteilung der Vorgänge in Zabern seien die dort wohnenden Altdeutschen mit den Einheimischen eines Sinnes.

Das einfachste wäre gewesen, man hätte den Leutnant, einen jungen 20jährigen Menschen, und auch den Oberst, der offenbar jede Selbstbeherrschung verloren hat, zunächst schleunigst in Urlaub geschickt und wäre dann der Frage nähergetreten, ob man eine Person wie den Freiherrn v. Forstner, der sich als so wenig geeignet für die Erziehung der Rekruten erwiesen hat, überhaupt im Heere behalten könne. Es ist denn doch geradezu unerhört, daß wegen dieses jungen Offiziers in der Tat ein Weltskandal heraufbeschworen wurde.

Neue Verhaftungen am Sonntage.

Straßburg (Elsf.), 30. November. Die Straßen in Zabern waren heute dicht von Leuten, die ihre Weihnachtseinkäufe besorgen wollten, gefüllt. Obwohl der Kreisdirektor darum gebeten hatte, daß deshalb das Militär im Interesse der öffentlichen Ruhe nicht zu Patrouillengängen auf der Straße verwendet werden solle, wurden doch **überall Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett** gesehen.

Als ein Bäckerjunge vor der Hauptwache laut auflachte, wurde er verhaftet. Sein Bruder, gleichfalls ein Junge, der sich nach dem Grunde erkundigen wollte, wurde ebenfalls festgenommen. Ein Bürger, der ruhig seines Weges ging, wurde von Soldaten mitgenommen, angeblich weil er über einen Leutnant gelacht hatte. Nachdem sie einige Stunden auf der Hauptwache festgehalten waren, **kam heute abend um 10 Uhr in das Bezirksgefängnis der Kreisdirektor, der sich für die Leute verwenden wollte; es gelang ihm jedoch nicht, die Befreiung der Verhafteten zu erwirken.** Die Kunde von den neuen Verhaftungen hat in der Bevölkerung die **größte Aufregung** hervorgerufen.

•

Das Volk droht mit dem Generalstreik!

Mülhausen, 1. Dezember. In einer gestrigen Protestversammlung der sozialdemokratischen Partei über die Vorgänge in Zabern, an der über 3000 Personen teilnahmen, wurde zum Schluß eine Resolution angenommen, in der es heißt:

„Die Versammelten sprechen aus, daß sie entschlossen sind, sich gegen die Militärdiktatur in Elsaß-Lothringen, wenn ihr nicht bald ein Ziel gesetzt wird, mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen, erforderlichenfalls auch durch Anwendung der allgemeinen Arbeitseinstellung."

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 1. Dezember 1913.

Von der Energie des Reichstags.

Reichstagsbrief. C. B. Im Reichstag wurden am Sonnabend zunächst Rechnungssachen besprochen. Ist es schon bezeichnend für einen Staat, in dem man mit solcher Blitzesschnelle gegen Streikvergehen die Maschine der Justiz in Bewegung setzt, daß der Reichstag erst im November 1913 dazu kommt, die Bemerkungen des Rechnungshofs zu den Ausgaben von 1909 zu prüfen, so ist das, was Genosse Noske und Herr Erzberger feststellten, noch viel bezeichnender für die Wertung, deren sich der Reichstag bei der Regierung erfreut. Man hat Ausgaben, die der Reichstag durch seinen Beschluß aus dem Etat herausgestrichen hat — so z. B. Pferdegelder für die Adjutanten, sogar für Adjutanten, die Seeoffiziere sind! — ganz unbekümmert um den Beschluß des Reichstags weiter geleistet. Mag der Reichstag von den Milliardenausgaben des Militarismus ein paar tausend Mark streichen — das ist ganz egal, darum kümmert sich kein Mensch, das Geld wird frisch drauflos ausgegeben, und es ist ja insbesondere die Partei des Herrn Erzberger selbst, die im entscheidenden Moment immer versagt, wenn es möglich sein würde, der Regierung mehr Respekt vor der Volksvertretung einzubläuen. Darum ist auch die gewohnte Kritik Erzbergers bei den Rechnungssachen und Etatsüberschreitungen, je schärfer sie ist, eine um so schärfere Anklage gegen seine Partei!

Ist der Reichstag also verdammt unenergisch der Regierung gegenüber, so bringen die Parteien seiner Mehrheit um so mehr Energie auf gegen die armen Teufel, die als Hausierer schwer genug einen kargen Lebensunterhalt sich verdienen. Die Konservativen, das Zentrum, die Nationalliberalen und natürlich auch das Fähnlein der sieben aufrechten Männer von der Wirtschaftlichen Vereinigung, sind nicht nur bereit, die neue Gewerbenovelle mit ihrem Verbot der Wanderlager und ihren Einschränkungen des Hausierhandels anzunehmen, sondern diese Maßnahmen gehen ihnen noch nicht weit genug und Herr Astor vom Zentrum erklärt sogar Oesterreich mit seiner Zünftlerei für ein nachahmenswertes Vorbild, freilich ohne auch hervorzuheben, daß die gesamte Mittelstandspolitik des Nachbarlandes dort den Niedergang des Kleingewerbes in keiner Weise aufzuhalten vermocht hat. Schwebt diesen Herrn vielleicht als nachahmenswert auch die riesige Auswanderung vor, die man jetzt in Oesterreich beklagt, und an der der Ruin zahlreicher kleiner Existenzen durch Hausierverbote und dergleichen mehr seinen Anteil hat?! Unsere Genossen Stolle, König und Fischer-Hannover unterließen nicht, die Verfolgung des Hausierhandels nach Gebühr zu kennzeichnen, wobei sie auch hervorhoben, daß manche Gewerbe direkt auf den Absatz durch den Hausierhandel angewiesen sind, und daß die gesamte Industrie in einer Zeit der schlechten Konjunktur und des Rückgangs des Exports den Hausierhandel sehr nötig hat, der bis in die letzte Hütte dringt und so geeignet ist, den Absatz auf dem inneren Markt zu heben. Unsere Redner kamen auch auf das Gejammer des konservativen Grafen Carmer vom letzten Donnerstag zurück und wiesen nach, daß der Geburtenrückgang mit zum großen Teil eine Folge der wucherischen Verteuerung der Lebensmittel ist, die durch die Schutzzollpolitik des Reiches verschuldet und gefördert wird.

Am Montag werden weitere kleine Vorlagen beraten, am Dienstag beginnt die erste Lesung des Etats.

•

Kleine Anfragen im Reichstage. Abg. Dr. Quarck-Frankfurt a. M. fragt an:

„Ist es richtig, daß der Herr Reichskanzler und die ihm nachgeordneten Aemter bereits seit längerer Zeit mit den Organisationen der Unternehmer der verschiedensten Gewerbegruppen über die Erneuerung der Handelsverträge verhandeln und weshalb werden, falls dies richtig ist, zu diesen Verhandlungen von der Reichsregierung nicht gleichzeitig auch die Berufsorganisationen der Arbeiter zugezogen?"

Die Abgeordneten Sachse und Feldmann haben folgende Anfrage gestellt:

„Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß in den schlesischen Kreisen Striegau, Schweidnitz und Waldenburg infolge der dort ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche eine massenhafte Abschlachtung von Klauenvieh stattfand und daß durch den hierdurch verursachten Schaden eine große Anzahl unter den kleinen und mittleren Landwirten entstanden ist? Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um die betroffenen Landwirte ausreichend schadlos zu halten?"

Die Regierung für das Zuchthausgesetz.

Ueber die Haltung der Regierung zu dem von den Konservativen beantragten höheren Schutz der Arbeitswilligen hat die Tägliche Rundschau Erkundigungen eingezogen und erfahren, daß in den Ansichten über die Notwendigkeit eines Arbeitswilligenschutzgesetzes ein starker Umschwung zugunsten eines derartigen Gesetzes eingetreten ist. An den zuständigen Stellen der Bundesregierungen habe sich ein erdrückendes Material über sozialdemokratischen Terrorismus gegen Arbeitswillige angehäuft, dem man mit den bestehenden Gesetzen vielfach nicht mehr mit dem notwendigen Nachdruck glaubt entgegentreten zu können. Es gewinne daher der Gedanke Raum, nicht bis zur Erneuerung des gesamten Strafrechts mit den notwendigen gesetzlichen Maßnahmen zu warten, sondern für sofortige Abhilfe der dringendsten Mißstände zu sorgen. Es dürfe daher angenommen werden, daß ein erheblicher Teil der Bundesregierungen im Bundesrate für ein Arbeitswilligengesetz eintreten werde.

Es ist bekannt, daß eine Verfügung existiert, nach der die Polizeibehörden verpflichtet sind, über alle Streikausschreitungen dem Reichsamt des Innern zu berichten. Daß dort ein „umfangreiches Material" angesammelt ist, wurde noch nie in Abrede gestellt, ebensowenig allerdings hat man sich dazu entschließen können, das Material der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, um eine Nachprüfung zu ermöglichen.

Die Zentrumsherrschaft in Bayern.

Gegen den freireligiösen Unterricht.

Nach dem Erfolg in der Königs- und Zivillistenfrage hat Herr v. Hertling am Sonnabend im bayerischen Landtage ganz seine Selbstgefälligkeit wiedergefunden. So widmete er der Abgeordnetenkammer eine recht ausführliche Vorlesung über die Notwendigkeit und die Vorzüge einer ultramontanen Regierung, die es zugleich leugnet, daß sie ultramontan ist. Hertling entwickelte ein ultramontanes Regierungsprogramm allerschärfster Art, wiederholt von Gelächter und Unruhe der Linken unterbrochen und nicht übermäßig laut vom Zentrum bejubelt. Zum Schluß stellte Herr v. Hertling dieses Programm ausdrücklich unter den Schutz des Königs, dessen Absichten das solidarisch haftende Ministerium Hertling lediglich ausführte. Das Zentrum fordere dringend Verbot des freireligiösen Unterrichts, von dem es Ansteckungsgefahr fürchtet. Das geht nicht, erklärt der Ministerpräsident, das wird durch die Verfassung verboten. Man kann Kinder freireligiöser Eltern nicht zwingen, konfessionellen Religionsunterricht zu nehmen, aber man kann — den freireligiösen Unterricht zwingen, konfessionel zu sein. Und Hertling fügt hinzu: Wenn sich herausstellen sollte, daß in einem freireligiösen Unterricht Theorien vorgetragen werden, welche für die unreifen jugendlichen Gemüter ungeeignet sind, welche den Zweck hätten, die letzten Grundlagen allen gesellschaftlichen Lebens, den Glauben an Gott, den Glauben an eine sittliche Weltordnung, den Glauben an eine Vergeltung im Jenseits zu rauben, dann würde ich meinen, daß ein solcher Unterricht nicht geduldet werden darf. — Auf der linken Seite fand dieses naive Bekenntnis zu rohestem Gewissenszwang und verwerflichsten Terrorismus heftigsten Widerspruch. In der Tat bedeuten diese Ausführungen nichts anderes als die Drohung, das nun einmal durch die Verfassung gewährleistete Recht auf freiwilligen Unterricht dadurch zu umgehen, daß man den freireligiösen Unterricht selbst zwingt, sich den christlichen Dogmen zu unterwerfen. Dann „Freiheit" ade!

Im weiteren Verlauf seiner Rede bestritt Herr v. Hertling, daß er sich um die Militärvorlage besonders bemüht habe. Bayern habe keine besondere Rüstungsfreudigkeit gezeigt, und mit erhöhter Stimme erklärt der Retter der Kavallerieregimenter: „Jetzt muß in diesen Rüstungen Ruhe eintreten. Auf Jahre hinaus ist das deutsche Volk nicht mehr in der Lage, weitere Militärlasten zu tragen." Dann wendet sich Hertling den Sozialdemokraten zu. Anhänger der sozialdemokratischen Partei seien von der Führung der staatlichen Geschäfte zu entfernen. Die Sozialdemokraten würden es selbst nicht verstehen, wenn sie zu Mithütern der staatlichen Autorität zugelassen würden. Die Unterdrückungspolitik gegen die Eisenbahner erklärt Hertling für die mildeste Form des Vollzugs. Das Koalitionsrecht will er nur in dem Falle einschränken, wo vitalste staatliche Interessen auf dem Spiele stehen. Die jetzigen Strafbestimmungen zum Schutze der Streikbrecher hält Hertling, wenn sie energisch angewendet werden, für ausreichend; er sei also gegen weitere Verschärfung der Gesetze, von denen er auch nicht glaube, daß sie den Bundesrat beschäftigen werden. Schließlich verteidigte Hertling mit der üblichen komischen Ueberhebung seine Haltung in der Kelheim-, Königs- und Zivillisten-Affäre. Er will übrigens nichts davon wissen, daß für die Zustimmung zur Zivilliste Versprechungen gemacht worden seien; es ist aber trotzdem Tatsache.

Konservativer Terrorismus.

Wie die Konservativen auf Mitgliederfang ausgehen, beweist folgender Fall: In der Stadt Insterburg haben sie vielen Gewerbetreibenden, ganz gleich, ob sie konservative sind oder nicht, folgendes Zirkular gesandt:

Sehr geehrter Herr! Nach einem Beschlusse der Generalversammlung sollen die Beiträge für unseren Verein nach der durch eine gewählte Kommission vorgenommenen Einschätzung bemessen werden. Der danach auf Sie entfallende Jahresbeitrag beträgt 2 M. Wir dürfen wohl annehmen, daß Sie Einwendungen gegen die Höhe des Betrages nicht zu erheben haben und bitten Sie, den diesjährigen Beitrag bis zum 15. Dezember d. J. an unseren Kassenführer Redanien Glod hierselbst — Kreissparkasse Kreishaus — abzuführen zu wollen. Die bis zu diesem Termin nicht gezahlten Beiträge werden wir uns erlauben, durch einen Boten gegen Quittung abholen zu lassen. Die Zahlung kann auch in halbjährlichen Raten geschehen.

Der Vorstand. J. A. Froelich, Vorsitzender.

Das Rundschreiben ist ja scheinbar ein harmloses, aber es allen Gewerbetreibenden, kleinen Handwerkern und Geschäftsleuten, ganz gleich, welcher Parteirichtung sie sind, geschickt wird, so setzen sich diejenigen, die keine Beiträge zahlen, dem konservativen Terrorismus und Boykott aus, der prompt einsetzt, wenn die Geschäftsleute nicht nach der Pfeife der Konservativen tanzen.

Deutsches Reich.

— **Der Reichstag und San Franzisko.** Die Fraktionen des deutschen Reichstages haben, wie das Hirtsche Telegraphen-Bureau erfährt, zum größten Teil endgültig zur Frage einer offiziellen Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in San Franzisko Stellung genommen. Für eine Beteiligung Deutschlands hätten sich entschieden das Zentrum, die Sozialdemokraten, die Nationalliberalen, die Fortschrittliche Volkspartei und voraussichtlich auch die Reichspartei. Demgemäß wird von den Vertretern dieser Parteien ein Initiativantrag auf Bewilligung von 2 Millionen Mark für die offizielle Teilnahme an der Weltausstellung in San Franzisko gestellt werden. Man erwartet, daß die Regierung dem mit so überwältigender Mehrheit ausgesprochenen Wunsche des Reichstags sich nicht entgegenstellen wird. — Ob diese Meldung stimmt, steht noch nicht fest.

— **Verschleuderung der Steuergroschen für Fürstenempfänge.** Am 15. und 16. Dezember wird Wilhelm II., der wieder auf Reisen ist, in München sein. Es handelt sich um die Erwiderung eines Besuches, den König Ludwig und seine Gattin im Frühjahr dem Berliner Hof abstatteten, also um eine höfische und rein persönliche Angelegenheit „der Herrscher". Nichtsdestoweniger soll dem Kaiser durch die „begeisterte" Münchner Bevölkerung ein feierlicher Empfang bereitet werden, für welchen Zweck die städtischen Kollegien aus Gemeindemitteln nicht weniger als 30 000 Mk. bewilligt haben. Daß die Sozialdemokraten gegen die Vergeudung dieser Summe Stellung nahmen, versteht sich ganz von selbst. Aber auch Mitgliedern der bürgerlichen Parteien schien die Bewilligung im Hinblick auf die hinlänglich bekannte miserable Finanzlage und die elenden wirtschaftlichen Verhältnisse unvereinbar mit den Pflichten eines Stadtvaters. Im Gemeindekollegium kam der Antrag nur eine Mehrheit von fünf Stimmen.

Es ist wirklich unerhört! Auf der einen Seite massenhafte Arbeitslosigkeit, unsagbare Not, schreiendes Elend und — keine Hilfe! Auf der andern 30 000 Mk. für den feierlichen Empfang eines Monarchen, der eines höfischen Aktes wegen kommt.

— **Die Gegner der Dienstbotenversicherung abgefallen.** In letzter Zeit machte sich eine lebhafte Bewegung gegen das Inkrafttreten der Dienstbotenversicherung bemerkbar. In einer Petition wird der Reichstag ersucht, diesen Teil der Reichsversicherungsordnung nicht in Kraft treten zu lassen. Zu diesem sonderbaren Verlangen wird nun der Scherlpresse von „unterrichteter Seite" geschrieben:

An den zuständigen Reichsstellen gibt man zwar zu, daß ein Teil der Bedenken, die gegen die bevorstehende Krankenversicherung der Dienstboten für das ganze Reichsgebiet geltend gemacht werden, berechtigt sind. Man versichert aber, daß eine Hinausschiebung des Zeitpunktes für das Inkrafttreten dieses Teiles der Reichsversicherungsordnung jetzt ausgeschlossen sei, daß aber für eine nahe Zukunft durch zweckmäßigere Aenderung der Ausführungsbestimmungen Erleichterungen möglich sein würden. Man wird wohl demnächst in nähere Erwägungen hierüber eintreten.

Wir nehmen auch an, daß sich Reichstag und Regierung nicht dazu hergeben werden, ein Gesetz kurz vor seiner Inkraftsetzung zurückzuhalten. Das Verlangen charakterisiert übrigens die petitionierenden Damen sehr, die glauben, durch das Gesetz werde den Dienstboten zu viel gegeben und „die Herrschaften" zu stark belastet.

— **Soldatenmißhandlungen.** Das Kriegsgericht der 7. Division in Magdeburg verurteilte am Sonnabend wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeugs die Husaren Vögelmann und Starke vom 10. Husarenregiment in Stendal zu 4 und 3½ Monaten Gefängnis. Die beiden Angeklagten, die im dritten Jahr dienen, hatten der leider immer noch nicht ausgerotteten Gepflogenheit der „alten Leute" folgend, die Rekruten zu mißhandeln, den Rekruten Fischer auf dem dunklen Häcselboden mit einem Stockundeinem Riemen solange geschlagen, bis der Mißhandelte zusammenbrach. In der Urteilsbegründung wurde das Tun der Angeklagten als eine „außerordentliche Roheit" bezeichnet.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Tadelsvotum gegen den österreichischen Justizminister. Der deutschnationale Justizminister Dr. von Hochenburger hat bekanntlich vor einigen Wochen an einen Wiener Richter einen scharfen Mißbilligungserlaß gerichtet, weil der Richter in der Begründung eines Urteils in einem Beleidigungsprozeß von kasernenüblichen Schimpfworten gesprochen hatte, die ein Offizier gegen einen Kellner gebraucht hatte. Der Minister hatte diese Stelle der Urteilsbegründung für eine Beschimpfung der Armee angesehen. Der Erlaß erregte um so größere Empörung, als es nicht der erste Versuch dieses Ministers war, die Rechtsprechung zu beeinflussen. Der Justizausschuß des Abgeordnetenhauses hat nun einstimmig — auch die Parteigenossen des Justizministers stimmten dafür — den Erlaß des Ministers als über die Grenzen des Dienstaufsichtsrechtes hinausgehend erklärt.

England.

Ein Streik der Postbeamten? Der Sekretär des englischen Postbeamtenverbandes, Genosse G. H. Stuart, macht in einem vielbeachteten Artikel in der laufenden Nummer der Justice die Oeffentlichkeit und insbesondere den Postminister auf die Wahrscheinlichkeit eines allgemeinen Postbeamtenstreiks aufmerksam. Ob dieser Streik zur Weihnachtszeit kommen wird oder nicht, könne Stuart nicht sagen, aber jedenfalls werden die Postbeamten die Zeit wählen, die ihnen, und nicht dem Postminister paßt. Alle Sektionen der Postbeamtenschaft seien einig und bereit.

Italien.

Nieder mit dem Kriege! In der Deputiertenkammer übernahm in der Sonnabendsitzung Marcora die Präsidentschaft mit einer Rede, in der er die Kollegen begrüßte und auf die hervorragendsten Ereignisse der vergangenen Legislaturperiode einen Rückblick warf. Als er auf den Krieg in Libyen zu sprechen kam, unterbrach ihn der Sozialist de Giovanni mit dem Ruf: Nieder mit den Kriegl Die ganze Kammer außer der äußersten Linken erhob sich darauf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131202-18/fragment/page=0002

und rief: Es lebe Italien! (Langanhaltender Beifall.) Präsident Marcora schloß seine Rede gleichfalls mit dem Rufe: Es lebe Italien!, der von der gesamten Kammer außer der äußersten Linken mit Beifall aufgenommen wurde. Man schritt dann zur Wahl der Budgetkommission, worauf die Sitzung aufgehoben wurde.

Balkan.

Eine „Verschwörung" gegen Ferdinand von Bulgarien? Nach Privatmeldungen aus Sofia will die dortige Polizei eine Offiziersverschwörung gegen Ferdinand, der sich wieder nach Sofia zurückgefunden hat, entdeckt haben. Die Offiziere hätten beabsichtigt, den König und seine ganze Familie nach dem Muster der gegenüber dem Fürsten Battenberg befolgten Taktik zu zwingen, Bulgarien zu verlassen. Die Verhaftelnen weigerten sich angeblich bisher, irgendwelche Einzelheiten mitzuteilen.

Des Landesverrats beschuldigt wird das frühere bulgarische Ministerium Geschow. Das Regierungsorgan Narodni Prava veröffentlicht drei Beschlüsse des Ministerrats vom September, November und Dezember 1912, denen zufolge das Kabinett Geschow an König Nikolaus von Montenegro je dreiviertel Millionen, zusammen 2¼ Millionen, ausgezahlt hat, ohne daß hierüber die Sobranje entschieden hätte. Die Summen hätten für den Ankauf von Waffen gedient, mit denen Montenegro später gegen Bulgarien gekämpft hätte. Die letzte Zahlung am 27. Dezember 1912 sei zu einem Zeitpunkt erfolgt, in dem das Kabinett Geschow schon von den geheimen Bündnisverhandlungen zwischen Serbien und Griechenland gewußt habe, und sei daher offener Landesverrat gewesen.

Mexiko.

Huerta in Finanznöten. Präsident Huerta hat die Direktoren der Bank von London und Mexiko und der Nationalbank zu sich rufen lassen und hat ihnen auseinandergesetzt, daß ihre finanzielle Hilfe nötig sei, um die Verpflichtungen der Staats-Eisenbahnen am 1. Dezember erfüllen zu können. Private Meldungen aus Tampico besagen, daß die Stadt ernstlich von den Rebellen bedroht wird, welche die Eisenbahn 40 Meilen nördlich der Stadt unterbrochen haben. Die Direktoren der Filialen der Bank von London und Mexiko und der Nationalbank in Tampico sind angewiesen worden, ihre Geschäftsräume zu schließen und die Archive nach Progreso zu schaffen. Die Filiale der Bank von London und Mexiko in Monterey ist bereits seit einigen Tagen geschlossen.

Neuyork, 29. November. Die Times meldet aus Mexiko: Nachrichten aus autoritativer Quelle zufolge haben die Insurgenten den wichtigen Ort Mazatlan eingenommen. — Depeschen aus Mexiko-City besagen, daß man in Regierungskreisen mit der Beilegung des zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten bestehenden Zwistes nunmehr innerhalb 48 Stunden rechnet. Der Minister des Auswärtigen von Mexiko, Moheno, hat sich nach Veracruz begeben, um dort mit Lind, dem persönlichen Gesandten des Präsidenten Wilson, zu unterhandeln.

Aus der Partei.

Vom „Rückgang" der Sozialdemokratie.

Bei der Ersatzwahl für Bebel im ersten Hamburger Wahlkreise hat bekanntlich der jetzige Abgeordnete, Genosse Stolten, rund 3000 Stimmen weniger erhalten als Bebel im Januar 1912. In der gegnerischen Presse ist das als ein Zeichen vom „Rückgang der Sozialdemokratie" bejubelt worden. Mit wie wenig Recht, zeigt eine Statistik, die von unseren Genossen im Hamburger ersten Wahlkreise aufgenommen worden ist. Danach haben von den 35 816 Wahlberechtigten 5546 nicht gewählt, aber weitere 4181 ihr Wahlrecht nicht ausüben können, und zwar größtenteils deshalb, weil sie zum 1. Oktober infolge des Abbruchs ganzer Straßenzüge aus dem Wahlkreis verzogen waren und aus diesem Grunde am 17. Oktober nicht zur Wahl zugelassen wurden. Die Zahl dieser an der Abgabe ihrer Stimme verhinderten Wähler beträgt nachweislich über 3000. Es sind fast ausschließlich Wähler der Sozialdemokratie, Arbeiter und kleine Leute, wie sie die jetzt durch die „Sanierung" beseitigten engen Straßen der Hamburger Altstadt bewohnten. Zieht man diesen Umstand in Betracht, so erklärt sich unser Stimmenverlust und es bleibt von dem angeblichen „Rückgang der Sozialdemokratie" nichts übrig als eine der häufigen Selbsttäuschungen unserer Gegner.

Verfolgung der Parteipresse.

Zu 150 Mk. Geldstrafe wurde vom Schöffengericht zu Kassel der frühere Verantwortliche des dortigen Volksblattes, Genosse Kilian — jetzt Redakteur am Hallischen Volksblatt — verurteilt, weil er sich einer sogenannten „Beleidigung" eines antisemitischen Parteisekretärs aus Homburg „schuldig" gemacht haben sollte.

Gewerkschaftliches.

Wer stützt die Tarifverträge?

Auf der fünften Hauptversammlung der „Gesellschaft für soziale Reform", die in diesen Tagen in Düsseldorf stattfand, ist die Frage der Tarifverträge eingehend erörtert worden. Der Referent Dr. Huge Sinzheimer-Frankfurt a. M. hatte in seinen Ausführungen die hervorragenden Leistungen der freien Gewerkschaften auf dem Gebiete des Tarifwesens rühmend hervorgehoben, was den in der Versammlung anwesenden Vertretern der Hirsch-Dunckerschen und christlichen Gewerkschaften nicht in den Kram paßte. Gleichhauf, der Redakteur des Hirsch-Dunckerschen Zentralorgans, bedauerte diese Feststellung Sinzheimers und ritt eine Attacke gegen die sogenannten Monopolbestrebungen der freien Gewerkschaften in der Tariffrage. Dann erklärte er und später auch sein Freund, der weitere Diskussionsredner Dr. Golbschmidt, daß eigentlich die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften sich das größte Verdienst um die Tarifverträge erworben hätten. Dr. Max Hirsch habe schon vor 25 Jahren den Tarifgedanken propagiert. Der Redner der christlichen Gewerkschaften, Lemle, vom christlichen Bauarbeiterverbande, zog gleichfalls gegen das Urteil Sinzheimers über die Leistung der freien Gewerkschaften vom Leder. Es habe unangenehm berührt, daß der Referent einseitig die Verdienste einer Richtung der Arbeiterbewegung hervorgehoben habe. Die christlichen Gewerkschaften seien die Dränger auf dem Gebiete des Tarifwesens, da seit Gründung der christlichen Gewerkschaften erst der Tarifgedanke in Fluß gekommen ist. So stritten Hirsche und Gewerkschaftschriften um die Palme des Ruhms; die Vertreter der freien Gewerkschaften hingegen lehnten es ab, sich in diesen Streit hineinzumischen. Sie hatten auch nicht nötig, sich zu verteidigen, denn die Tatsachen sprechen zugunsten der freien Gewerkschaften, was Dr. Sinzheimer in seinem Schlußwort auf die Anzapfungen der Hirsche und Gewerkschaftsschriften hin noch besonders unterstrich. Er erklärte, daß die Tarifverträge das Werk unabhängiger Berufsvereine sind. Dann meinte er weiter: „Dies Werk ist ein Kulturwerk hohen Grades, und daran sind die freien Gewerkschaften in hohem Maße beteiligt, **denn 85 Prozent aller abgeschlossenen Tarifverträge sind ein Werk der freien Gewerkschaften.**" Man kann sich denken, daß die Vertreter der Hirsche und Gewerkschaftschriften von dieser Erklärung Sinzheimers nicht erbaut waren, aber zu widerlegen ist da nichts. Sinzheimer hat recht, die freien Gewerkschaften sind die Stützen und Träger des Tarifwesens in Deutschland; was die anderen Gewerkschaftsrichtungen für sich und aus eigener Kraft an Tarifen abschließen, ist nicht der Mühe wert, daß man davon spricht. Wie sagte doch ein ehemaliger christlicher Gewerkschaftssekretär von sich und seinen früheren Kollegen: Wie die Hyänen des Schlachtfeldes hätten sie, die christlichen Führer, keine andere Wahl, als hinter den Formationen der freien Gewerkschaften dreinzutraben, um wenigstens das zu erbeuten, was von jenen — den freien Gewerkschaften — nicht erbeutet werden konnte oder nicht gewollt wurde.

Diese drastische Kennzeichnung trifft nicht minder auf die Leistungen der Hirsche zu.

„Christliche Erfolge" für die Saarbergleute.

Als die Christenführer Giesberts, Imbusch, Stegerwald und wie sie alle heißen, im vergangenen Winter der von den christlichen Vertrauensleuten beschlossenen Streik abwürgten, wurde den Saarbergleuten gesagt, es läge keine Ursache zum Streiken mehr vor. Die Verwaltung habe Lohnerhöhungen versprochen, der neuen Arbeitsordnung seien die Giftzähne ausgebrochen usw. Die Streikbruchführer hätten einen „schönen Erfolg, einen herrlichen Sieg" für die Saarbergleute errungen. Wie dieser Sieg aussah, bekommen die Saarbergleute jetzt gründlich zu spüren. Anstatt Lohnerhöhungen bekommen sie ganz erhebliche Lohnabzüge. Schon im dritten Quartal dieses Jahres waren die Löhne durchschnittlich um drei Pfennig pro Schicht gefallen und immer lauter werden die Klagen über Lohnkürzungen. Außerdem werden fortwährend Arbeiterentlassungen vorgenommen, und zwar werden die alten, nicht mehr voll leistungsfähigen Arbeiter abgeschoben. Die Christlichen jammern in einem Flugblatte: „Lohnreduzierungen und Brotlosmachung sind auf den fiskalischen Gruben an der Saar an der Tagesordnung. Bergleute, die 25, 28, 30 ja selbst 34 Jahre auf der Grube gearbeitet haben, sind entlassen worden". Hinzu kommt noch, daß in der letzten Generalversammlung des Saarbrücker Knappschaftsvereins das Krankengeld für den größten Teil der Belegschaft herabgesetzt wurde, um 45, 50 und 90 Pf. pro Tag. So wird für die „deutschen Arbeiter gesorgt bis ins hohe Alter". Man muß wirklich neugierig sein, wie lange die königstreuen, gutgesinnten Saarbergleute diesen Zuständen noch tatenlos zusehen werden.

Wer denunziert wird, fliegt.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß Konservative als Unternehmer sich an Gewaltsamkeit und Rücksichtslosigkeit gegen Angestellte nicht übertreffen lassen. Das zeigt ein neuer Vorfall in Weferlingen.

In diesem Landstädtchen besteht eine elektrische Ueberlandzentrale G. m. b. H. Gesinnungstüchtige Konservative besetzen den ganzen Vorstand und Aufsichtsrat. Dem Aufsichtsratsvorsitzenden war eines Tages von einem „einwandfreien" Mitgliede der Ueberlandzentrale ein Schreiben zugegangen, der „festgestellt" haben wollte, daß der Buchhalter M. schriftliche Arbeiten für die sozialdemokratische Partei in Weferlingen mache, einen solchen Buchhalter könne aber die Ueberlandzentrale nicht gebrauchen. Der Vorstand hatte dann nichts Eiligeres zu tun, als auf diese Anzeige hin den Angestellten sofort aus der Beschäftigung zu entlassen, ohne ihn zuvor einmal zu befragen. Erst auf seine Anfrage wurde ihm später dieser Entlassungsgrund angegeben; obwohl der Angestellte die Behauptungen als unwahr bezeichnete, blieb es bei der Entlassung, trotzdem der Mann sowohl Mitglied des — konservativen Wahlvereins wie des Schützenvereins war! Diese Tatsache ist für den konservativen Unternehmer besonders kennzeichnend; es wurde nicht einmal eine Nachprüfung der Denunziation vorgenommen. Bequemer ist es allerdings, ohne vieles Federlesen den Beschuldigten auf die Straße zu setzen, er kann dann zusehen, wo er in einer anderen Stadt die ihm in Weferlingen versprochene „Lebensstellung" findet. Und diese Partei und ihre Presse bläht sich auf über den vermeintlichen „Terrorismus" der Arbeiter.

Die britischen Bergarbeiter und der gesetzliche Mindestlohn.

Der Exekutivrat des britischen Bergarbeiterverbandes nahm erneut zu dem Mindestlohngesetz der Bergarbeiter Stellung. Die Gültigkeit dieses Gesetzes, wodurch bekanntlich der Bergarbeiterstreik des vorigen Jahres beigelegt wurde, ist ausdrücklich auf drei Jahre beschränkt; sie läuft also im April 1915 ab. Die Bergarbeiter müssen sich also darüber klar werden, ob sie die Erneuerung des Gesetzes wünschen. Der Vorstand beschloß, die Erneuerung des Gesetzes in einer erweiterten Form zu fordern. Es werden gefordert die **Ausdehnung des Mindestlohngesetzes auf Uebertagsarbeiter;** die schon während des Streiks geforderte unterste Tageslohngrenze von 5 Schilling für Männer und 2 Schilling für Knaben im Bergbau; ferner zur Festsetzung eines allgemeinen Mindestlohnes von 7 Schilling pro Tag für Hauer, sowie Festsetzung der faktischen Mindestlöhne der verschiedenen Distrikte im Gesetze selbst. Für die letztere Forderung kämpfen die Bergarbeiter sehr hartnäckig schon während des Streiks, aber vergeblich. Ihre jetzige Forderung läuft demnach darauf hinaus, daß die paritätischen Distriktsämter, die jetzt die Höhe des Mindestlohnes von Zeit zu Zeit festsetzen, abgeschafft und die Mindestlohnbeträge im Gesetze selber bestimmt werden.

Buchdruckerstreik in Innsbruck. Infolge Scheiterns der Tarifverhandlungen im Buchdruckgewerbe haben die Prinzipale eine teilweise Aussperrung der Gehilfen beschlossen; 20 Prozent erhielten die Kündigung. Darauf hielten die Gehilfen eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, am Montag **in allen Betrieben den Streik zu beginnen.** Auch sämtliche Zeitungen werden vom Streik betroffen.

Soziales.

Eine Zählung der Angestellten im Deutschen Reiche.

Seiner Darstellung der Erwerbszweige und Berufsstellungen, in denen die 2 Millionen deutscher Angestellter beschäftigt sind, läßt das Reichs-Arbeitsblatt nunmehr eine Arbeit über die Altersgliederung und den Familienstand dieser Personengruppe folgen. Wir entnehmen der umfangreichen Darstellung folgende allgemein interessierende Angaben.

Von den 1 703 267 männlichen Angestellten waren bei der Berufszählung vom Jahre 1907 304 000 = 18 Prozent unter 20 Jahre alt, 506 000 = 30 Prozent hatten ein Alter von 20 bis 30, 694 000 = 41 Prozent ein solches von 30—50 Jahre und 198 000 = 11 Prozent waren über 50 Jahre alt. Von den 366 370 weiblichen Angestellten standen 133 000 = 36 Prozent im Alter von unter 20 Jahren, 158 288 = 43 Prozent waren 20—30, 61 000 = 17 Prozent 30—50 und 13 700 = 4 Prozent über 50 Jahre alt. Die richtige Uebersicht über die Altersgliederung der Angestellten erhält man erst, wenn man sie vergleicht mit der den beiden anderen wichtigsten sozialen Schichten, der Lohnarbeiterschaft und der Selbständigen. Es ergibt sich da folgendes Bild:

Geschlecht und Alter	Von 100 im Jahre 1907 gezählten Selbständ.	Angestellten	Lohnarbeitern
	stehen im folgenden Alter		
beim männl. Geschlecht			
unter 30 Jahre alt	11,2	47,6	52,3
30—50 „ „	53,5	40,8	35,9
50 Jahre und darüber alt	35,3	11,6	11,8
beim weibl. Geschlecht			
unter 30 Jahre alt	19,3	79,6	70,6
30—50 „ „	39,4	16,6	19,8
50 Jahre und darüber alt	41,3	3,8	9,6

Was zunächst das männliche Geschlecht betrifft, so zeigt sich hier ein besonders großer Unterschied in der Alterszusammensetzung der Selbständigen einerseits und der Angestellten und Lohnarbeiter andererseits. Während bei den Selbständigen nur 11 Prozent unter 30 Jahre alt sind, finden wir bei den Angestellten fast und bei den Lohnarbeitern über die Hälfte in dieser Altersklasse. Beim weiblichen Geschlecht tritt zunächst die eine Tatsache hervor, daß in allen drei Schichten die Altersklasse unter 30 Jahren weit stärker vertreten ist als beim männlichen Geschlecht. Diese jugendliche Zusammensetzung der weiblichen Erwerbstätigen erklärt sich zwangslos daraus, daß sehr viele Frauen eben nur bis zu ihrer Verheiratung ein Gewerbe ausüben. Auffallend ist jedoch, daß bei den weiblichen Angestellten ein bedeutend größerer Prozentsatz unter 30 Jahre alt ist, als bei den Lohnarbeiterinnen.

Insgesamt sind in der Landwirtschaft 82 548 männliche und 16 264 weibliche Angestellte beschäftigt, in der Industrie 622 071 männliche und 68 936 weibliche, im Handel 426 220 männliche und 79 689 weibliche, als Verkäufer 307 718 männliche und 173 751 weibliche beschäftigt. Wie man sieht, bildet also für die männlichen Angestellten die Industrie, für die weiblichen der Handel, im speziellen der Verkäuferinnenberuf das wichtigste Arbeitsgebiet.

Ein kurzer Blick sei noch auf die Familienstandsgliederung der Angestellten geworfen. Bei den männlichen Angestellten sind 48 Prozent ledig, 50,3 Prozent verheiratet und 1,7 Prozent verwitwet. Unter den weiblichen Angestellten finden sich 93,6 Prozent Ledige, 4,9 Prozent Verheiratete und 2,5 Proz. Verwitwete.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig; für Ausland und Feuilleton Karl Bock; für Gewerkschaftliches, Soziales Vermischtes und Sport- und Körperkultur Wilhelm Koenen; für Halle und Saalkreis Otto Kilian; für Aus der Provinz Gottlieb Kaspareß; für die Anzeigen Wilhelm Herzig; Verleger Alfred Jähnig; sämtlich in Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).

(Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.)

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

10% Rabatt auf alle Waren. 10%

Dr. Diehl-Stiefel

in grosser Auswahl nur zu **Original-Preisen.**

Gutermann's Schuhwarenhaus

3 Grosse Ulrichstrasse 3. 5218 1 Triftstrasse 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131202-18/fragment/page=0003

Unsere

Spielwaren-Ausstellung

ist eine Sehenswürdigkeit I. Ranges und unsere Auswahl kaum zu übertreffen.

Nicht durch Worte, sondern durch Tatsachen

überzeugen wir Sie, dass wir eine

Puppen-Ausstellung mit enormen Schlagern

bringen. Wir nennen nur einige dieser hervorragenden Artikel:

„Anna“

Fein gekleidete Puppe
wie Abbildung, **26** cm gr., mod. seidenes Kleid, hübsche Lockenfrisur u. Spitzenhäubchen, in grün Glas-Kasten, mit Spitzen verziert **95** Pf.

„Unser Stolz“

Fein gekleidete Puppe
wie Abbildg., **50** cm gross, mit Gelenken, mod. Spitzenkleid, mit Scheitelfrisur u. reich garn. Häubchen Der Stolz des Hauses! **2.45**

„Hilde“

Fein gekleidete Puppe
wie Abbildung
55 cm Gelenk-Puppe, mit Faltenkleid und Spitzen-Einsatz und allerliebstem Gesicht reizender Lockenfrisur u. mod Häubchen mit Verzierung **2.95**

„Martha“

Unser I. Schlager:
Waltershäusener Gelenk-Täufling,
62 cm gross, mit Kugelgelenk und Wimpern, Einsatzhd. **2.95**

„Unser Stolz“

Fein gekleidete Puppe,
genau wie Abbildung,
55 cm, Kugelgelenkpuppe mit reizendem Tüllkleid u. modern. Mantel u. gr. Spitzen-Aufschl. u. gr. Samthut **3.95**

„Rotkäppchen“

Nacht. Trachten-Puppe
bis **30** cm gross, mit Korb, gut gekleidet wie Abbildung, **95** Pf.
45 cm, m. rot. Tuchrock und weisser Tüllbluse m. Spitzenschürze **2.45**

„Lydia“

Charakter-Puppe
No. 1, genau wie Abbildung, mit weiss. Hemd **95** Pf.

Charakter-Puppe
No. 2, m. Mütze u. Seidenhemd. Zelluloidpuppe . **95** Pf.

Charakter-Puppe
No. 3, elegante Puppe mit Feston-Hemd . . **95** Pf.

Fein gekl. Puppe „Hortense,“ mod. gekleid. Gelenk-Puppe, und reizender Hut **1.65**

Mein Liebling

die schönste aller Charakter-Puppen!
Dieselbe zeichnet sich durch:
Grösste Haltbarkeit und schöne Fleischfarbe, Ia. Lama-Lack (abwaschbar) besonders aus.
Mit neuen verschiedenen Puppen- und Kindergesichtern.
Der Liebling aller Puppenmütterchen!

Die Preise sind horrend billig!

28	32	36	42	50	56	62 cm
3.75	4.95	5.95	7.50	9.75	12.50	16.50

Puppen-Kleider zu obigen Puppen pass., 1.50 1.35 **95** Pf.

Puppen-Bälge in Stoff, Wachstuch, Leder-Imitation und Leder . . von 6.50 an bis 50 35 **25** Pf.

Puppen-Köpfe von 3.00 bis 35 25 15 **10** Pf.

Zelluloid-Puppen von 6.75 bis 1.25 95 65 50 35 25 **15** Pf.

Verlangen Sie
:: **Gratis-Gutscheine** ::
für unsere
Bar-Vergütung 5208
oder unseren
Pracht-Kalender 1914.

M. BÄR

Nachf.

Grosse Ulrichstrasse 54.

Neu aufgenommen!
Für Knaben:
Zusammensetz-Spiele
Der Mühlenbauer, Autobau, Lokomotivbau, Strassenbahnen, Feuerwehr, D-Zug, Brückenkasten, aus einzelnen Holzteilen
6.00 4.50 3.00 1.50 **95** Pf.

Konsumverein für Diestau u. Umg.

Sitz Zwintschöna

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)

Bilanz am 30. September 1913.

Aktiva. Passiva.

Aktiva	M.	₰	Passiva	M.	₰
An Kassa-Konto	2 866	43	Per Mitglieder-Geschäftsguthaben-Konto	6 964	08
„ Sparkassen-Konto	26 180	14	„ Reservefonds-Konto	5 272	29
„ Beteiligungs-Konto bei der Gr.-Eink.-Gesell., Hamburg	530	—	„ Dispositionsfonds-Konto	5 024	16
„ Waren-Konto	18 700	—	„ Mitglieder-Rabatt-Konto	15 456	64
„ Utensilien-Konto	2 200	—	„ Kautions-Konto	3 200	—
„ Abschlags-Rückgewähr-Konto	865	69	„ Erübrigungs-Konto	15 425	09
	51 342	26		51 342	26

Verluste und Gewinne.

Verluste. Gewinne.

Verluste	M.	₰	Gewinne	M.	₰
An Unkosten	15 326	86	Per Vortrag auf Rechnung	1 510	37
„ Utensilien	307	05	„ Waren-Konto	23 043	71
„ Erübrigung	15 425	09	„ Diskont und Zinsen	1 819	92
			„ Lieferanten-Gewinn	4 685	—
	31 059	—		31 059	—

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Oktober 1912 . . . . . 368 Mitgl.
Beigetreten sind im Laufe des Jahres 1912/13 . . . . . 125 „
493 Mitgl.
Am 30. September 1913 schieden aus durch Kündigung . 31 „
Mitgliederzahl am 30. September 1913 462
Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betrugen am 1. Okt. 1912 6 002,25 Mk.
Die Geschäftsguthaben vermehrten sich um . . . . . 1 427,72 „
7 429,97 Mk.
Die Guthaben verminderten sich durch Auszahlen um . . . 465,89 „
Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betrugen am 30. Sept. 1913 6 964,08 Mk.
Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 1. Oktober 1912 9 090,— Mk.
Die Haftsumme beträgt am 30. September 1913 . . . . . 13 860,— „

Der Vorstand:
Franz Sattler. Wilhelm Hauschild. Albert Pfeifer.

Vorstehende Bilanz haben wir geprüft und für richtig befunden. *2508

Der Aufsichtsrat:
Hermann Bäzold. Ed. Petermann. Robert Siebert. Wilhelm Rasch.
Herm. Becker. Otto Möbert.

Zwei besonders vorteilhafte Angebote!

Allerbester
frischer starker Schmer Pfd. **72** Pf.

Vorzügliche
Cervelatwurst u. Salami Pfd. **124** Pf.

F. H. Krause

5224 **16 Filialen.**

Alle Parteischriften zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung**

Bruchbänder, Leibbinden, Geradehalter, nur bestbewährte Modelle.
Fachmännische, streng sachgemässe Bedienung. *1685
F. Hellwig, Halle, Barfüsserstr. 10.
Fernruf 2620. — Gegr. 1831.
Aeltestes Spezialgeschäft am Platze.

Morgen u. jed. Dienstag 16 **Schlachtefest.**
Joh. Fischer, Große Gotenstraße 39.

2507 Morgen, Dienstag: **Schlachtefest.**
M. Feisch, Merseburgerstr. 53, Loefts Hof. Fernruf 4480.

Sommersprossen
kann jeder in 10 Tagen gänzlich beseitigen. Auskunft kostenlos.
2487 **Frl. E. Leessin, Berlin,** Seestraße.

Nur 16 M.: Ober-, Unterbett u. Kissen, rot Inlett, zu verkaufen
5217 **Albrechtstraße 16, I.**

Arbeiter, Hausfrauen!

Erinnert bei Euren Einkäufen die Geschäfts-Inhaber an ihre Pflicht,
im **Volksblatt**
zu inserieren, wenn sie auf Euch als Käufer rechnen wollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131202-18/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 282 Halle (Saale), Dienstag den 2. Dezember 1913 24. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

s. Sitzung. Sonnabend, den 29. November, mittags 12 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Rechnungen.

Bei der ersten Beratung der Bemerkungen des Rechnungshofes zu der allgemeinen Rechnung über den Etat von 1909 diskutiert

Abg. Roske (Soz.) die zu langsame Erledigung der Reichshaushaltsrechnungen, wodurch das wichtigste Kontrollrecht des Reichstags geradezu aufgehoben wird. Es sei ganz ungenügend, von Etatsüberschreitungen erst nach 4 bis 5 Jahren Kenntnis zu erhalten.

Abg. Erzberger (Zentr.) schließt sich dem Vorredner an und sagt nach dem Schicksal des bereits seit 14 Jahren versprochenen Etatsbewirtschaftungsgesetzes.

Schatzsekretär Kühn verspricht schnellste Erledigung des Etatsbewirtschaftungsgesetzes.

Die Vorlage geht an die Rechnungskommission.

Zur Anleihedenkschrift bemerkt

Abg. Bernstein (Soz.), daß Angaben über die Einwirkung der weltpolitischen Vorkommnisse der letzten Monate auf unsere Anleihewirtschaft zu vermissen sind.

Es folgt die Weiterberatung des Gesetzes gegen den Hausierhandel und die Wanderlager.

Abg. Stolle (Soz.): Wir wenden uns gegen die beabsichtigte weitere Einschränkung des Hausierhandels, auf den manche ohnehin schlechtgestellte Gewerbe, wie z. B. die Leinwandweberei in der Oberlausitz und im Riesengebirge, die Spielwarenerzeugung im oberen Erzgebirge und das Glasgewerbe in Thüringen angewiesen sind. Wie kann man die Hausierer insgesamt als unehrliche Leute und Betrüger hinstellen? Der Krupp-Prozeß hat bewiesen, daß der Staat von sehr großen Leuten betrogen wird, und ebenso der Essener Hammerwerksprozeß vor einem Jahr, bei dem sich ergab, daß Gegenstände, die die Eisenbahnbehörde nicht abgenommen hatte, durch falsche Stempel doch zur Abnahme gebracht wurden, wodurch Eisenbahnunglücke hätten verschuldet werden können. Diese Dinge aber geben der Regierung keinen Anlaß, neue Gesetze vorzuschlagen. Man behauptet, daß der Hausierhandel die Schundliteratur verbreite. Nun, dann möge die Regierung gegen die Verleger einschreiten. Die Sozialdemokratie führt seit Jahren den schärfsten Kampf gegen die Schundliteratur. Für die Landbevölkerung ist der Hausierhandel eine große Bequemlichkeit, weil die Leute nicht erst in der Stadt einkaufen müssen, und insbesondere der Hausierhandel mit Blumensamen, der nun verboten werden soll, und dem die weitverbreitete Blumenzucht in Sachsen-Altenburg mit zu verdanken ist. — Man hat verschiedene Bestimmungen des gescheiterten Kurpfuschereigesetzes hier wieder vorgeschlagen, man will durch Erweiterung des in gewissem Umfang bereits bestehenden Verbots des Vertriebs von empfängnisverhütenden Mitteln den Geburtenrückgang aufhalten, an dem Graf Carmer auch der Sozialdemokratie schuld gab. Sorgen Sie dafür, daß nicht die Lebensmittel immerfort verteuert werden, daß nicht die Arbeitslosigkeit immer wieder über Hunderttausende hereinbreche — dann wird die Geburtenzahl steigen, so aber ist ihr Rückgang die natürliche Folge der Massenarmut und bis zu einem gewissen Grade auch der steigenden Kultur. (Zustimmung bei den Soz.) Ich verweise noch darauf, daß in der Zeit einer schlechten Konjunktur und eines zurückgehenden Exports die Hebung des Absatzes auf dem inneren Markt von größter Wichtigkeit ist, dafür aber ist der Hausierhandel, der bis in die letzte Hütte kommt, von großer Wichtigkeit. Wir werden deshalb gegen dieses Gesetz stimmen, das nicht im Interesse des Gewerbes liegt, und werden uns in der Kommission bemühen, es wenigstens tunlichst zu verbessern. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Pauli-Cochem (Zentr.): Der Entwurf geht nicht weit genug. Wir wollen nicht den reellen Händler und selbst nicht denjenigen treffen, der nur hausiert, um zu betteln, aber die Auswüchse müssen getroffen werden. In dieser Hinsicht ist Oesterreich vorbildlich.

Abg. Arnstadt (kons.): Der Hausierhandel ist vielfach berechtigt, man muß nur die örtlichen Verhältnisse berücksichtigen.

Abg. König (Soz.): Die Parteigenossen des Vorredners haben beantragt, das Mindestalter zur Betreibung des Hausierhandels auf 45 Jahre heraufzusetzen, was eine wesentliche Beschränkung des Wandergewerbes bedeutet. Ueberhaupt will man das Wandergewerbe beseitigen, und im Preußischen Abgeordnetenhause hat man ja sogar die Wandergewerbetreibenden insgesamt als Spitzbuben hingestellt. Die Kontrolle der Hausierer ist heute schon sehr scharf. Abg. Böttger hat das Hausiergewerbe als unehrliches Gewerbe bezeichnet, indem er sagte, wenn man einen Hausierer sähe, habe man schon genug. Das ist eine unqualifizierbare Angapfung der Hausierer, gegen die man nur aus Konkurrenzfurcht vorgehe, obgleich es vielfach verunglückte Arbeiter sind, die eine Nebenerwerb suchen. Bei Gelegenheit der Handelsverträge sollten auch die deutschen Hausierer im Ausland geschützt werden. Die Zahl der Wandergewerbescheine nimmt ab, die preußischen Hausierer zahlen 8½ Millionen Steuern, und das ist nun der Lohn dafür. Mit Recht verlangen die Hausierer Schutz durch die Reichsgewerbeordnung. (Beifall b. b. Soz.)

Abg. Axster (Ztr.) verlangt, das generelle Verbot der Wanderlager.

Abg. Dr. Böttger (natl.) bestreitet, von Betrügern gesprochen zu haben, er habe nur von den nicht wegzuleugnenden zweifelhaften Elementen gesprochen.

Abg. Dr. Werner-Gießen (Ant.): Es ist falsch, daß die Zollpolitik am Geburtenrückgang schuld sei. Wird denn im Zukunftsstaat der Kohl billiger sein? (Zuruf b. d. Soz.: Ihr Kohl, ja! Heiterkeit.) Die Sozialdemokraten, die doch den Zwischenhandel sonst immer verwerfen, bestreiten jetzt, daß die Hausierer eine Landplage seien. Dies wird aber von der freisinnig-sozialdemokratisch verwalteten Stadt Offenbach selbst in bezug auf die galizischen und russisch-jüdischen Hausierer bestätigt.

Abg. Fischer-Hannover (Soz.): Um dem Mittelstand zu helfen, will man einen Teil des Mittelstandes, nämlich die Hausierer, verschwinden lassen. Es ist doch unerhört, sie durchgängig als unehrliche Leute hinzustellen. Am Geburtenrückgang sind die schlechten sozialen Verhältnisse schuld, nicht zum mindesten die elenden Wohnungsverhältnisse. Die sozialistische Gesellschaft, die ja ganz sicherlich die kapitalistische ablösen wird, wird recht viele Hände zu nützlicher Arbeit gebrauchen. Soweit wirklich Mißstände im Hausiergewerbe vorhanden sind, reichen die bestehenden Gesetze zu ihrer Bekämpfung vollkommen aus. (Zust. b. d. Soz.)

Abg. Dr. Pfeiffer (Ztr.): Bei einem völligen Verbot des Hausierwesens und der Wanderlager würde der Kunst- und Antiquitätenhandel schwer leiden. Die Auswüchse des Hausierhandels müssen natürlich beseitigt werden.

Abg. Stolle (Soz.) polemisiert gegen einige Aeußerungen des Abg. Werner. Wenn die Getreidezölle das Brot nicht verteuerten, würden die Agrarier sie als zwecklos von selbst fallen lassen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Vorlage geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Das Haus vertagt sich auf Montag 2 Uhr (kleine Vorlagen, Petitionen). — Schluß 3¼ Uhr.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 1. Dezember 1913.

Ueberreizt!

In die Hallische Zeitung ist nun auch die Aschersleben er Terrorismuslüge übergegangen. Darüber wundern wir uns nicht im mindesten, die wir den Zweck kennen, den die Gebgeber des Blattes mit „den geringen Mitteln und der Verbreitung, die zu wünschen übrig läßt" verfolgen. Wir wußten im voraus, daß jenes Blättchen, das für den Terrorismus der Hallischen Industriellen gegenüber Arbeitern, die sich nicht in gelbe Werkvereine pressen lassen wollen (siehe den neuesten Fall Dehnel), den „fetten Bissen" aus dem Aschersleben er Anzeiger mit schmatzenden Behagen verschlingen würde.

Was es mit dem „Terrorismus" gegen den Former Grabe auf sich hat, haben wir in der Sonnabendnummer ausführlich dargelegt. Fest steht, daß durch die Organisationsleitung auch nicht der allergeringste Zwang auf Gr. ausgeübt worden ist und daß seine reumütigen Erklärungen lediglich durch den Zwang der Maschinenbauanstalt veranlaßt worden sind. Wenn aber die Hallische Zeitung glaubt, ein Recht zu besitzen, uns aufzufordern, die „Politik des Schweigens" aufzugeben, und wenn das edle Reichsverbands- und Junkerorgan vom „Kehren vor der eignen Tür" schwafelt, weil es sich nicht anders gegen den von uns wiederholt erhobenen Vorwurf des Lügens verantworten kann, dann entlockt sie damit nur ein mitleidiges Lächeln. Wer, so fragen wir die Hallische Zeitung, betreibt denn die Politik des Verschweigens? Wer hat denn bis zum heutigen Tage die Lüge noch nicht berichtigt, die am Sonnabend vor acht Tagen in der Hallischen Zeitung stand und dem Allgemeinen Konsumverein nachsagte, daß seine Mitgliederzahl ständig zurückginge? Die Redaktion der Hallischen Zeitung weiß, daß sie damit eine unwahre Behauptung verbreitet hat; sie weiß es aus unserer Feststellung und weiß es auch aus einem Schreiben der Verwaltung des Allg. Konsumvereins und dem beigefügten Geschäftsbericht, den sie seit einigen Tagen im Besitz hat. Weshalb gibt die Hallische Zeitung nicht der Wahrheit die Ehre, weshalb widerruft sie ihren Schwindel nicht, weshalb bricht sie nicht wenigstens — um mit ihren eignen prahlerischen Worten zu reden — in diesem Falle „die Politik des Schweigens"? Weshalb? Weshalb?! Haßt das konservative Organ von Halle die Wahrheit ebenso tief, wie es die Sozialdemokratie hassen muß?!

In der Hallischen Zeitung schreiben sehr oft Geistliche und andere Bibelkundige über die Notwendigkeit eines positiven Christentums der Wahrhaftigkeit in unserer verderbten Zeit. Findet sich jetzt nicht einer von diesen gelegentlichen Mitarbeitern bereit, der Hallischen Zeitung einen Artikel zuzustellen, in dem nachdrücklich auf die Respektierung des „christlichen" Grundsatzes hingewiesen wird, der irgendwo in der Bibel steht: Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit!?

Die goldene A. E. G.

Der Geschäftsbericht der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft über die Geschäftsperiode 1912-1913 ist vor einigen Tagen der Oeffentlichkeit bekanntgegeben worden. Wie im Vorjahre, so fließt auch in diesem abermals ein Goldstrom in die Taschen der Herren Aktionäre, Aufsichtsratsmitglieder und Direktoren.

Auch Halle und seine Bürgerschaft hat ihn verstärkt. Gehören doch die meisten Linien der Straßenbahn, noch dazu die am stärksten benutzten, diesem neuen großen Elektrizitätskonzern!

Die Gerüchte, die unter spekulativen Kreisen an der Börse im Umlauf waren, die A. E.-G. könnte in diesem Jahre einige Prozent Dividende weniger zur Auszahlung bringen, haben sich nicht bestätigt. Ruhigen Herzens können die Herren Aktionäre dem kommenden Winter und dem Weihnachtsfest entgegensehen. Genau wie im Vorjahre kündigt die Verwaltung an, daß auch in diesem Jahre vierzehn Prozent Dividende zur Auszahlung gelangen.

Nach Abzug aller Unkosten, Steuern, Abschreibungen, Obligationen und der 1 381 620 Mk. betragenden Kosten der letzten Emission von Obligationen gelangen 28 904 488 Mk. (i. V. 24 886 614 Mk.), das ist ein Mehr von 4 517 869 Mk., zur Auszahlung, die in Form von Dividenden den Aktionären zugute kommen.

Außer jenen nach den bisherigen Gepflogenheiten bemessenen Abschreibungen sollen 1 Million Mark dem Rückstellungskonto zugeführt, 1½ Millionen Mark für die Wehrsteuer reserviert, 1 Million Mark im Hinblick auf Neubauten als Sonderabschreibung für Gebäude verwendet werden. Das Bankguthaben beträgt rund 77 Millionen Mark. Die Zinsen und Gewinne aus dieser Riesensumme werden öffentlich nie bekanntgegeben, sie verschwinden in den unterirdischen Machtverbindungen und Kriegskanälen der A. E.-G.

Einen Ueberblick über die Erträgnisse der Gesellschaft und ihre hauptsächliche Verwendung ermöglicht für die letzten sieben Jahre folgende Tabelle:

	Ueberschuß Mk.	Dividende Mk.	Dividende in Proz.	Rückstellungen
1912/13	28 904 483	21 700 000	14	3 500 000
1911/12	24 386 614	18 200 000	14	3 000 000
1910/11	22 140 729	16 100 000	14	2 373 553
1909/10	18 425 225	14 000 000	14	2 000 000
1908/09	16 384 571	13 000 000	13	1 267 255
1907/08	15 931 211	12 000 000	12	1 000 000
1906/07	14 868 175	12 000 000	12	1 000 000

Diese Zahlen reden eine äußerst deutliche Sprache. Ueber die gegenwärtige Geschäftslage äußert sich die Verwaltung, entgegen den Befürchtungen der Börse, durchaus günstig. Wenn auch in der letzten Zeit ein gewisses Nachlassen im Auftragseingang bemerkt worden sein sollte, so wird man daraus keinerlei Besorgnisse für die weitere Entwicklung des Unternehmens abzuleiten brauchen. Die Herren Aktionäre können mit ihrer Verwaltung voll und ganz zufrieden sein. Die Verwaltung hat Vorsorge getroffen für die Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges.

Da wir nun den so überaus günstigen Geschäftsbericht der A. E.-G. vom verflossenen Geschäftsjahr kennen gelernt haben, so ist es auch angebracht, die Kehrseite der Medaille zu betrachten. Wir haben zu fragen: Wenn so riesenhafte Goldberge als Reingewinne verblieben sind, wie hat die Gesellschaftsleitung jene bedacht, die diese vielen Millionen zusammengetragen haben? Denn zweifellos steht fest, daß der riesige Reingewinn nur der emsigen Tätigkeit der vielen in der A. E.-G. tätigen Arbeiter und Angestellten zuzuschreiben ist. Karg ist namentlich der Lohn, den die vielen Tausende von Straßenbahnern beziehen. Was sind bei den heutigen teuren Zeiten für ein Familienvater hundert oder hundertzehn Mark Monatsgehalt, die Durchschnittsbezüge der Hallischen Straßenbahner? Not, Kummer und Sorge sind bei manchen, vielleicht gar den meisten, von ihnen ständig zu Gaste. Dazu kommt ein ausgedehnter, gesundheitsgefährlicher Dienst und sehr oft bald Krankheiten, die zur Invalidität führen.

Auch die Hallischen Straßenbahner dürften gewiß an dem riesenhaften Gewinn ihrer Gesellschaft in größerem Umfange Teil haben. Und sie könnten es auch, wenn sie es verständen, ihre Interessen richtig wahrzunehmen dadurch, daß sie sich ausnahmslos dem Straßenbahnerverband anschlössen.

Wann endlich werden sie sich aufraffen zur mannhaften Tat im Interesse ihrer Familien? Reizt sie der mühelose Millionengewinn der Aktionäre ihrer Gesellschaft nicht dazu?!

Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises.

Der heutigen Stadtverordnetensitzung liegt bekanntlich der Magistratsantrag auf Uebernahme des Volkswohl-Arbeitsnachweises in städtische Verwaltung vor. Dabei sind zu genehmigen der Uebernahmevertrag, ein Mietvertrag zwischen dem Verein Volkswohl und der Stadt, der Haushaltsplan für den Nachweis und dem Ortsstatut über die Errichtung des Nachweises. Der Magistrat hat seinen Anträgen eine ausführliche Begründung beigegeben, der wir entnehmen:

Wohl in wenigen deutschen Großstädten ist der Ueberblick über die Lage des Arbeitsmarktes so erschwert, herrscht eine derartige Zersplitterung der Arbeitsvermittlung wie im Halle (Saale). Bestehen hier doch noch heute mehr als 60 Arbeitsnachweise, große, mittlere und kleine. Die Stadtgemeinde hat zur Beseitigung dieser, schon seit langer Zeit bestehenden Zersplitterung im Jahre 1895 den Verein für Volkswohl veranlaßt, seine bereits im Oktober 1888 ins Leben gerufene Abteilung für Arbeitsnachweis mit Hilfe eines städtischen Zuschusses zu einem zentralisierten allgemeinen Arbeitsnachweis unter Aufsicht des Magistrats auszubauen. Der Verein ist damals auch mit dankenswerter Bereitwilligkeit auf diese Anregung eingegangen und hat auf Grund eines mit ihm am 16. Juli 1895 abgeschlossenen, noch heute in Geltung befindlichen Vertrages am 1. Oktober 1895 einen allgemeinen öffentlichen Arbeitsnachweis für gewerbliche und nichtgewerbliche Arbeiter aller Kategorien errichtet und seitdem betrieben. Der Zuschuß der Stadtgemeinde betrug anfänglich 3000 Mk., mußte aber am 1. April 1909 auf 4500 Mk., am 1. April 1910 auf 6000 Mk. und schließlich am 1. April 1911 nach Angliederung des öffentlichen Frauen-Arbeitsnachweises für das Gastwirtsgewerbe auf 7000 Mk. erhöht werden. Wenngleich nicht zu verkennen ist, daß die Verwaltungstätigkeit dieses Arbeitsnachweises in den letzten vier Kalenderjahren, namentlich sei der am 1. Januar 1909 erfolgten Aufhebung der sämtlichen Gebühren, in erheblich größerem Umfange als früher in Anspruch genommen worden ist und auch die Zahl der durch den Arbeitsnachweis besetzten Stellen von 3808 im Jahre 1909 auf 6182 im Jahre 1911 und 6925 im Jahre 1912 gestiegen ist, so ist der Verein für Volkswohl doch selbst schon seit längerer Zeit zu der Ueberzeugung gelangt, daß es ihm unmöglich ist, seinem Arbeitsnachweise diejenige zentrale Bedeutung zu verschaffen, welche ihm eigentlich zukommen müßte. So klagt er in seinem Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1911-12 darüber, daß die Zunahme der Frequenz sich lediglich auf die gelernten männlichen Arbeiter (teilweise infolge der Angliederung des Arbeitsnachweises der Klempner- und Installateur-Innung) und auf die weiblichen Dienstboten beschränke. Im Gegensatz zu den meisten öffentlichen Arbeitsnachweisen weise der Arbeitsnachweis des Vereins für Volkswohl nur eine sehr geringe Vermittlungsziffer für ungelernte Arbeiter auf. Von 100 solchen Stellensuchenden sind untergebracht 23,1 in den Jahren 1909 und 1910, 37,1 im Jahre 1911. Eine irgendwie nennenswerte Steigerung ist auch seitdem leider nicht eingetreten. Vielmehr ist die Zahl der Stellensuchenden überhaupt von 14 964 im Jahre 1911 auf 13 467 gesunken. Der Vorsitzende der Abteilung Arbeitsnachweis des Vereins für Volkswohl, Direktor Dr. Wolff, hat daher schon unterm 25. Oktober 1911 in einem an uns gerichteten Schreiben die Uebernahme des Arbeitsnachweises durch die Stadtgemeinde und die Erhöhung des städtischen Zuschusses auf zirka 11 000 Mk. als wünschenswert bezeichnet.

In einem gemeinsamen Schreiben des Vorsitzenden des Hauptvereins, Professor Dr. Baugert, und des Vorsitzenden der Abteilung, Dr. Wolff, vom 26. Januar 1912 ist dann weiter die Bitte ausgesprochen, den Arbeitsnachweis vom Jahre 1913 ab in städtische Verwaltung zu nehmen und hierzu überleitend die städtische Subvention für das Jahr 1912 auf 8000 Mk. zu erhöhen. Wenn auch in diesem Schreiben eine fristliche Kündigung des Vertrages von 1895 noch nicht zu erblicken ist, so halten wir nach wiederholter Prüfung der Sachlage doch nunmehr den Zeitpunkt für eine Kommunalisierung des Arbeitsnachweises für gekommen und haben mit dem Verein über die näheren Bedingungen der Uebernahme verhandelt. Das Ergebnis dieser Verhandlungen ist in den beigefügten beiden Vertragsentwürfen niedergelegt.

Die Gründe für die Uebernahme des Arbeitsnachweises in städtische Verwaltung sind im wesentlichen folgende: Zunächst hat der Verein selbst den Wunsch, von der seinerzeit nur auf Veranlassung der Stadt übernommenen Aufgabe entlastet zu werden, weil seine bisherigen Erfolge ihm nicht genügend erscheinen und er nicht die Möglichkeit sieht, auf dem Wege der bisherigen Organisation eine wirkliche Zentrale der Arbeitsvermittlung zu werden. Dieser Wunsch allein muß schon für unsere Stellungnahme maßgebend sein. Er ist aber auch sachlich durchaus begründet. Noch heute besteht die Zersplitterung der Arbeitsvermittlung fort, wie sie aber näher ausgeführt wurde. Noch heute bestehen, abgesehen von den zahlreichen kleinen Fach-Arbeitsnachweisen, insbesondere der Innungen, solche von großer Bedeutung, so die Arbeitsnachweise des Verbandes der Metallindustriellen, des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe, der Bäcker-Zwangsinnung, des Arbeitgeberverbandes für das Handels- und Transportgewerbe, der Herberge zur Heimat und der Wandervarbeitsstätte, der Gewerkschaften, Gewerkvereine usw. Die hieraus für die Beteiligten wie für die Oeffentlichkeit entspringenden Mißstände sind also noch im wesentlichen die gleichen wie früher.

Ebensowenig wie für die gelernten Arbeiter ist nach den obigen Ausführungen des Vereins sein Arbeitsnachweis eine Zentrale für die ungelernten Arbeiter.

Während im Jahre 1912 der Vereins-Arbeitsnachweis im ganzen nur 6925 Personen unterbrachte, haben in demselben Jahre untergebracht die städtischen Arbeitsnachweise Erfurt 11 876, Wiesbaden 19 678, Magdeburg 33 686 und im Jahre 1911 Pforzheim 19 693, Freiburg i. B. 21 546.

Erfurt hatte 1912 an Gesuchen von Arbeitgebern 15 808, von Arbeitnehmern 16 132. Halle dagegen nur 6587 bezw. 13 467. Diese Zahlen illustrieren am besten die verhältnismäßig geringen Erfolge des jetzigen allgemeinen Arbeitsnachweises.

Angesichts dieser Tatsachen muß man notgedrungen zu der Ueberzeugung kommen, daß offenbar der Arbeitsnachweis des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131202-18/fragment/page=0005

Vereins für Volkswohl bei den Interessenten, insbesondere auch bei den nichtgelernten Arbeitern nicht genügende Sympathie genießt, um sich seiner Vermittlung anzuvertrauen. Der Fehler kann, da die Verwaltung sich als in jeder Beziehung eifrig und unparteiisch erwiesen hat, nur in der Organisation liegen, und zwar in dem mangelnden Einfluß der in Betracht kommenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Gruppen auf die Verwaltung. Diese liegt in den Händen eines 16gliedrigen Ausschusses, welchem angehören ein Oberlehrer, ein Universitätsprofessor, ein Geistlicher, zwei Stadträte, der Direktor der Norddeutschen Knappschafts-Pensionskasse, der Direktor des Städtischen Statistischen Amtes, der Ober-Polizei-Inspektor, ein Bankier, ein Kaufmann, ein Werkzeugmeister, ein Baumeister, ein Klempnermeister sowie die weiblichen Vorsitzenden des Gewerkvereins für Heimarbeiterinnen, des Hausfrauenbundes und des Käuferbundes. **Ein Arbeitnehmer ist im Ausschusse überhaupt nicht vertreten**, Arbeitgeber nur in geringer Zahl (5), dagegen Nichtinteressenten in großer Anzahl. Der Arbeitsnachweis muß hiernach den Interessenten im wesentlichen als eine gemeinnützige Wohltätigkeits-Einrichtung erscheinen. Eine solche wird aber in neuerer Zeit schon wegen des ihr anhaftenden Mangels an Mitteln für eine großzügige Ausgestaltung wie auch wegen des Mißtrauens in die Neutralität der Verwaltung sowohl von Arbeitgebern wie Arbeitnehmern immer mehr abgelehnt. Diese Form der Arbeitsvermittlung, welche im Anfange der Entwicklung dieses Zweiges der sozialen Fürsorge (in den 90er Jahren) die herrschende war und auch Erfolge gezeitigt hat, hat sich heute überlebt. So schätzenswerte Dienste die Vereins-Arbeitsnachweise, insbesondere auch derjenige des Vereins für Volkswohl, auch früher als Pioniere geleistet haben, heute müssen wir mit Rücksicht auf das eminente öffentliche Interesse, welches die Stadtgemeinde, insbesondere auch die Armenverwaltung, an einer guten Regelung des Arbeitsmarktes und damit an der Verhütung der Arbeitslosigkeit und Linderung wirtschaftlicher Krisen hat, mindestens für großstädtische Verhältnisse der Kommunalisierung der Arbeitsvermittlung das Wort reden, und zwar unbekümmert um die daraus entstehende und mit der Zeit gewiß wachsende finanzielle Mehrbelastung.

In diesem Zusammenhang sei auch noch der wiederholten Petitionen von Organisationen der Arbeitnehmer um Kommunalisierung des Arbeitsnachweises gedacht. Zuletzt sind solche ausweislich der beigefügten Akten Band 1 am 5. November 1910 vom Gewerkschaftskartell Halle (S.) und am 16. Dezember 1910 vom Ortsverband der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) gestellt und von der Stadtverordneten-Versammlung uns durch Beschlüsse vom 7. November 1910 und 6. März 1911 als Material überwiesen worden.

Wir empfehlen aus allen diesen Gründen die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises zum 1. April 1914 dergestalt, daß die Stadtgemeinde den bisherigen Arbeitsnachweis des Vereins für Volkswohl einschl. der gesamten Forderungen, der dem Betriebe dienenden Akten, Listen usw. und der Inventargegenstände, letztere gegen Zahlung einer durch unser Hochbauamt als angemessen bezeichneten Entschädigung von 1000 Mk. übernimmt. Wir halten es ferner für zweckmäßig, wenn die Stadt, wie es auch der Verein wünscht, das bisher im Arbeitsnachweis beschäftigte Personal mit Ausnahme des Geschäftsführers unter den bisherigen Anstellungsbedingungen bis auf weiteres durch Privatdienstvertrag weiter verpflichtet. Es handelt sich um zwei männliche und zwei weibliche Angestellte. Dagegen haben wir geglaubt, dem Wunsche des Vereins nach Uebernahme des bisherigen Geschäftsführers in den städtischen Dienst nicht entsprechen zu sollen. Dieser, seit 1. Oktober 1895 den Arbeitsnachweis leitende Angestellte ist bereits 59 Jahre alt. Der weitere Ausbau des Arbeitsnachweises erfordert gerade angesichts der hier herrschenden Zersplitterung des Arbeitsnachweiswesens, wenn man günstigere Erfolge, als sie dem Verein bisher beschieden waren, erzielen will, eine volle, für einen zeitgemäßen Vermittlungsdienst längere Zeit vorgebildete, besonders tüchtige Arbeitskraft. Ob eine solche in dem Kreise der hiesigen städtischen Beamten oder außerhalb desselben zu finden ist, und welche sonstigen Anforderungen an das Lebensalter, die Besoldungsverhältnisse usw. zu stellen sind, muß Erkundigungen und Erwägungen der zukünftigen Deputation vorbehalten bleiben. Jedenfalls reflektieren wir nur auf eine Persönlichkeit, die jünger ist, als der bisherige Geschäftsführer. Wir beabsichtigen, die Stelle zunächst nur kommissarisch zu besetzen.

---

* **Schlechte Aussichten für die Bierbrauer.** Der Geschäftsbericht der Hallischen Aktien-Bierbrauerei Halle (Saale) für die Zeit vom 1. Oktober 1912 bis 30. September 1913 (22. Geschäftsjahr) verzeichnet eine Steigerung des Absatzes gegen das vergangene Jahr um nur 1500 Hektoliter, obwohl der Kundenkreis bedeutend erweitert wurde. Auf der ganzen Linie war ein erheblicher Verbrauchsrückgang bemerkbar. Die außerordentlich ungünstige Lage im allgemeinen und das schlechte Wetter während der ersten Sommermonate im besonderen haben den Absatz erheblich zurückgebracht. Nennenswerte Neuanschaffungen wurden nicht gemacht. Im Laufe des Jahres wurden drei neue Niederlagen eröffnet, die guten Absatz schaffen. Das Restaurant Reichshof wurde vom 1. Oktober ab in eigne Verwaltung genommen, weil sich ein geeigneter Pächter nicht fand. Die Abschreibungen wurden reichlich bemessen. Die Aussichten für das kommende Jahr sind der allgemeinen wirtschaftlichen Lage wegen recht ungünstig. Es verbleibt ein Gewinn von 78 230,51 Mk. Der Vorstand schlägt die Verteilung einer Dividende von 5 Prozent für die Vorzugsaktien (800 000 Mark) und von 2 Prozent für die Stammaktien (900 000 Mark) vor.

* **Herr Meister und Frau Meisterin!** Vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer zu Halle bestanden die Meisterprüfung im Damenschneiderhandwerk Frl. Helene Bley, Frl. Mathilde Hohmann, Frl. Helene Herre, Frau Berta Schulze, Frl. Elisabeth Gießler, Frau Martha Seiffert; im Steinmetzhandwerk: Karl Knäfe und Albert Dostleben; im Maurerhandwerk: Heinrich Rech und Albin Heinrich; im Zimmerhandwerk: Albin Kästner und im Buchdruckerhandwerk: Fritz Mittler, Paul Metzner und Hermann Kunze.

* **Die Hallische Feuerwehr** steht in dem Rufe, vorzüglich organisiert und recht leistungsfähig zu sein. Und manchmal hat sie schon den Titel gerechtfertigt, der in Großstädten den Berufsfeuerwehren beigelegt wird, wegen der vielseitigen Inanspruchnahme: Das Mädchen für alles! Aber am Freitag hat unsere Hallische Feuerwehr doch unbedingt den Rekord geschlagen; sie hat etwas unternommen und vollbracht, was sie und andere Wehren vorher nicht fertig brachten, ja noch mehr — etwas, woran sich die berufenen Kräfte, die Diplomaten Europas vergeblich mühten. Was wird denn das wohl sein? werden die Leser ungeduldig fragen. Statt einer Antwort mögen sie lesen, was die Hallische Allgemeine Zeitung in ihrer Sonntagnummer berichtete:

„Zur Beseitigung eines **Balkenbrandes** wurde die Feuerwehr nach dem Martinsberg gerufen. Sie konnte nach 1½-stündiger Tätigkeit wieder abrücken."

Die Folgen, die dieser originelle Streich des Druckfehlerteufels haben könnte, sind unabsehbar. Glücklicherweise überwiegen die angenehmeren Aussichten gegenüber der einen unangenehmen, daß uns der eifrige Branddirektor durch den Balkanstaatenbund i. E. fortgekapert werden könnte. Diese Gefahr liegt nahe — man denke —: in anderhalb Stunden hat die Hallische Feuerwehr etwas fertig gebracht, um dessen Zustandekommen sich mehr als ein Dutzend Diplomaten auf zwei Friedenskonferenzen vergeblich bemüht haben! . . . Halles Ruhm aber wird steigen in unermeßliche Höhen, die ganze Welt wird davon erfüllt sein, vom Nordpol bis zum Himalaya und den Kordilleren, und wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn von den Leuten, die über den Friedenspalast im Haag zu entscheiden haben, eines schönen Tages beschlossen wird, ihn abzubrechen und auf deutschen Boden, in Halle, in Halle an der Saale wieder aufzubauen. Wenn dann die Diplomaten ein schwieriges Stück Friedensarbeit in Händen haben und sie den Kriegsbrand nicht löschen können, dann mögen sie sich vertrauensvoll an die Hallische Feuerwehr wenden, die siegreich und ruhmreiche . . . Und dann hat die Stadt Halle auch gleich dasjenige Gebäude, von dem jetzt so oft schon die Rede ist, viel mehr als von den neuen Schulen, die bitter notwendig sind: die Stadt-Hallel Nun aber Schluß mit diesen Illusionen und in die rauhe Wirklichkeit zurück —: es war ja nur ein Balkenbrand! . . .

* **„Ein Opfer seines Berufes** geworden ist vor einigen Tagen der Froschschlucker Mac Norton, der in der ersten Hälfte des November hier im Walhallatheater auftrat. Norton geriet, als er sich in einem Züricher Varietee als „lebendes Aquarium" produzierte, ein Fisch in die Luftröhre und mußte, da das Tier nicht sogleich entfernt werden konnte, elendiglich ersticken. Ein furchtbares Geschick!

* **Ein Hallischer „Liebling".** Die Liebe ist zuweilen blind, das ergab wieder einmal die Verhandlung der Strafkammer gegen den hiesigen Privatier Gustav Helbig von hier, der wegen wissentlich falscher Anschuldigung und Diebstahls unter Anklage stand. Helbig spielt hier seit Jahren eine große Rolle. Er wirkt besonders in patriotischen Vereinen, ist Fechtmeister, das ergab wieder einmal die Verhandlung der Strafkammer Februar 1910 knüpfte er auf die Heiratsannonce einer jungen Gastwirtswitwe mit dieser ein Verhältnis an. Er tat dies nach kurz vor dem Tode seiner bisherigen Braut — er war früher schon verheiratet — die ihm in ihrem Testament ihren Nachlaß vermacht hatte. Zu seinem Erbe gehörte auch ein Haus, das allerdings mit 19 500 Mark Hypothekenschulden belastet und schlecht zu vermieten war. Im Juli 1910 hatte er es verstanden, die heiratslustige Witwe, die auch noch 10 000 Mark mitbrachte, zu bewegen, in sein Haus zu ziehen. Er borgte von ihr baldigst 1000 Mark zur Bestreitung der Erbschaftssteuer und anderer Kosten und feierte von dem Rest des Pumps fröhliche Verlobung mit der Darlehensspenderin. Sie lieh ihm dann auch noch kleinere Beträge von 50 bis 150 Mark. Insgesamt will sie ihm 5400 Mk., teils als Darlehen, teils zur Verwahrung gegeben haben, während er selbst nur den Empfang von 3500 Mk. zugesteht. Das Pärchen lebte längere Zeit nebeneinander wie Mann und Frau, die Heirat selbst wurde aufgeschoben, ja schließlich ganz aufgehoben. Im Sommer 1912 ging das Verhältnis in die Brüche; die Verlobte trennte sich von ihm, war mittellos, da sie den Rest ihres Vermögens anderweitig verliehen hatte und kam in solche Not, daß sie die Unterstützung der hiesigen Armenverwaltung nachsuchen mußte. Helbig weigerte sich, der Frau ihr Geld zurückzugeben, behielt auch allerlei Sachen von ihr, und sie mußte gegen ihn zivilgerichtlich klagen. Am 25. Juli v. J. stellte sie gegen ihn auch Strafantrag wegen schweren Diebstahls. Er soll im Sommer 1910, während sie krank in der Klinik lag, ihren Koffer und eine Kommode erbrochen und daraus die Quittungen über die von ihr empfangenen Darlehen nebst anderen Dokumenten entwendet haben. Der Mustermensch rächte sich zwei Tage nach dieser Anzeige mit einer gleichen gegen die Witwe wegen einfachen und schweren Diebstahls. Sie soll ihm 1910 den Schreibtisch erbrochen und daraus Schmucksachen und 2400 Mk. — 2300 Mk. von ihrem ihm anvertrauten Gelde und 100 Mk. von seinem eigenen — entwendet haben. Bei den Haussuchungen, die infolge des Strafantrages der Witwe bei Helbig abgehalten wurden, spielte Helbig, wie ein Kriminalbeamter aussagte, Theater: Einmal fiel er der Witwe zu Füßen und flehte sie an, sie möchte doch mit ihm aufs Standesamt kommen; der Kriminalbeamte könne gleich Zeuge sein. Die Anzeige Helbigs gegen die Witwe erwies sich als völlig unbegründet. Dagegen beantragte der Staatsanwalt gegen Helbig, der immer den Ehrbaren mimte, 2½ Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte habe sehr gemein gehandelt, die Witwe um ihr ganzes Barvermögen gebracht und sie sozusagen gründlich geleimt.

Das Gericht hielt den schweren Diebstahl nicht für hinreichend nachgewiesen, erachtete den Angeklagten jedoch der wissentlich falschen Anschuldigung für überführt. In der Urteilsbegründung wurde das Tun des Angeklagten als ein höchst gemeiner Akt gegen eine alleinstehende Frau bezeichnet. Er habe die Frau schwer ausgebeutet, sie um ihr Vermögen gebracht und dann ihr noch Unannehmlichkeiten bereiten wollen. Es sei über ihn deshalb eine **Gefängnisstrafe von sechs Monaten** verhängt worden.

Kleine Nachrichten. In der vergangenen Nacht fand in einem Grundstück der Kronborser Straße ein Bodenbrand statt. Die mittels Feuermelders herbeigerufene Feuerwehr löschte den Brand in 1½ Stunden. Menschenleben waren insofern gefährdet, als die Bewohner einer neben dem Boden belegenen Wohnung erst aus dem Schlafe geweckt werden mußten. Fahrlässiges Umgehen mit offenem Licht dürfte die Ursache des Brandes sein. — In Polizeigewahrsam wurden elf obdachlose Personen aufgenommen. — In der vergangenen Nacht fand zwischen Besuchern eines in Trotha belegenen Tanzlokals, als sie das Lokal verlassen hatten und in die Reilstraße kamen, eine Schlägerei statt, wobei ein Arbeiter erhebliche Verletzungen erlitt. Die Täter sind ermittelt. — Ein Privatmann wurde in der Gr. Steinstraße von einer Kraftdroschke angefahren und zu Boden geworfen. Er erlitt hierdurch eine Anschwellung des rechten Fußes. Die Schuld soll den Verletzten selbst treffen. — In der Nähe des Gesundbrunnens in der Wörmlitzer Straße wurde ein Arbeiter bei der Vornahme unzüchtiger Handlungen betroffen. Er wurde festgenommen. — Ein in dem Verdacht der Vogelfängerei stehender Arbeiter wurde in der Huttenstraße mit einem Paket betroffen, in dem sich drei Käfige mit Singvögeln befanden. Die Vögel wurden ihm zwecks weiterer Feststellung abgenommen.

* **Verbrüht.** Heute vormittag, gegen 9 Uhr, verbrühte sich die 3 Jahre alte Tochter des Arbeiters Helbig, Schlosserstraße wohnhaft. Das Kind stieg auf einen Stuhl und zog einen Topf mit gekochter Milch vom Tische, wobei dem Kinde beide Beine derart verbrannt wurden, daß ärztliche Behandlung notwendig war.

* **Stadttheater.** Heute — Beginn 7 Uhr — zum letzten Male „Siegfried" von Richard Wagner. Dienstag abend zum 2. Male „Der lachende Ehemann". Mittwoch abend 6. (letzte) Vorstellung im Schauspiel-Unklus „Götz von Berlichingen". Titelrolle: Albert Friedrich. Die Vorstellung beginnt vielfachen Wünschen entsprechend erst um 7½ Uhr. Durch Szenenzusammenziehung und dekorative Vereinfachung wird die Aufführung trotzdem kurz nach 11 Uhr zu Ende sein.

* **Apollo-Theater.** Heute abend beginnt Albert Hübener mit seinem Berliner Thalia-Ensemble, welches sich bei dem Hallenser Publikum größter Beliebtheit erfreut, sein Gastspiel mit der Novität „Mag auch die Liebe weinen. Die Hauptrollen liegen in den bewährten Händen der Herren Direktor Albert Hübener, Adolf Stümkel, Adolf Schulz sowie der Damen Frl. Marie Germer, Frieda Schreiner und Emmy Sourmann.

Nietleben. Neuer Weg. Auf der Landesheilanstalt wird jetzt ein neuer Fußweg von der Saubrücke nach der Festwiese, Richtung Lüttichs Ziegelei, angelegt.

Seeben. Unter zahlreicher Beteiligung fand am gestrigen Sonntag die Beerdigung des Genossen Otto Elste statt. Da die Hinterbliebenen auf den Geistlichen verzichtet hatten, war fast die ganze Einwohnerschaft auf dem Friedhof erschienen. Leider war es infolge von Mißverständnissen nicht möglich, den Genossen Studt noch bis zur Beerdigung zu errechten. In Zukunft können solche unliebsamen Fälle nicht mehr vorkommen. Zum Ueberfluß hatte sich auch der Gendarm auf dem Friedhof aufgestellt und verlangte, daß die roten Schleifen von den Kränzen entfernt würden. Darüber ist noch ein Wörtlein zu reden; was in anderen Orten gestattet ist, muß doch in Seeben ebenfalls durchzuführen sein.

Lettin. Diebstahl. In der Nacht zum Sonntag wurden aus den Stallungen des Gastwirts Beuchel und zweier seiner Mieter fünf Kaninchen und vier Hühner gestohlen. Von den Tätern hat man noch keine Spur.

Aus den Gerichtssälen.

Schöffengericht.

Unsichere Aussagen eines Arbeitswilligen. Der bisher unbescholtene 47jährige Maurer Karl Petersen von Friedrichschwerz war wegen versuchter Nötigung und Beleidigung des Arbeitswilligen Max Lange von Dölau angeklagt. Ende August d. Js. hatten 81 Arbeiter auf der Klärstation am Tafelwerder bei Trotha wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Lange wirkte als Arbeitswilliger und will bald von Streikenden auf der Brachwitzerstraße, besonders am 30. August belästigt worden sein. Als er am betreffenden Tage auf einem Rade zur Arbeit fuhr, wurde er von einem Polizisten begleitet und meldete diesem, er sei von Petersen auf der Straße gelegentlich der Vorbeifahrt bedroht und beleidigt worden. So sagte er dem Beamten, der hinter ihm hergekommen war, P. habe ihn belästigt mit den Worten: „Schämst du dich denn nicht, du willst den Streik brechen. Nimm dich in acht. Wenn du heute abend nach Hause kommst, dann geht dein Rad in Stücke". Lange beschwor diese Angabe auch vor Gericht. Die Auslage erschien dem Angeklagten, der bei der Begegnung von seinem Schwager und einem anderen Arbeiter begleitet wurde, insofern sehr bedenklich, da der Arbeitswillige bei der Begegnung garnicht vom Rade abgestiegen war und es garnicht möglich gewesen, während der Vorbeifahrt eine so lange Rede zu sprechen bezw. zu hören. Tatsächlich bestätigten vor Gericht auch zwei Zeugen die Versicherung des Angeklagten, er habe dem Lange bei dem Herabreiten von dem Trottoir nur die Worte zugerufen: „Wo willst du denn hin?" Der Zeuge Lange habe bei dem Vorbeifahren nichts entgegnet und der Angeklagte habe dann, seinen Begleitern zugewandt, nur noch die Worte gesagt: „Na, der ist aber frech, der antwortet garnicht." Letztere Worte könne aber der Angeklagte garnicht gehört haben. Der Arbeitswillige blieb bei seiner Behauptung, die er bald nach dem Geschehnis dem Polizeibeamten mitgeteilt hatte. Obwohl die Entlastungszeugen und der Angeklagte einen durchaus glaubwürdigen Eindruck machten, beantragte der Amtsanwalt gegen den Beschuldigten zwei Wochen Gefängnis mit dem Hinweise, die Existenzbedingungen für Arbeiter wären sehr schwer; deshalb müßten die Arbeitswilligen um so mehr geschützt werden. — Der Verteidiger des Angeklagten wies darauf hin, daß, weil die Existenzbedingungen der Arbeiter schwer wären, ein Lohnkampf um so notwendiger wäre. Der Arbeitswillige sei nicht von dem Rade heruntergestiegen und könne un-

Am Sonntag,

besonders bei schönem Wetter, sieht der sonst beliebte und kleidsame Ulster der Damen doch nicht elegant genug aus! Man kann sie auch schon bei **Geschw. Loewendahl** furchtbar billig ausgestellt sehen. Da gibt es nun gerade in diesem Jahre so viel andere schöne Sachen, daß die Wahl nicht leicht ist. Wer sich richtig orientieren will, der geht am besten zu Loewendahls, denn in diesem großen Spezialhaus findet man alles in größter Auswahl und kann auch sicher sein, daß einem durch gewissenhafte Bedienung zum Richtigen geraten wird. Wer z. B. noch kein **Kostüm** hat, kann jetzt billig dazu kommen, weil die guten Sachen herabgesetzt sind, und ein elegantes Kostüm ist für jeden Tag der passende Anzug. Dann haben Geschw. Loewendahl die gut gepflegte Abteilung für **schwarze Frauen-Konfektion** — (der immer moderne, gediegene Paletot, alle Längen in glatten und rauhen Stoffen). Die große Spezialität der Firma — **Seidenplüsch-** und **Samt-Konfektion** — spielt wieder eine bedeutende Rolle; es gibt darin solide wie auch schicke Formen — lang und kurz. Loewendahls führen bekanntlich nur ihre altbewährten Qualitäten, die durch günstige Abschlüsse auch in diesem Jahre so vorteilhaft sind, daß man selbst **geringe** Ware **nicht billiger** haben könnte. **Astrachan-** und **Krimmer-Paletots** wird man auch viel „für besser" tragen sehen! Da bringt die Firma z. B. eine **Persianer Krimmer-Jacke**, die von einer wirklichen Pelzjacke kaum zu unterscheiden ist. Sie ist auch so ausgeführt, denn auf hellgeblümtem Seidenfutter, mit wertvollen Knöpfen, macht dieses Stück einen vornehm-gediegenen Eindruck und ist dabei sehr preiswert (von M. 24 an), lange Paletots in diesen Stoffen M. 29. Was hier in **Kleidern** (besonders **Ballkleid.**), **Blusen** und **Röcken für alle Zwecke** geboten wird, ist ja bekannt! **Loewendahls** riesiger Konsum und die damit verbundenen großen Vorteile beim Einkauf, bieten dem kaufenden Publikum die sicherste Garantie dafür, daß es **nicht besser als hier** kaufen kann. Eine unbegrenzte Auswahl **für jede Figur** in frischen, schönen Sachen, die **großen, taghellen Verkaufsräume** und die nette Bedienung machen das Aussuchen in diesem Geschäft zum Vergnügen.

5209

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191312 02-18/fragment/page=0006

möglich so viel Worte gehört haben, wie er als Zeuge bekundet habe. Was der Polizeibeamte bekundet habe, seien auch nur Mitteilungen des Zeugen Lange. — Das Gericht würdigte den Sachverhalt in objektiver Weise und sprach den Angeklagten frei. In der Urteilsbegründung brachte der Vorsitzende zum Ausdruck, daß der Zeuge Lange nicht den sichersten Eindruck gemacht habe. Es stehe hier Aussage gegen Aussage und da sei es wohl möglich, daß Zeuge Lange sich geirrt haben könne. Die Position der Entlastungszeugen könne nicht als erschüttert angesehen werden und daher sei die Freisprechung geboten gewesen.

Stadt-Theater.

Der lachende Ehemann. Operette. Musik von Edmund Eysler. Man kann es der Direktion unseres Stadttheaters kaum verdenken, wenn sie häufig Operetten gibt, denn sie kommt damit den Bedürfnissen des weitaus größten Teiles im Publikum entgegen. Man wird es auch besonders anerkennen, wenn sie sich bemüht, das Operetten-Repertoire abwechslungsvoll zu gestalten. Mit der Erstaufführung Der lachende Ehemann hat sie entschieden einen Mißgriff getan, wie der Kassenerfolg bald dartun dürfte, und was auch der schwache Beifall am Sonntage zeigte. Und schließlich ist ja bei dieser Sorte Kunst Trumpf die vox populi der bestbezahlte Richter.

Man kann beinahe behaupten, daß in dieser Operette das Textbuch besser ist als die Musik. Es verrät wenigstens Geschick und zieht sich schließlich gewandt aus der Affäre, nachdem es sich am Ende des zweiten Aktes in tragische Affekte verrannt hatte. Freilich wird bisweilen ein Blödsinn verzapft, der zum Himmel schreit. Widerlicher noch sind die übertünchten Zoten und versteckten Anspielungen. Das Alles will noch nichts besagen gegenüber der Musik. Die zeugt von einer bejammernswerten Impotenz. Die Schlager sind recht dünn gesät. Melodramatische Stellen sind ein willkommener Ausweg, wenn man kein anständiges Rezitativ schreiben und erst recht keine Arie zustande bringen kann. Nicht einmal flotte Rhythmen beleben die traurige Oede. Dazu ist die Instrumentation bald zu dick, bald zu dünn, und die Musik von einer Unvornehmheit, die an ein schlechtes Varieté erinnert. Unausgesetztes Harfengeklingel, Sologeige, gedämpfte Streicher schaffen die schwüle brünstige Atmosphäre, Flöten trillern Lockrufe dazu und große und kleine Trommel verklären mit ihren zarten Klängen das Ganze zu einem Tingeltangel-Konzert.

Die Aufführung war wieder recht gut. Sämtliche Mitwirkende taten ihr Möglichstes. Das Orchester besorgte Dr. Blanck, der Aermste!

N.

•

Ueber den Tanzabend von Gertrud Leistikow wird uns nachträglich noch berichtet: Gertrud Leistikow zeigte uns am Freitage in den Thaliasälen ihre Kunst in einem reichhaltigen Programm, dem sie ohne jede sichtbare Ermüdung gerecht wurde. Sie tanzte in einem ersten Teile im wesentlichen Schubert, in einem zweiten Brahms, Grieg, Schumann und Chopin.

Wodurch charakterisiert sich ihr Tanz? Ist die Musik das Bestimmende? Tanzt sie „Stimmungstänze"? Wie mir scheint, hebt sich aus den zu einer Einheit verschmolzenen Elementen ihres Tanzes die geformte Körperbewegung durchaus als das wesentliche heraus. Wohl stehen diese Körperbewegungen in einem engen Verhältnis zur begleitenden Musik, aber nicht so daß etwa die Bewegungen der Beine und Füße die rhythmische Bewegung der Musik sklavisch wiedergäben. Oft boten nämlich die Bewegungen des Körpers eine selbständige Umschreibung der musikalischen Rhythmen, das rhythmische Element des Tanzkomplexes damit vielseitig und so fein ausweitend, vertiefend. So sahen wir Gertrud Leistikow ruhige, regelmäßige Rhythmen der Musik durch Tanzrhythmen lebendig zerlegen, sahen sie rhythmisch zerfaserte musikalische Linie durch vereinheitlichende Tanzbewegungen beruhigend zusammenfassen. Und immer erweckte das Verfahren der Künstlerin den Eindruck der inneren Berechtigung, einer Berechtigung, die ihren letzten Grund in der spezifischen Selbständigkeit der Körperbewegungen zu haben scheint, die sich nach eigenen Gesetzen verbinden, die in der Musik wohl eine richtunggebende Anregung finden, aber ihr eigenes Ausdrucksgebiet beanspruchen und behaupten.

Indem Gertrud Leistikow durchaus den immanenten Gesetzen einer erlebten und durchdachten Tanzkunst folgt, schenkt sie der sinnenfälligen Schönheit der Bewegung keine gesonderte Berücksichtigung. Daher erschien sie im 1. Teil ohne voll übergezeugenden sinnenfälligen Reiz, den doch der Charakter dieses Teiles wohl verlangte. Auf diesem Gebiete spricht die so ganz anders geartete reizvolle Persönlichkeit einer Klotilde von Derp eine überzeugendere Sprache.

Dagegen vermochte uns Gertrud Leistikow in der Rhapsodie II von Brahms und dem Walzer Opus 34,2 von Chopin aufs tiefste zu erschüttern. Hier stand der gebannte Schauer zum ersten Male einer Tanzkunst gegenüber, die mit eigenen Mitteln in die Höhe ihrer Schwesterkünste emporragte und die erhebende Wirkung, die verklärende Beruhigung ausstrahlte, die wir nur an großen Kunstwerken erleben. Für dieses Erlebnis danken wir Gertrud Leistikow. — Der gefüllte Saal nahm an den Darbietungen regen Anteil und äußerte stürmischen Beifall.

Paula Strid-Wienecke führte die Begleitungen zwar gewandt, aber nicht mit vollkommener technischer Sicherheit aus. Als Solistin zeigte sie in der Rigoletto-Paraphrase von Liszt eine glänzende, die Skala der Anschlagsmöglichkeiten voll beherrschende, kraftvolle Virtuosität. Das Nocturne von Grieg wurde zu robust, die beiden Humoresken Regers nicht differenziert genug gespielt. Wie mir scheint, liegt ihre Begabung auf der Seite virtuosenhafter, nicht gerade tief innerlicher Tonsprache.

F.

Soziales.

Zum Aerztestreik.

In Berlin wird der eben geschlossene Friede von den Aerzten wieder zu zerstören versucht. Der Zentralverband der Kassenärzte von Berlin erteilte seinem Vorsitzenden wegen der Verhandlungen mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse ein Mißtrauensvotum. Es wird danach mit dem Wiederausbruch des Berliner Aerztestreiks gerechnet.

Eine andere sehr kennzeichnende Illustration zum Kapitel: Aerzte und Krankenkassen wird aus Hagen gemeldet: Die vereinigten Betriebs-, Orts- und Innungskassen der Kreise Hagen-Stadt und -Land suchen 15—20 Kassenärzte. Hervorgehoben wird, daß das Einkommen aus der Kassenpraxis jährlich mindestens 200 000 Mark beträgt, also im Durchschnitt pro Arzt 15 000—20 000 Mark. Selbst den 5 Aerzten, die ihren Wohnsitz in kleinen Vororten nehmen müssen, wird ein Mindesteinkommen von 12 000 Mark pro Jahr garantiert. Daneben ist allen Aerzten Privatpraxis gestattet.

Da ist doch wohl die Frage erlaubt: Warum der Aerztestreik in Hagen?

In Sachsen scheint nach Dresden jetzt auch Leipzig zur Einigung zu kommen. In der zweiten Kammer des sächsischen Landtags verhas der Minister des Innern ein Schreiben der Leipziger Aerztekammer, wonach die Aerzteschaft in dem Konflikt mit den Krankenkassen zu jeder Zeit zu Verhandlungen und an jedem Orte sich bereit erklärt.

Allerlei.

Wenn man Prinzen pfändet.

Ein unangenehmer Streich, der dem Prinzen von Sagan, dem geschiedenen Gatten der amerikanischen Multimillionärin Frau Gould, von einem hartnäckigen Gläubiger gespielt worden ist, wird augenblicklich in Paris viel belacht. Der Prinz, dessen Schulden sich auf mehrere Millionen belaufen, schuldete dem betreffenden Gläubiger seit längerer Zeit die Summe von 30 000 Franken. Um endlich zu seinem Gelde zu kommen, ließ dieser bei seinem Schuldner, der noch immer in dem seiner geschiedenen Frau gehörigen Schlosse wohnt, auf Grund eines Gerichtsbeschlusses eine Pfändung vornehmen. Trotzdem das gepfändete persönliche Eigentum des Prinzen so gut als wertlos war, gaben am Sonnabend in allen Stadtteilen angebrachte Plakate bekannt, daß das persönliche Eigentum des Prinzen zur Versteigerung gelangen würde. Darauf erfolgte ein Verzeichnis dieses „Eigentums", das aus folgenden „Wertgegenständen" besteht: Ein Nagelreiniger, ein paar schwarzfeidene Hosenträger, drei Nachthemden, eine Unterhose, eine Krawattennadel mit falscher Perle, eine Nagelschere, ein Kamm, zwei Brauchbürsten usw. Die öffentliche Versteigerung fand natürlich nicht statt, da der Erlös wohl kaum die Kosten gedeckt hätte.

Das Reich der Gauner.

Alexander III. von Rußland pflegte bekanntlich zu sagen, in seinem Reiche stehle alles, mit Ausnahme des Zaren. Was den Zaren anging, war Alexander III. bei diesem Urteil Partei. Aber man wird an jenes Wort erinnert durch eine Notiz folgenden Wortlauts, die durch die bürgerliche Presse läuft:

Der russische Kriegsminister General Suchomlinow hat bei der Durchreise durch Wilna ein peinliches Abenteuer erlebt. Während des zweistündigen Aufenthalts in der Stadt besichtigte er das alte Duchownkloster. Obgleich sich in seiner Begleitung die Generalität und die Polizei befand, wurde dem Kriegsminister sein Portemonnaie mit fünfhundert Mark gestohlen. Der Dieb ist nicht ermittelt worden.

Natürlich ist die Notiz durch einen Druckfehler grämlich entstellt worden, denn es muß, wie jeder Leser ganz von selbst berichtigt, nicht heißen obgleich, sondern: Weil sich in seiner Begleitung die Generalität und die Polizei befand. . . . Namentlich die Polizei!

Studentenunruhen.

Die Studenten von Barcelona versuchten Sonnabend einen Angriff gegen das Bureau des Blattes Chronica. Als die Polizei erschien und die Demonstranten auseinanderreiben wollte, kam es zu einer Schlägerei, in deren Verlauf es mehrere Verwundete auf beiden Seiten gab. Der Unterrichtsminister hat angesichts dieser Vorfälle in den letzten Tagen beschlossen, die Universität bis auf weiteres zu schließen.

Die Demonstrationen der italienischen Studenten gegen die Oesterreicher in den Universitäten in der Nähe der Grenze häufen sich tagtäglich. Als sich Sonnabend wieder eine große Anzahl Studenten in Mailand zusammengerottet hatten, sah sich die Polizei gezwungen einzugreifen, um Ruhestörungen zu verhindern. Es entstand hierauf zwischen Polizisten und Studenten eine Schlägerei, in deren Verlauf die Polizei verschiedene Verhaftungen vornahm. Ob auf der einen oder der anderen Seite Verletzungen zu konstatieren sind, muß erst die Untersuchung ergeben. Bis jetzt ist aber von solchen nichts bekannt. — Auch aus anderen Städten Italiens werden Zusammenstöße von Studenten mit der Polizei gemeldet und auf der österreichischen Seite sieht die Hetze nicht besser aus. Ein Telegramm aus Graz besagt, daß die deutschen Studenten dort die von den italienischen Studenten bei einer Schlägerei zurückgelassenen Gegenstände, Hüte, Stöcke, Schirme usw. öffentlich verkauften und hieraus eine Einnahme von 40 Franks erzielten. Aus Triest werden ebenfalls Studentenunruhen gemeldet. Als die Polizei versuchte die Studenten auseinanderzutreiben, entstand eine Schlägerei zwischen Schutzleuten und Studenten. Es wurden 40 Verhaftungen vorgenommen.

Schweres Eisenbahnunglück auf der Strecke Rom—Neapel.

In der Nacht zum Sonntag hatte der Schnellzug Rom—Neapel einen Zusammenstoß mit einem Güterzuge. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen werden 6 Tote und 15 Verwundete gezählt. Man befürchtet aber, daß weitere Verunglückte unter den Trümmern liegen. An Einzelheiten über den Zusammenstoß wird noch gemeldet: Als der Lokomotivführer erkannte, daß die Weiche falsch gestellt war, zog er sogleich die Bremse und verminderte nach Möglichkeit die Geschwindigkeit. Dann beugten er und der Heizer sich weit aus der Maschine heraus, wodurch sie dem Schicksal entgingen, zwischen den Zylindern erdrückt zu werden. Ihre Kaltblütigkeit konnte den Zusammenstoß jedoch nicht verhindern. Durch die Kraft der Expreßlokomotive wurde der Güterzug fast zermalmt, während von dem schweren Expreßzug ein Gepäckwagen und ein Wagen dritter Klasse in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die zahlreichen Deputierten, die sich in einem Wagen erster Klasse befanden, beteiligten sich, sobald sie sich vom ersten Schrecken erholt hatten, am Rettungswerk. Die Opfer sind vorwiegend Neapolitaner. Auf der Verlustliste steht kein deutscher Name.

Schwerer Unfall im Hoftheater zu Dresden.

Im Hoftheater zu Dresden ereignete sich Sonnabend abend während der Vorstellung „Der armselige Besenbinder" ein schwerer Unfall. Als sich der Vorhang zum letzten Akte gehoben hatte und Frau Bleibtreu als Prinzessin Grau einen kurzen Prolog sprach, stürzte plötzlich ein Bühnenarbeiter von Schnürboden herab durch das Dach der Hütte der Besenbinderstube und blieb wie leblos am Boden liegen. Die Decke war durch den Sturz in Fetzen zerrissen und hing auf die Bühne herab. Frau Bleibtreu fiel vor Schreck in Krämpfe. Der Vorhang wurde im Nu heruntergelassen. Die Vorstellung mußte unterbrochen werden. Viele Leute im Parkett verließen das Theater. Endlich gab man bekannt, daß sich Frau Bleibtreu von ihren Krampfanfällen erholt habe. Der Akt begann aufs neue, und die Vorstellung wurde ungestört zu Ende geführt. Der Arbeiter hat seine schweren Verletzungen erlitten.

Verhängnisvoller Bühneneinsturz.

Während der Hauptprobe zu einer Operette in Mariatheresiopol wurde eine Laube, in der sich die Hauptdarsteller befanden, in den Vordergrund geschoben, als plötzlich die Bühne einbrach. Sämtliche Darsteller stürzten 10 Meter in die Tiefe. Die Frau des Direktors, zwei Schauspieler und zwei Schauspielerinnen, erlitten schwere Verletzungen.

Acht Kinder einer Familie dem Scharlach erlegen.

Eine Familie in Paderborn ist vom Schicksal schwer heimgesucht worden. Acht Kinder der Familie Welzen erkrankten an Scharlach. Am vorigen Sonntag wurden drei Kinder, die der Krankheit erlegen waren, beerdigt, das vierte am Montag. Im Laufe dieser Woche sind nun auch die anderen vier Kinder der Krankheit erlegen, so daß die Eltern ihre sämtlichen acht Kinder im Alter von 1½ bis 13 Jahren verloren haben.

Tobsuchtsanfall im Eisenbahnzug.

Als Sonnabend abend um 7 Uhr der Zug von Nizza in den Bahnhof Monte Carlo einfuhr, wurde ein junger Mann plötzlich von Tobsucht befallen. Er stürzte sich mit einem geöffneten Taschenmesser auf seine Mitreisenden, denen er blindlings Stiche verletzte. Es gelang nur mit der allergrößten Mühe, den Unglücklichen zu überwältigen und ihn unschädlich zu machen. Wie sich herausstellte, waren 12 Personen von dem Tobsüchtigen verletzt worden, darunter hatten 5 Personen so schwere Verletzungen erlitten, daß sie vom Zuge ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Todesopfer des Bergbaues.

Auf Zeche „Amalie" bei Werne stürzten drei Bergleute in einen Schacht und fanden den Tod. — Auf einem Mülheimer Werk explodierte vorzeitig ein Sprengschuß. Zwei Arbeiter wurden tödlich verletzt. — Auf der Gewerkschaft Deutscher Kaiser stürzte am Sonnabend ein 6 m tiefer Kanal ein. Vier Arbeiter wurden verschüttet. Einer von ihnen blieb tot; die drei anderen wurden schwer verletzt.

Das „ruhmvolle" Ende einer Tigerjagd.

Wie aus Epernon (Frankreich) gemeldet wird, wurde Sonnabend nachmittag das Gebüsch, in das sich der entsprungene Tiger geflüchtet hatte, in Brand gesteckt. Der Leichnam des Tigers wurde dann unter dem verkohlten Gestrüpp gefunden. Der Tiger war offenbar schon vorher den ihm durch Flintenschüsse beigebrachten Wunden erlegen.

Letzte Nachrichten.

Vom Kriegsschauplatz in Zabern.

Zabern, 1. Dezember. In den Sonntags-Nachmittagsstunden strömten zahlreiche Neugierige aus der Umgebung nach Zabern. Ein Mann wurde von einer Soldatengruppe aufgegriffen, worauf wieder neue Beunruhigung in der Bürgerschaft entstand. Abends wurden noch zwei Verhaftungen vorgenommen, und zwar zwei Brüder Oberle. Die Festnahme geschah wiederum durch Soldaten. Der eine der Brüder ging am Kanal entlang, was man ihm anscheinend verdachte. Sein Bruder, der gegen die Verhaftung protestierte, wurde ebenfalls mitgenommen. Der Kreisdirektor intervenierte bei dem wachthabenden Polizeioffizier Leutnant Scheller und teilte ihm mit, daß er nicht das Recht habe, die Leute polizeilich zu vernehmen. Die Verhafteten wurden daraufhin nach der Polizei-Wache gebracht, um im Amtsgerichtsgefängnis zu übernachten. Der Mitarbeiter des B. T. sprach den verhaftet gewesenen jugendlichen Kreuzmaier, der durch Leutnant v. Forstner persönlich festgenommen worden war. Auch dieser junge Mann hat in dem berüchtigten „Banduren-keller" des Schlosses übernachten müssen, der nur ein Fenster hat. Als Leutnant v. Forstner den jungen Mann nach der Wache brachte, trat er ihm in das Gesäß und Soldaten stießen ihn mit Kolbenschlägen durch das Schloßtor.

Dudweiler, 30. November. In einer von demokratischer Seite einberufenen Protestversammlung wurde das Vorgehen des Zaberner Militärkommandanten gleichfalls scharf verurteilt. Ein fortschrittlicher Landtagsabgeordneter betonte, daß die beste Sicherheit gegen solche Uebergriffe die Einführung des Milizsystems sei. Von einem Pfarrer wurde verlangt, daß etwas für die Rekruten getan werden müsse, die schon in wenigen Tagen vor dem Kriegsgericht wegen eines „Komplottes" stehen würden.

Humor und Satire.

Amerikanischer Witz. Der Hinterwäldler. Silas, im Store seines Hinterwälderdorfes: „Ich fahre auf einen Monat nach Neuyork und brauche zwei Kragen." Der Verkäufer, zweifelnd: „Werden zwei auch für einen ganzen Monat ausreichen?" Silas, großzügig: „Also schön, sagen wir drei!" — Der Detektiv. „Ich sage Ihnen, die Hagel, die hat das Zeug zu einem ganz großen Detektiv!" „Nein, glauben Sie wirklich?" „Ja, wir waren gestern abend zusammen in der Operette und sie hat die ganze Handlung verstanden." — Auch eine Kritik. „Nun, was sagen Sie zu meinem neuen Anzug?" „Ich, ich wollte, ich wäre ein so guter Geschäftsmann, wie der Mann, der Ihnen diesen Anzug verkaufte." — Der sicherste Beweis. Betty: „Ich werde nicht heiraten, wenn es nicht ein Held sein kann." Alice: „Dann gib ihm nur eine Aufstellung deiner jährlichen Ausgaben, und wenn der Bewerber dann nicht zurücktritt, dann ist er einer." — Heutzutage. „Wie, Sie haben das Rauchen wirklich aufgegeben?" „Ja, heutzutage erscheint es mir zu weibisch . . ."

Ein höherer Beamter hastet zum Bureaudienst. Unterwegs stellt ihn ein Bekannter mit der Frage: „Warum gar so eilig?" und erhält die verblüffende Antwort: „Mein Vorgesetzter pflegt um diese Zeit zu erscheinen und nimmt mir alle Einläufe weg, wenn ich nicht vor ihm da bin. Man kann die Bureauzeit mit Zeitungslesen nicht ganz ausfüllen. Dies ist auf die Dauer doch gar zu langweilig!"

+ Frauen +
erhalten bei Störungen, Stockungen etc. die besten Präparate billigst. Erste und älteste Marke der Welt. 5216
Spül-Apparate wie sie sein sollen, enorm billig. Schon von 1.35 an. Gute 2.50. Beste 3.50—6.50.
Briefl. Auskunft geg. 20 Pfg. Briefmarken.
Diskreter Versand.
Dr. med. Ernst Geyer & Co.
(Sanitas-Depot)
Halle a. d. S., Leipzigerstr. 11, Eingang Kleiner Sandberg, gegenüb. Ulrichskirche.
Kein Laden. Frauenbedienung.

Puppen und Spielwaren
in bester Ausführung
empfiehlt 5230
Spielwarenhaus Rud. Weibezahl, obere Leipzigerstrasse 66.
Puppenklinik unter fachmännischer Leitung.

Modellier-Bogen
von den einfachsten bis zu den elegantesten.
Spezialität:
Künstler-Modellierbogen
20, 40, 60, 80 Pfg.
Neu! Neu
Luftfahrzeuge aller Systeme,
Puppenstuben-Tapeten,
Mauerstein-Dachziegelpapier
usw. usw.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle a. S., Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191312 02-18/fragment/page=0007

Montag Dienstag erhält jeder Käufer, welcher mindestens für 1 Mark kauft, gratis 1 Pfund National

Knäusels weitberühmter Molkerei-Tafel-Butter-Ersatz (Margarine) Marke **Tatelgöttin** 1 Pfd. 95 Pf. ab 5% Rab. netto 90½ Pf.

Garantiert reine Kuhmilch-Tafel-Butter Marke Vierblatt 1 Stück 68 Pf. ab 5% Rab., netto nur 64½ Pf.

Knäusels bekt. Land-Butter-Ersatz (Margar.) Marke **Knäusella** 1 Pfd. 76 Pf. ab 5% Rabatt, netto 72 2/10 Pf.

Ia. Thüring. Rot- u. Leberwurst 1 Pfd. 68 Pf. ab 5% netto Rab., nur 64¾ Pf. **A. Knäusel.** 9 Filialen. Sächsischen Alpen-Limburger 1 Pfd. 44 Pf. ab 5% netto Rabatt, nur 41¾ Pf.

Walhalla-Theater

Heute, Montag: Première!

Gastspiel der einzigen unübertrefflichen Dresdener

Victoria-Sänger,

Deutschlands bedeutendste Herren-Elite-Truppe,
Herren Hedrich, Grosse, Sascha v. Günther, Voigt, Reinecke, Metz, Schimke, Leisten und Porschütz.

Ueberall anhaltender, stürmischer Erfolg!
Das glänzende Eröffnungsprogramm:

Die Militär-Humoreske **„Einquartierung,“** der Gipfel der Situations-Komik.

„Frauenknifte“ Beifallsstürme! Lachsalve auf Lachsalve! Sämtl. Damenrollen w. v. Herren gespielt.

Die beiden brillanten sächsischen Charakterkomiker
Hugo Voigt und **Leisten,**
jeder in seiner Art einzig!

Sascha von Günther, der elegante Damen-Imitator mit seinem neuesten Verwandlungsakt
„Mein Liebchen ist ein Flieger“.

Willy Metz in seinem musikalisch. Kostüm-Vortrag **„Der Lützower Jäger“,** eine Episode a. d. Kriegsjahre 1813.

Musikalische Leitung: Kapellmeister u. Komponist **Paul Grosse.**

Ausserdem Gastspiel des bayrischen Naturkomikers
Hans Elliot, urkomische bayrische Soldaten-Type.

Sensations-Gastspiel!
Direktor Ernst Schumann's
Original-Dressur-Potpourri
mit seinen **Rasse-Pferden u. -Hunden.**
Langjähriges Mitglied des Zirkus Busch, Berlin.
Zum ersten Male in Halle. 5228

Anfang 8¼ Uhr. Tageskasse 10—1½ u. 4—6 Uhr.

„Schmelzers-Höhe,“ Eichendorffstrasse 19.
Mittwoch den 3. Dezember 1913: 5215
Wildschwein-Essen
à Portion 1.00 Mk. (Serviert wird sofort.)
Wir wollen auch in diesem Jahre unsern werten Gästen u. Freunden etwas Seltenes u. Delitates bieten, u. bitten freundlichst um werten Besuch. Hochachtungsvoll Familie Fr. Emmer.

Oststädter Gesellschaftshaus Büschdorferstraße Nr. 7.
Dienstag das erste
Große Schlachtefest.
5225 Hierzu ladet freundlichst ein **Karl Fischer.**

Restaurant Hallorla, Brüderstr. No. 3.
Zu dem morgen, **Dienstag mittags** und **abends** stattfindenden *2706
Gänsebraten-Schmaus
erlaubt sich ergebenst einzuladen **M. Pruskil.**

PASSAGE-THEATER

Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88.

Heute, Dienstag den 2. Dezember 1913:
Programm-Wechsel.
Das mimische Schauspiel:
„S. 1“
mit:

„Asta Nielsen“
in der Hauptrolle bleibt dem Programm beibehalten.
Das übrige Programm ist neu!
Beginn der Vorführungen präzise 4 Uhr nachmittags.
5230 **Die Direktion.**

Achtung! Gelegenheitskäufe! Achtung!

Gummiwaren.

Fahrradschläuche Decken 5168 Stück von 1.75 an
Gebirgsreifen Stück 3.50
Wasserschläuche Meter von 50 Pfg. an
Gartenschläuche 50 Pfg.
Gasschläuche 50 Pfg.
Irrigatorschläuche 50 Pfg.
Gummiabsätze für Damen Paar 15—20 Pfg. für Herren Paar 30—50 Pfg. Ecken 3 Paar 50 Pfg.
Wringmaschinen, alle Grössen Stück Mk. 9.75
Kinderwagenreifen Stück 50 Pfg. bis 1.50
Gummiwarenhaus Gr. Ulrichstrasse 35, Hauptgeschäft Leipzig.

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Apollo-Theater.

Ab heute, Montag d. 1. Dezember: Gastspiel des [5221
hier so beliebten **Berliner Thalia-Ensembles**
unter Leitung u. persönlicher Mitwirkung von **Albert Hübener,** Königl. Preuss. Schauspieler a. D.
Neuheit: In Berlin, Leipzig rc. Neuheit:
hunderte von Aufführungen vor **ausverkauften Häusern!**
„Mag auch die Liebe weinen.“
(„Die Altwürdens“),
Schauspiel in 5 Akten — 7 Bildern — nach dem gleichnamigen Roman von Fr. Lehne, bearbeitet von Ernst Ritterfeld.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise: Anfang 8 Uhr.

Feine Puppen Solide Spielwaren
Besichtigung der Ausstellung, auch mit Kindern, ohne jede Kaufverpflichtung gern gestattet.
C. F. Ritter, Halle an der Saale, Leipzigerstrasse 90.
5221 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Ausverkauf

wegen
Geschäftsverlegung
in garnierten Damenhüten, Hutfassons, Straussfedern u. s. w.
Sie staunen über Preis und Qualität!
5226 **A. Hoppe,** Kuhgasse 3.

Bilder-Bücher,
in allen Preislagen, von 10 Pf. bis 3 Mk.,
Märchen-Bücher und Jugend-Schriften,
Malbücher, Tuschkasten,
Schul-Tornister,
Schiefer-Kasten u. -Tafeln,
Tafel-Schwämme.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Harz 42/43.
NB.: Unsere auswärtigen Expedienten machen wir aufmerksam, doch recht bald ihre Bestellungen zu machen, damit wir die schon jetzt sehr zahlreich einlaufenden Bestellungen ausführen können.

Geschäfts-Uebernahme. *2707
Allen werten Gönnern, Freunden und Bekannten gestatte ich mir hierdurch die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich die Bewirtschaftung des, in meinem Grundstück
Glaucharstraße 27 belegenen **Restaurant**
von Mittwoch den 3. Dezember ab Herrn Geschäftsführer **Franz Tetschmann** übertragen werde. Für das mir erwiesene Wohlwollen bestens dankend und gleichzeitig die Bitte aussprechend, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen, zeichne mit vorzüglicher Hochachtung
Carl Huerse, Glaucharstraße 27.

Partei-Schriften empfiehlt die Volks-Buchhandlung.

Verein für Naturheilkunde Halle-Nord. E. V.
Dienstag, 2. Dezember, abends ½9 Uhr, findet im Saale des **Burgtheaters,** Grosse Gosenstrasse, ein
Oeffentlich. Vortrag
über:
Zweckmässige Ernährung und die Brotfrage
statt. Viele Brotsorten und die dazu verwendbaren Rohmaterialien liegen zur Ansicht aus.
NB. Kostproben sollen verabreicht werden. Ref.: Herr Siermann. 5210
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

5214

Leibbinden.
Aerztlich empfohlen.
Gewissenh. fachkund. Massanfert.
Vorfallbinden
eigen. System, langjährig bewährt.
Viele Dankesbriefe!
à M. 4.50; mit Nachn. 4.95 M.
Kertzscher,
Bandagengeschäft,
unsere Leipzigerstr. 26 und Gr. Ulrichstr. 62, gegenüber Arnold & Troitzsch.

Soeben erschienen:
Wahrer Jakob 1913
Nr. 25.
Preis 10 Pf.
Gleichheit
Nr. 5.
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch alle Austräger und die
Volksbuchhandlung,
Harz 42/44.

Orlier
27
Kaiser-Panorama
Gr. Ulrichstr. 4/5.
Oetztaler Alpen.

Stadttheater Halle (S.)

Fernruf 1181.
Direktion: Geh. Hofrat Richards.
Dienstag d. 2. Dezember 1913: 86. Vorst. im Abonn. 2. Viert.
Neuheit: Neuheit!
Zum 2. Male:
Der lachende Ehemann.
Operette in 3 Akten von Julius Brammer u. Alfred Grünwald. Musik von Edmund Eysler.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr Ende gegen 10¼ Uhr.

Mittwoch d. 3. Dezember 1913: 87. Vorst. im Abonn. 3. Viert.
6. Vorstellung im Schauspiel-Zyklus.
Zu der Neu-Einrichtung des Königlichen Schauspielhauses in Berlin
Götz von Berlichingen
mit der eisernen Hand.
Schauspiel in 5 Akten von W. von Goethe.
Vorzugskarten der Literarischen Gesellschaft haben Gültigkeit.

Bekanntmachung.
Das Grundstück Lützenerstr. 2 erhält von jetzt ab die Bezeichnung Gutenbergstraße 4.
Halle, den 29. Nov. 1913.
Die Polizeiverwaltung.

Standesamtliche Nachrichten.
Halle-Süd (Steinweg 2), 29. Nov.
Aufgeboten: Ingenieur Ziegler u. Margarete Kamprath (Landwehrstraße 11 und Wörmlingerstraße 104). Werkmeister Goetz u. Elite Steuer (Fischerplan 1a). Polizei-Sergt. Döring u. L. Schröter (Halle und Oberseifersdorf). Schlosser Kobe und M. Kluge (Schkeuditz).
Eheschließungen: Klempner Hauck u. Gertrud Reitel (Hardenbergstr. 17 und Margaretenstr. 1). Schlosser Sommerlatte u. Hedwig Klug (Dieskauerstr. 5). Arbeiter Hilpert und Marie Schulze (Große Schloßgasse 1).
Geboren: Arbeiter Haller S. (Ludwigstraße 41). Hilfsweichenteller Auerbach T. (Wolfstr. 10). Kellner Müller S. (A. Sandberg 16). Diener Esfeld Tochter (Osendorferstraße 4). Schlosser Schubert S. (Ludwigstraße 49). Werkführer Voigt T. (Merseburgerstraße 95b). Bauschlosser Koch S. (Galbersstädterstraße 14). Elektromonteur Helm T. (Tholuckstraße 4).
Gestorben: Invalide Friedrich, 59 J. (Steinweg 6). Schweizers Witwe aus Athensleben Ehefrau Mathilde geb. Wolf, 49 J. (Klinik). Hofmeister Kircheis aus Köthen, 36 J. (Klinik). Maschinenschlossers Schubert S., 14 Wd. (Ludwigstr. 49). Bohrers Bigler Ehefrau Emilie geb. Gudermann, 66 J. (Beesenerstraße 10). Wwe. Johanna Heller geb. Saalfeld aus Fischerden, 77 J. (Elisab.-Krankenhaus). Invalide Arms, 78 J. (Mansfelderstr. 62). Arbeiters Türk Sohn, 3 Wochen (Schlosserstr. 15).
Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 2), 29. November.
Eheschließungen: Brauerei-Arbeiter Sprotte u. Olga Hofrichter (Große Brunnenstraße 7 u. Böckstraße 9). Schneider Steuergarten und Frida Heidebluth (Schillerstraße 22 und Adolfstr. 1). Kunstgärtner Wendt und Klara Gaudes (Grostreben und Schillerstr. 46).
Geboren: Schlosser Bertram S. (Rich. Magnerstr. 50). Arbeiter Brachert T. (Fleischerstraße 39).
Gestorben: Witwe Trebst geb. Knochenhauer, 64 J. (Humboldtstraße 8). Lackierers Mühlig T., 8 J. (Wilhelmstraße 31).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131202-18/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 282 — Halle (Saale), Dienstag den 2. Dezember 1913 — 24. Jahrg.

Aus der Provinz.

Zur Frage der „inneren Kolonisation"

I.

Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen besitzlosen Proletarier, indes die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern werden . . . Für das Proletariat und die versinkenden Mittelschichten — Kleinbürger, Bauern — bedeutet sie wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Drucks, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung.

Je mehr die wirtschaftliche Entwicklung vorwärts schreitet, um so mehr gewinnen die Sätze des im Jahre 1891 auf dem Erfurter Parteitage beschlossenen sozialdemokratischen Programms an Bedeutung. Fast täglich werden neue Erfindungen gemacht, die jedoch stets in den Privatbesitz der Kapitalisten übergehen, und die für diese wieder ungeheure Profite abwerfen. Das gilt nicht nur für die Industrie, sondern auch für die Landwirtschaft. Deutschland hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte vom Agrar- zum Industriestaat entwickelt. Während im Anfang der Gründerjahre noch ⅔ der deutschen Bevölkerung auf dem Lande lebten, und nur ⅓ in den Städten, ist das Verhältnis heute gerade umgekehrt. In der Industrie haben sich durch die Bankwirtschaft ungeheure Riesenbetriebe entwickelt die die besitzlosen Proletarier an sich zogen und gleich hungrigen Wölfen verschlangen. Aber auch in der Landwirtschaft vollzog sich der Fusionsprozeß mehr und mehr. Die agrarische Zollpolitik warf den Großgrundbesitzern riesenhafte Gewinne in den Schoß, die ihnen wiederum Gelegenheit gab, ihren Besitz „abzurunden", und so ein Kleinbauer nach dem andern von seinem Besitztum verdrängt wurde. Diese bisher ziemlich unabhängigen Menschen suchten sich in der Stadt eine freie Existenz zu gründen. Aber auch in den Besitzlosen erwachte der Drang nach Freiheit, sie verlangten auch für sich und ihre Kinder einen Anteil an der Kultur, der ihnen auf dem Lande von den herrschsüchtigen, nimmersatten Agrariern stets vorenthalten wurde.

Und so mußte es kommen, daß sich das Land immer mehr und mehr „entvölkerte". Während sich also die unersättlichen Agrarier auf der einen Seite aus dem fortwährend steigenden Ertrag des Grund und Bodens gewaltig bereicherten, mußten sie auf der anderen Seite wie die betrübten Lohgerber zusehen, wie ihre Ausbeutungsobjekte, die Landarbeiter, sich nach und nach verringerten. Heute ist die Kalamität soweit vorgeschritten, daß die landwirtschaftliche Arbeit nur noch mit Hilfe von Ausländern bewältigt werden kann. Aber mit der zunehmenden Entwicklung, und namentlich im Falle eines Krieges, wird auch diese Quelle versiegt werden, und so kann es kommen, daß die Landwirtschaft, wenn sie ihre gegenwärtige Wirtschaftspolitik so weiter treibt, eines schönen Tages auf dem Trocknen sitzt. Das sehen auch die Führer der preußischen Junker ein. Jedoch von ihrer Wirtschaftsweise, die ihnen ein Leben voller Saus und Braus sichert, abzusehen, fällt den Herren gar nicht ein. Vielmehr suchen sie durch allerhand hinterhältige Mittel den jetzigen Zustand aufrechtzuerhalten.

Die „innere Kolonisation" erscheint ihnen als das geeignetste Mittel dazu. Man sucht durch Gründung sogenannter Siedelungsgesellschaften Arbeiter aufs Land zu locken, um sie in einen Zustand der Hörigkeit, wie vor hundert Jahren, zu versetzen. Auch in der Provinz Sachsen ist, wie das Volksblatt bereits mitteilte, am 9. Oktober unter Vorsitz des Oberpräsidenten von Hegel eine solche Gesellschaft — Sachsenland nennt man sie — gegründet worden, und die in voriger Woche in Halle stattgefundene Zentralversammlung der landwirtschaftlichen Vereine für die Provinz Sachsen beschäftigte sich eingehend mit dieser Frage. Den Hauptgegenstand dieser Versammlung bildeten zwei Referate, die der Regierungsrat Bartenstein und der Oberpräsident v. Hegel gehalten haben. Beide Referenten haben sich in dankenswerter Offenheit über die wahren Zwecke und Ziele der Siedelungsgesellschaft ausgesprochen. Der erste Redner sagte u. a. folgendes: „Die neue Siedelungsgesellschaft will planmäßig innere Kolonisation treiben, sie will in der Provinz Sachsen planmäßig die ländliche und vor allem die landwirtschaftliche Bevölkerung vermehren." Nun sollte man meinen, wenn jemandem etwas gegeben wird, so müßte es dem andern genommen werden, also hier den Großgrundbesitzern. Dem ist aber nicht so, denn: „Die Erkenntnis, daß der Großgrundbesitz bei uns aus kulturtechnischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gründen unentbehrlich ist, daß Preußen ohne den Großgrundbesitz seine geschichtlichen Aufgaben nicht erfüllen kann, hat sich immer mehr Bahn gebrochen. . . . Die planmäßige, gemeinnützige, vom Staate unterstützte Siedelungstätigkeit will nicht den Großgrundbesitz vernichten, sie will unter Berücksichtigung der örtlichen, der klimatischen und der Bodenverhältnisse eine vernünftige Verteilung zwischen Klein-, Mittel- und Großbesitz herbeiführen und dadurch nicht zur Vernichtung, **sondern zur Gesundung des Großgrundbesitzes beitragen.**"

Von der Erkenntnis, daß eine hochentwickelte, mit allen Fortschritten der Technik arbeitende Landwirtschaft notwendig ist, sind auch wir durchdrungen, aber nicht in der heutigen Form als Privatbesitz, sondern als Gesellschaftseigentum. Die vom Staate und der Provinz durch Millionen unterstützte, von großen und kleinen Städten finanzierte Siedelungsgesellschaft Sachsenland will aber eine „Gesundung" des Großgrundbesitzes, damit er seine politischen und geschichtlichen Aufgaben erfüllen kann, mit andern Worten also, sie will die bedrohte Vorherrschaft der Junker befestigen. Das ist ein Grund, warum wir alle Ursache haben, der Siedelungsgesellschaft unsere schärfste Fehde anzusagen.

Das „liberale" Vereinsgesetz in der Praxis.

Dieser Tage wurde der Arbeiterturnverein einer Gemeinde bei Nordhausen als politischer Verein erklärt, trotzdem die geladenen Gendarmen, ebenso der als Zeuge vernommene Ortsschulze aussagten, von einer politischen Betätigung noch nie etwas bemerkt zu haben. Begründend für das Urteil wurde angeführt, daß sich die Mitglieder als „Turngenossen" anreden, nicht „Gut Heil!", sondern „Frei Heil!" rufen und nie Vereine besuchen, die der Deutschen Turnerschaft angehörten. — Auch eine Argumentation!

Lützen. Der Herr Pfarrer vor Gericht. In der letzten Schöffengerichtssitzung wurde verhandelt gegen den Pfarrer Dr. Schäfer von hier, der beschuldigt war, es unterlassen zu haben, am 29. Oktober d. J. vor dem Grundstück der katholischen Kirche die Straße reinigen zu lassen. Der Angeklagte wurde wegen Uebertretung der Polizei-Verordnung der Stadt Lützen vom 10. Okt. 1913 für schuldig befunden und deshalb zu einer Geldstrafe von 3 Mk. verurteilt. Es ist doch nichts vollkommen auf dieser Welt.

Querfurt. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden wiedergewählt aus der 3. Abteilung die Stadtverordneten Schulze und Etzold, aus der 2. Abteilung die Stadtverordneten Vogt und Brohmer, aus der 1. Abteilung die Stadtverordneten Mitka und Sache sowie neugewählt aus der 2. Abteilung der Hotelier Lischke. An der reaktionären Zusammensetzung unseres Stadtparlaments wird auch in Zukunft nichts geändert.

Teltisch. Zur Stadtverordnenwahl. Bei der am Freitag vorgenommenen Stadtverordnetenwahl wurden in der zweiten Klasse Schneidermeister Louis Hampe mit 124 und Kaufmann Wilhelm Kläning mit 85 Stimmen gewählt. Ferner erhielt Kaufmann Otto Freitag 61 und die Kandidaten unserer Partei je 4 Stimmen. In der ersten Abteilung wurden Kaufmann Andreas Bauer, Professor Gustav Haacke, Rentier Oskar Seiffert und als Ersatzmann Buchhändler Paul Pabst mit je 22 Stimmen gewählt. In der dritten Abteilung hat sich bei der amtlichen Auszählung noch eine kleine Stimmenverschiebung herausgestellt, jedoch ändert das nichts an der notwendigen Stichwahl zwischen unserm Genossen Münzer und dem Werkstättenvorsteher Franz Richter. Der Termin für die Stichwahl ist auf Mittwoch, den 17. Dezember von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr abends im Stadtverordneten-Sitzungssaale festgesetzt.

Brehna. Arbeiterlos. Am Sonnabend abend, als letzte Schicht der diesjährigen Kampagne in der hiesigen Zuckerfabrik, ereignete sich noch ein gräßlicher Unfall. Der Maschinenwärter Robert Brietzsch kam beim Abschmieren in die Maschine, was seinen Tod sofort herbeiführte. Jedenfalls ist es doch wohl Vorschrift, daß die Maschinen während der Pausen geschmiert werden müssen. Wo sonst zwei Mann die Maschinen besorgten, muß es jetzt einer tun. Dadurch ist es dem einen Wärter nicht möglich, während der sehr kurzen Pausen abzuschmieren. Dies ist nun schon der zweite Fall. Im vorigen Jahre wurde schon ein blühendes Menschenleben zermalmt. Dieser war auch, als der Betrieb im Gange war, damit beschäftigt, einen Treibriemen aufzuziehen. Daraus ersieht man wiederum, daß es nur die Antreiberei ist. Dabei giebt es noch Löhne von 22—27 Pfg. pro Stunde. Arbeiter das laßt Euch gesagt sein, handelt nach den Vorschriften, dann werden diese Unfälle vermieden werden.

Eisleben. Unglücksfall oder Verbrechen? Eine schauerliche Entdeckung machte man am Donnerstag im nahen Wolfsteds. Da man am Abend eine polnische Arbeiterin, die bei dem Oekonomierat Hörning beschäftigt war, vermißte, stellte man Nachforschungen über ihren Verbleib an. Nach längerem Suchen wurde die Arbeiterin mit eingeschlagener Schädeldecke unter der Strohpresse gefunden. Es wird angenommen, daß die Tote während einer Pause sich den Platz unter der Strohpresse zum Ausruhen ausgesucht hat und dann von der Presse erschlagen worden ist. Ob diese Annahme zutrifft, vermögen wir nicht zu beurteilen. Es berührt uns nur eigentümlich, daß eine Arbeiterin zum Ausruhen sich einen Platz unter einer Strohpresse aussuchen sollte? Da sie doch mit solch einer Maschine bekannt ist, so muß man doch annehmen, daß ihr auch die Gefahr bekannt war, in die sie sich begab, als sie sich unter die Presse legte. Vom Kreisarzt wurde die Leiche besichtigt, aber zur Beerdigung nicht freigegeben. Die Untersuchung erst wird ergeben, ob ein Unglücksfall oder Verbrechen vorliegt.

Hettstedt. Ein moderner Münchhausen. Kürzlich berichteten wir von einem angeblich beabsichtigten Drahtseilattentat, das der Schlosser Naundorf aus Sylda auf der Walbecker Chaussee entdeckt haben wollte. Da uns die Angelegenheit nicht „schwindelfrei" vorkam, so wählten wir für die Notiz die Stichmarke: Wahrheit oder Dichtung? Wie sich jetzt herausgestellt, hat sich N. die ganze Geschichte aus den Fingern gesogen. Der in so großer Lebensgefahr gewesene Mann ist nämlich ein fleißiger Kinobesucher, und da er allem Anscheine nach eine starke Neigung zum Hervorheben seiner Persönlichkeit hat, so ist er, als er an dem fraglichen Abend aus einem Kino kam und auf der Straße ein Automobil stehen sah, auf den Spuk verfallen.

Wittenberg. Die weibliche Leiche, welche hier kürzlich gelandet wurde, ist als eine bei Riesa beheimatete Frau Richter festgestellt worden, die sich infolge Schwermut in die Elbe stürzte.

Zahna. Ein Sozialdemokrat gewählt. Die Wahl zum Stadtparlament fand hier unter ziemlich reger Beteiligung statt. Obwohl in der dritten Abteilung nur zwei Stadtverordnete zu wählen waren, hatte man im bürgerlichen Lager ein halbes Dutzend Kandidaten aufgestellt. Von der Arbeiterschaft waren die Genossen Matthies und Lehmann aufgestellt. Gewählt wurde der Bürgerliche mit 156 Stimmen; auf unsere Kandidaten fielen 87 resp. 60 Stimmen, während der Fabrikdirektor v. Rohnewicz 126 Stimmen erhielt. Es war Stichwahl notwendig, die am Freitag stattfand und für uns mit einem glänzenden Sieg endete. Genosse Robert Matthies wurde mit 158 gegen 132 Stimmen, die auf obengenannten Fabrikdirektor fielen, gewählt. Vor der Stichwahl fiel im Kreise der Gegner das Wort, daß „es eine Schmach sei, daß ein „Herr von" mit einem Sozialdemokraten um das Mandat kämpfen müsse". Aber es war keine Schmach, daß sich der feudale Kandidat vor den Wagen eines Fleischermeisters spannen ließ und dann trotzdem durchfiel. Es war keine Schmach, daß Arbeiter, die man mit 2,30 bis 2,50 Mk. pro Tag entlohnt, gezwungen waren, für Herrn v. R. zu stimmen. Es war keine Schmach, daß die Arbeiter gesenkten Blickes an den Wahltisch traten und dort den vornehmen Namen herlispelten. Aber Schmach und Schande ist es, daß ehrliche Arbeiter sich etwas derartiges bieten lassen müssen. Schmach und Schande ist es, daß die Arbeiter wählen mußten, damit die Kinder Brot hatten. Ist das die Art, welche die von den Liberalen angestrebte Versöhnung zwischen Kapital und Arbeit herbeiführen soll, oder wird hier nicht der nackteste Klassenhaß gepredigt? Auf einem Handzettel stand zu lesen, Herr v. R. sei ein großer Handwerkerfreund. Hiermit hat der Flugblattschreiber bei den Handwerkern einen vollständigen Heiterkeitserfolg erzielt. Der Angestellte der millionenreichen Firma, die jährlich Hunderttausende gut macht, ein Freund der Handwerker. Wer lacht da?

Priesteritz. Die Explosion in den Reinsdorfer Sprengstoffwerken, der zwei Arbeiterleben zum Opfer fielen, ist, nach der Mitteilung des Wittenberger Tageblattes die vierte größere Katastrophe, welche das Werk betroffen hat. Das erste Unglück ereignete sich am 28. Dezember 1905 durch Explosion einer Poliertrommel, die mit rauchlosem Pulver angefüllt war. Hierbei kamen acht Menschen ums Leben — vier starben unmittelbar bei der Explosion, vier an den erhaltenen Brandwunden. Außerdem erlitten mehrere Arbeiter mehr oder weniger schwere Verletzungen. Eine zweite Explosion ereignete sich am 22. November 1906. Hierbei erlitten einige Arbeiter glücklicherweise nur leichtere Verletzungen. Am 5. Mai 1909 wurden bei Schießversuchen die Familienväter Schießmeister Ruische und Arbeiter Treudler aus Wittenberg und der Arbeiter Kehlitz aus Reinsdorf getötet. Nach Mitteilungen desselben Blattes soll die Ursache des Unglücks natürlich wieder in der Unvorsichtigkeit der Arbeiter zu suchen sein. Weil man einen mit einem Holzpantoffel bekleideten Fuß gefunden haben will, schließt man daraus, daß die gefährlichen Räume nicht wie vorgeschrieben, mit Filz-, sondern mit Holzpantoffeln betreten worden seien. Wie weit diese Verdächtigung richtig ist, wird ja wohl die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Schmiedeberg. Von durchgehenden Pferden überfahren wurde der Kutscher Boas aus Sachwitz. Er wollte die unruhig gewordenen Pferde seines Wagens festhalten, wurde aber hierbei zu Boden gerissen. Pferde und Wagen gingen nun über B. weg. Das Unglück geschah am Güterbahnhof. Ein zufällig anwesendes Auto brachte den Schwerverletzten schnell zum Arzt, worauf er in seine Wohnung transportiert wurde. Inwieweit es der ärztlichen Kunst gelingen wird, den schon 60 jährigen Verunglückten wieder herzustellen, steht noch dahin.

Torgau. Vom Rathaus. In ihrer letzten Sitzung verhandelten die Stadtverordneten über einen Antrag, welcher bezweckte, die im nahen Nepitz vorhandenen Schulkinder in unserer Stadt einzuschulen. In Frage kommen 17 Kinder und man beschloß, als Entschädigung pro Kopf und Jahr 55 Mk. zu verlangen. Alsdann wurden (natürlich aus von der Allgemeinheit aufgebrachten Mitteln) 50 Mk. bewilligt für den im Februar an einem Ausbildungskursus für nationale Jugendpfleger teilnehmenden Mittelschullehrer Müller. Da sich jedoch 100 Mk. Ausgaben für diesen Zweck nötig machen, will man sich an die Kreisverwaltung wenden, um hier die andere Hälfte herauszuschlagen; denn, so wurde gesagt, die Ausbildung des Genannten käme ja doch in der Hauptsache dem Kreise zugute. Auf das Gesuch der Stadtverwaltung, in Torgau eine Reichsbanknebenstelle zu errichten, ist eine Antwort dahingehend eingegangen, daß die Aussichten überfür sehr gering sind, und zwar, weil der Ort zu wenig Industrie aufweise. Selbst hier rächen sich die Taten unserer Stadtverwaltung von früher. Könnten wir nicht heute schon verschiedene industrielle Unternehmen am Platze haben, so z. B. die Porzellanfabrik? Kenntnis wurde genommen von einigen Wegeüberführungen der Eisenbahn im Obernaundorfer Flur, bei welcher Gelegenheit vom Stadtbaurat Rothe die Mitteilung gemacht wurde, daß der Umbau unseres Bahnhofes mit rund 2½ Millionen Mark Unkosten vorauschlagt ist. Die erste Rate dieser Forderung ist bereits in den Etat eingestellt und wird voraussichtlich bereits im nächsten Jahr mit dem Umbau begonnen werden. Auch für die Stadt ist diese Umwälzung mit neuen Ausgaben verknüpft, denn bei der Unterführung der Döbernschen Straße macht sich die Verlegung nach links und die Tieferlegung um 60 Zentimeter bei erst im vorigen Jahre neu gebauten massiven Brücke über der Schwarzen Graben notwendig. Es handelt sich hierbei wiederum um einige tausend Mark, die, wenn die Eisenbahnverwaltung vor dem Neubau der Brücke auf den Umbau aufmerksam gemacht hätte, durch Berücksichtigung der Verhältnisse erspart blieben. — Für den deutschen Luftfahrerverband wurden als Jahresbeitrag 20 Mk. bewilligt. Auch soll den in der Torgauer Gegend eventl. verunglückenden Fliegern Aufnahme im städtischen Krankenhause ohne weiteres gewährt werden. Der zu gründende Allgemeine Arbeitsnachweis rief infolge eines Schreibens des Kreisausschusses eine längere Debatte hervor. Die Stadt soll sich mit 25 und der Kreis mit 75 Prozent an den Kosten beteiligen und soll die Regie über den Arbeitsnachweis auf den Kreis übergehen. Hiermit konnten sich sämtliche Stadtverordnete nicht einverstanden erklären, denn dadurch verliere die Stadt jedweden Einfluß auf den Nachweis. Es soll in dieser Angelegenheit nochmals an den Kreisausschuß herangetreten werden. Im großen und ganzen bringe dieser Nachweis auch nicht den erwünschten Nutzen für die Stadt. Abgelehnt wurde die Versicherung der städtischen Kassenbestände gegen Einbruchsdiebstahl. Die Bedingungen über die Haftpflichtversicherung der Beamten sollen vorerst nochmals geprüft werden. — Es folgte eine geschlossene Sitzung.

— Richtigstellung. In unserem Bericht über die vor den Oberkriegsgericht in Magdeburg stattgefundene Verhandlung wegen Rekrutenmißhandlung ist insofern ein kleiner Irrtum enthalten als von dem früheren Husaren Henze gesagt wird, er sei in der ersten Instanz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auf Wunsch des H. stellen wir fest, daß die Strafe nur auf 14 Tage Gefängnis lautete.

Elsterwerda. Die Stadtverordnetenwahl für die 3. Abteilung fand am Freitag von 6—8 Uhr abends statt u. hatte folgendes Resultat: Von 466 Wählern haben nur 107 ihre Stimme abgegeben. Erhalten haben: Kaufmann Müller 48, Lademeister Scheibe 39, Fleischermeister Thierack jun. 34, Former Paul Schäfer 34, Schmied Kiegler 28, Oekonom Kurz 25, Dachdecker Weiße 2 Stimmen und Handelsmann Ringsleben 1 Stimme. Es findet somit, weil keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit von 54 Stimmen auf sich vereinigt hat, zwischen Müller, Scheibe Thierack und Schäfer Stichwahl statt. In der ersten Abteilung wurden Schneidemühlenbesitzer Freystadt und Rentier Kerber ohne ernstliche Gegenkandidatur gewählt.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Ein Nachspiel zum Blumenkorso v. J. brachte die Verhandlung gegen den Kaufmann Robert Ulrich von Berlin, der wegen Verletzung des Gesetzes betreffend das Urheberrecht und Betrugs angeklagt war. Er hatte vor dem genannten Saale Blumenkorso mit der Direktion des hiesigen Passagetheaters die Lieferung eines Films über den Korso vereinbart. Das Passagetheater verlangte das Aufführungsrecht nur für sich und erbat sich von dem Filmlieferanten nicht nur das Positiv, sondern auch das Negativ aus. Der Angeklagte lieferte aber nach dem Negativ auch noch einen Film für das hiesige Biophontheater. Das Passagetheater zahlte pro Meter 1,60 Mk., das Biophontheater 95 Pf. Allerdings hatte der Angeklagte das letztgenannte Kino davon nicht in Kenntnis gesetzt, daß das Passagetheater das alleinige Aufführungsrecht erworben habe. Durch eine einstweilige gerichtliche Verfügung wurde dem Biotheater schließlich die Weiteraufführung untersagt, wodurch dem Theater aber ein besonderer Schaden nicht entstanden sein soll. — Das Gericht sprach den Angeklagten von der Beschuldigung des Betruges frei, verurteilte ihn aber wegen Verletzung des Urheberrechts zur Zahlung einer Geldstrafe von 50 Mark.

19 Zentner Kupferdraht wurden, wie wir seinerzeit berichteten, bei Brehna und Bitterfeld von den Telephonleitungen des Postfiskus entwendet. Der Verlehr wurde dadurch erheblich gestört. Die Diebe sind bereits abgeurteilt. Am Sonnabend wurde bis abends 8 Uhr gegen den Handelsmann Friedrich Stückroth von Brehna verhandelt, der als Hehler in Frage kommen sollte. Er bestritt, sich strafbar gemacht zu haben. Beantragt wurden zwei Jahre Zuchthaus. Das Gericht nahm nur einfache Hehlerei als vorliegend an und erkannte auf ein Jahr Gefängnis.

Quittung.

Für die Parteikasse des Kreises Halle-Saalkreis gingen folgende Beiträge ein: 16. Distrikt 45.59 Mk. 14. Distrikt 26.16 Mk. 11. Distrikt 35.25 Mk

Das Parteisekretat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191312 02-18/fragment/page=0009

Zentral-Verband der Handlungsgehilfen

Bezirk Halle (S.), Geschäftsstelle Harz 42/44.

Mittwoch den 3. Dezember, abends 8½ Uhr **im Vereinslokal „Volkspark", Burgstr. 27**

Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. **Vortrag.**
2. Vereins-Angelegenheiten.

Nachdem: **Gemütliches Beisammensein.**

5215 **Der Vorstand.**

Die Sektions-Versammlung der **Lagerhalter** findet ebenfalls am **Mittwoch, 3. Dezember, 3½** Uhr im **„Volkspark"** statt.

Schaukelpferde * Puppenwagen.

Solide Spielwaren aller Art.

Sehr grosse Auswahl. **Mässige Preise.**

5213

Theodor Lühr, Leipzigerstrasse 94.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Das sozialdemokratische Programm.

Eine gemeinverständliche Erläuterung seiner Grundsätze.
Von Robert Danneberg.
Preis 40 Pfg. **Preis 40 Pfg.**
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/44.**

Billige Aepfel
verschiedene Sorten
Pfund von 12 Pfg. an
W. Boelecke,
5145 Merseburgerstraße 103.

Echte Pommersche Filzwaren
sowie auch **Plüschpantoffel,** sämtliche **Wollwaren** und die echte deutsche **Schafwolle,** die nicht einläuft, finden Sie immer noch bei
5219. Frau **Berger,** Spiegelstr. 10.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlung

Metallarbeiterverband
Verwaltung Halle a. S.

Mittwoch den 17. Dezember abends 8¼ Uhr im „Volkspark":

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht und Neuwahl der Ortsverwaltung.
2. Wahl von 2 Mitgliedern zur Bezirkskommission.
3. Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskartell.
4. Verbandsangelegenheiten.

Anträge, die nach § 10 des Ortsstatuts erledigt werden sollen, müssen bis Sonnabend den 6. Dezember, weitere Anträge bis Mittwoch den 10. Dezember schriftlich bei der Verwaltung eingereicht sein.

Ohne Delegiertenkarte und Verbandsbuch kein Einlaß!

5220 **Die Ortsverwaltung.**

Frei Heil!

Turn-Ver. „Fichte", Halle

(Mitglied d. Arbeiter-Turnerbundes).

Mittwoch den 3. Dezbr. abds. 8½ Uhr, in den Glauchaer Ballsälen:

Außerordentliche Versammlung.

5222 Tages-Ordnung:
1. **Unsere Politisch-Erklärung.** 2. Statuten-Beratung. 3. Verschiedenes.

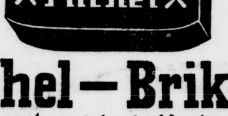
Alle Mitglieder über 18 Jahren werden dringend ersucht, vollzählig zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Konsum-Verein Weinböhla

Verkaufsstelle Elsterwerda. *2504

Die **Auszahlung** der **Dividende** erfolgt für **Elsterwerda: Donnerstag den 4. Dezember,** von 10—4 Uhr, und **Freitag den 5. Dezember,** von 10—2 Uhr, im Geschäftshause: **Lange Strasse 71.**

Die Auszahlung erfolgt nur gegen Rückgabe der Markenquittung und zwar **nur an erwachsene Personen.** **Der Vorstand.**



Michel—Brikets

anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 100 000 Waggons

Zu haben beim *1934

Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor

Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedstr. — Tel. 3939 —

u. **Allgemeinen Konsumverein** und dessen Filialen.

Wasch-Gefässe,
dauerhaft und billig, Lagerbestand über 600 Stück.
— Transport frei Haus. —
Badewannen von 3 Mk. an,
Waschwannen von 5 Mk. an,
Brühfässer m. Deckel v. 4 Mk. an,
Schöpffässer, Stück 60, 75, 90 Pf.
Böttcherei Schülershof 1,
18 dicht am Markt.
— Gegründet 1883. —

Billiger Verkauf von 5039
Pelzsachen
Gr. Klausstrasse 35.

Guterhaltene Zither zu verk.
5211 Hohenzollernstr. 7, Keller.

Die **billigsten**
Stoff-Reste
für **Damen-, Herren-** und **Kinder-Bekleidung** kauft man nur in **prima Qualität** bei
4745 **Emil Keil,**
Beesenerstr. 1b, parterre.
Billige fertige Schürzen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche etc.

Arbeitsmarkt

Erfinder.
Industrielle Unternehmungen suchen **Erfindungen und Ideen** (Massenartikel) zu kaufen, für welche 8—10000 Mk. und 10 Proz. Gewinnanteil gezahlt werden. Off. unt. K. 549 F. M. an **Rud. Mosse, Mannheim.** *2505

Die Lagerhalter-Stelle ist besetzt.
Allen Bewerbern besten Dank. *2502
Konsum-Verein für Ammendorf u. Umg.

19. Ziehung der 5. Klasse der 3. Preußisch-Süddeutschen (229. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Vom 7. November bis 3. Dezember 1913.) Nur die Gewinne über 240 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. H.A.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

29. November 1913, vormittags. Nachdruck verboten.

46 97 202 69 505 90 605 754 [3000] 905 18 1080 215 63 381 640 79 717 28 2007 40 103 56 285 [500] 345 53 [500] 450 53 720 926 3074 159 295 396 [500] 841 61 904 87 4063 [1000] 98 220 69 93 335 [1000] 63 744 5592 653 [1000] 822 43 915 6014 [3000] 71 [500] 202 7 311 487 [1000] 586 652 743 856 7054 71 492 562 79 95 619 710 69 868 8016 249 403 590 623 35 88 987 [500] 9063 127 230 33 [1000] 94 440 547 719 49 825

10127 34 278 394 [500] 424 532 978 11043 [500] 152 205 [1000] 560 756 831 929 12217 53 [500] 315 479 542 [500] 94 802 [500] 939 13024 62 112 360 479 675 729 57 851 62 14371 447 84 675 930 15030 48 90 134 560 648 [3000] 884 16394 413 561 647 17026 199 420 536 38 662 740 831 18415 21 95 571 98 950 83 19028 184 503 9 606 23 76 [500] 908 70 85

20078 283 [3000] 421 678 719 31 [500] 892 21049 57 78 [500] 181 237 38 547 659 73 740 885 940 99 22099 [500] 245 463 82 890 23106 [500] 50 205 8 [3000] 34 306 403 41 543 700 6 804 931 24148 311 [500] 85 [1000] 530 660 25055 197 218 617 822 76 93 917 [3000] 26046 68 217 46 91 396 682 700 65 939 [1000] 27006 149 324 568 653 725 49 816 75 995 28038 [3000] 94 101 353 424 809 29014 29 66 132 428 95 891 938

30005 395 [500] 495 641 775 841 65 31047 122 94 302 417 83 533 681 819 916 97 32043 89 92 127 73 511 [500] 614 931 91 33051 176 398 419 33 [1000] 509 88 821 34044 281 [3000] 305 417 30 717 858 983 [500] 35076 176 85 235 407 47 678 764 88 897 948 63 36083 145 227 368 540 [500] 82 717 942 37058 184 366 [500] 417 607 [3000] 49 83 [500] 871 987 38118 232 66 541 667 942 39103 255 83 328 55 98 401 569 662 707 804 20 25 34

40239 71 485 514 621 72 80 816 956 41075 181 263 [500] 382 411 40 47 64 597 741 98 854 935 42273 405 651 891 905 43350 527 682 784 [500] 832 44009 41 [3000] 93 [1000] 146 212 [500] 31 407 23 849 918 85 45025 42 215 48 [1000] 397 [5000] 426 531 67 602 758 46287 94 98 309 [3000] 445 86 548 58 695 744 894 907 78 [500] 47000 70 378 [500] 544 46 [1000] 68 762 916 48068 101 262 506 677 [1000] 49169 [500] 216 90 334 51 60 512 59 635 [1000] 48 55 709 882

50022 32 177 87 221 81 588 707 [3000] 881 960 72 51150 75 301 22 67 559 650 745 [3000] 83 817 924 42 52008 92 223 98 446 938 44 53 97 53070 134 228 371 475 671 703 44 54326 414 84 801 919 55160 344 456 572 665 70 851 75 93 56068 677 [500] 57056 61 106 93 327 445 53 574 [1000] 853 912 61 66 77 58157 409 12 59021 339 563 696

60334 76 453 959 61032 98 164 298 446 64 611 12 53 706 62070 110 239 98 365 405 [500] 78 701 824 926 63134 74 [1000] 282 606 24 735 64002 72 78 155 331 448 78 586 670 [1000] 761 834 [500] 65066 476 603 9 11 12 998 66097 100 [1000] 8 11 212 30 38 438 [500] 574 720 928 57 76 67224 25 469 613 32 738 999 68073 98 [1000] 158 74 340 [500] 60 80 654 853 73 938 57 69138 313 20 53 93 551 688 723

70266 84 585 842 71049 91 [3000] 604 59 746 [3000] 72140 286 303 [500] 51 84 606 18 [1000] 31 [1000] 97 877 73026 180 84 238 72 915 70 74058 102 571 646 87 855 80 938 70 75015 208 385 482 518 60 742 92 76011 173 343 523 96 633 81 [5000] 87 716 18 964 77059 163 361 651 733 78013 41 80 614 37 942 79122 359 459 587 768 883

80014 [500] 28 237 332 [500] 94 487 81214 46 [3000] 363 713 75 [500] 80 [500] 953 82093 131 210 548 60 687 803 49 52 [1000] 937 83149 54 67 [3000] 74 79 221 43 363 84014 117 41 86 460 505 [1000] 616 95 854 986 85211 442 503 50 [500] 614 766 84 945 86109 218 75 83 84 401 763 893 [3000] 87159 86 [1000] 471 571 606 27 842 44 [500] 91 971 86 99 88134 87 202 302 10 [500] 98 658 89322 478 609

90036 43 143 52 88 [3000] 206 62 478 535 711 50 989 91050 349 99 425 626 37 [500] 68 [3000] 71 88 790 862 957 92079 103 213 496 705 14 31 907 75 86 93048 288 [1000] 310 18 [1000] 98 511 60 64 608 46 716 881 925 [500] 94104 294 [3000] 441 [500] 52 96 569 83 617 70 776 95176 282 536 697 780 [500] 855 934 75 96037 75 128 359 449 [500] 95 509 633 38 43 46 69 97076 95 324 449 80 700 854 [1000] 913 51 98044 [500] 141 318 807 19 56 67 912 96 99055 101 13 78 220 400 [500] 4 976 96

100221 63 90 322 432 557 101139 283 342 436 64 559 102051 232 398 424 103576 622 834 68 93 903 104072 81 [1000] 126 82 880 105126 335 [3000] 858 80 [3000] 987 [500] 106159 [500] 73 417 [1000] 533 54 622 884 107074 [1000] 439 [500] 54 781 [3000] 837 48 98 108122 42 61 [1000] 442 696 823 915 109010 36 354 425 36 599 [500] 682 [3000] 753 [500] 959 [1000]

110089 145 67 212 679 702 28 66 841 70 111169 260 74 491 527 606 61 731 [500] 33 810 96 112327 453 91 538 50 [1000] 74 [1000] 835 54 113012 105 207 63 363 [500] 535 [500] 689 762 86 958 80 114010 19 37 104 95 298 549 711 [500] 847 98 936 115230 544 51 664 751 [500] 87 116081 202 20 358 470 86 525 48 628 29 98 [500] 921 [500] 22 117538 94 947 118050 [3000] 220 358 454 660 78 792 811 12 17 962 119021 [500] 24 427 90 581 726 926

120022 33 [1000] 218 78 89 413 74 86 561 676 [3000] 121097 163 250 [1000] 73 371 72 571 768 [500] 893 982 122008 190 246 327 44 569 786 123080 109 223 479 [1000] 573 807 [10000] 124134 58 239 626 [1000] 734 42 125120 95 212 13 370 452 56 585 601 792 126055 111 [500] 247 69 [3000] 80 352 500 983 127441 78 557 817 40 917 74 128073 [500] 112 49 230 463 77 626 69 961 94 129001 459 538 682 865 [1000] 75 904

130379 410 31 788 839 87 960 131120 292 404 7 97 532 47 742 82 881 906 [500] 132012 68 151 [500] 329 58 474 133247 90 96 350 607 757 921 134060 121 213 [3000] 94 467 510 17 691 862 948 91 135089 230 375 529 756 87 846 91 [1000] 972 79 136230 338 503 [500] 828 48 906 61 137128 202 53 67 671 138222 82 338 65 405 13 16 502 94 641 820 983 68 139162 225 37 [500] 331 495 509 52 90 [500] 698 716 37 47 899

140027 107 50 317 411 62 536 710 42 803 972 141003 66 94 136 252 599 612 828 59 142104 276 590 [500] 750 885 [500] 143009 164 284 353 [500] 63 71 [500] 477 520 664 844 913 61 144012 352 53 453 676 792 988 89 145217 582 622 146191 329 423 525 46 749 87 89 925 [500] 64 147010 21 182 85 444 539 657 [1000] 723 974 148213 757 883 149009 [3000] 188 237 316 457 78 99 659 821 55 69 88 923

150036 51 [500] 81 189 233 343 415 50 93 533 778 862 74 79 151075 280 321 69 545 687 764 885 152021 94 124 334 [500] 55 70 [500] 479 59 153153 858 201 53 [500] 643 154274 357 87 [1000] 443 [500] 58 653 751 882 155003 176 [3000] 84 230 60 [1000] 305 15 475 728 40 41 62 802 94 156067 111 44 217 322 39 [1000] 62 [500] 439 500 [1000] 16 731 829 83 903 157562 807 941 158012 509 679 706 833 63 159103 17 91 316 459 65 533 650 87 790

160034 229 370 611 77 161138 77 [1000] 277 322 66 99 500 97 633 38 715 47 811 89 980 162037 [500] 243 596 609 811 16 901 163347 400 51 94 [3000] 685 763 916 43 164055 74 276 366 677 746 850 165012 44 351 413 34 614 731 51 55 808 29 996 166188 92 294 592 767 [3000] 167064 200 [500] 19 68 [500] 88 315 48 [500] 432 65 [1000] 81 594 619 797 168188 [3000] 275 [3000] 92 [500] 319 75 444 741 55 169028 [500] 362 607 14 764 957 80 90

170166 376 795 803 53 [1000] 73 78 171022 33 358 571 91 640 749 [500] 54 172137 [500] 56 229 420 23 517 18 [500] 34 623 65 737 52 173101 396 502 [500] 3 42 643 793 829 [500] 948 174113 241 49 519 630 775 88 175005 90 131 202 400 55 957 61 176117 43 534 77 79 95 652 [500] 866 984 177127 49 232 352 456 634 702 811 84 178130 356 585 895 179058 76 [3000] 209 41 84 493 [500] 628 40

180178 464 70 641 96 723 841 92 181102 85 391 491 549 725 802 99 937 [500] 182151 282 [500] 323 630 829 931 56 183030 60 192 306 35 74 84 552 610 744 936 57 76 184073 188 229 478 896 917 185032 326 [500] 694 701 93 828 95 927 81 186023 35 196 99 318 427 532 881 909 187054 96 324 430 580 881 944 57 188712 63 [1000] 954 189057 105 [500] 224 311 45 506 719 21 [500] 881 914

190094 189 276 380 420 56 530 729 [500] 63 823 957 191055 220 858 430 536 49 611 192011 154 [500] 818 91 97 402 [1000] 533 617 78 752 193299 409 18 73 575 746 809 54 961 95 194203 33 307 30 449 69 580 [500] 93 698 775 870 195038 [1000] 236 309 91 432 508 658 775 823 [3000] 49 92 196023 166 77 250 352 430 87 847 197122 26 213 198020 78 119 23 224 71 329 [3000] 405 99 534 41 803 52 95 199058 297 336 929

200001 30 103 201 320 87 829 201073 273 351 480 [500] 530 921 52 202185 294 600 10 25 95 828 30 70 203180 350 433 511 751 [1000] 84 828 55 961 204002 58 136 379 [500] 94 435 811 38 205029 [500] 70 449 665 68 734 841 52 959 206166 222 84 85 337 [500] 82 497 582 603 [1000] 207227 489 [1000] 512 16 41 72 773 890 907 208000 [500] 109 98 302 44 535 38 643 837 50 916 209112 327 447 539 624

210381 409 90 582 643 52 969 78 211002 94 95 324 851 982 212107 288 818 65 554 717 903 213184 237 92 [500] 506 613 214294 424 74 574 [1000] 641 76 820 33 44 972 215092 436 74 529 40 51 627 31 787 832 [3000] 216231 44 452 54 640 86 828 [1000] 217040 77 309 16 [500] 35 454 540 605 707 96 802 29 64 98 218265 98 611 [1000] 64 84 703 94 843 219000 17 81 273 563

220042 80 121 336 48 454 591 686 737 40 43 811 32 221009 24 [500] 35 84 204 39 70 73 337 49 406 47 691 845 [1000] 965 222081 236 [1000] 316 30 38 55 73 [1000] 403 [1000] 620 37 [1000] 857 952 80 223169 269 480 667 88 702 87 931 81 224038 135 225 345 [1000] 54 [3000] 401 30 69 77 [500] 90 503 720 225093 125 321 479 141 42 725 26 [1000] 43 893 952 226116 369 [1000] 43 34 [1000] 511 610 28 704 [500] 18 916 227012 104 25 203 52 387 476 557 689 767 801 52 63 918 228077 297 380 [500] 595 859 229043 45 89 [500] 124 [1000] 58 [500] 94 229 509 11 75 613 89 924

230411 18 69 806 36 70 924 [1000] 231015 46 [500] 77 102 [500] 88 222 55 585 681 830 232049 184 85 323 27 92 430 726 849 65 80 [500] 233015 71 107 344 81 777 846 918

Berichtigung: In der Nachmittagsliste vom 28. November lies 89966 statt 88966, 112572 statt 112562, 155068 statt 155063. 194049 statt 194059

19. Ziehrng der 5. Klasse der 3. Preußisch-Süddeutschen (229. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Vom 7. November bis 3. Dezember 1913.) Nur die Gewinne über 240 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. H.A.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

29. November 1913, nachmittags. Nachdruck verboten.

23 138 70 [30000] 99 274 333 59 417 94 529 786 874 1018 155 208 73 355 488 515 [1000] 649 751 811 76 2061 144 324 79 93 484 96 [500] 508 67 620 927 51 76 84 3064 301 594 701 12 811 59 936 4052 74 165 [3000] 252 [500] 87 371 78 581 841 [500] 80 989 5028 185 201 434 [1000] 70 91 98 671 818 38 6007 134 50 255 97 [1000] 444 71 735 [1000] 88 822 7000 173 84 208 378 497 533 67 620 720 827 8117 96 206 16 62 87 411 842 965 9098 133 235 57 313 405 515 68 [3000] 74 725 75 81 831 57

10060 117 379 528 37 661 748 825 11055 169 75 280 90 540 42 649 61 712 92 93 12048 167 248 [500] 326 411 532 39 617 30 13204 [500] 21 42 392 469 676 932 14166 287 369 89 460 635 710 91 880 913 33 15139 70 311 468 573 602 757 [500] 940 16046 229 [500] 73 424 681 817 32 923 29 [1000] 17017 30 233 63 319 508 18010 [500] 102 13 61 211 411 678 980 19042 168 219 [500] 94 313 14 20 420 550 880 925 52 59

20115 268 401 75 691 702 834 21289 96 364 450 520 [500] 83 622 75 701 836 [1000] 39 22122 [1000] 23 [500] 48 56 [1000] 78 274 390 761 850 64 935 23093 342 664 [500] 757 78 [500] 24071 130 [3000] 265 332 510 88 89 640 851 958 25033 249 313 23 [1000] 99 415 679 720 76 26065 71 106 288 304 53 [500] 72 447 660 27047 71 369 493 [1000] 595 950 28066 175 76 203 [1000] 38 319 403 [500] 565 639 867 29053 304 25 54 484 [500] 87 695 812 30 49 [500]

30042 31167 212 41 308 [500] 53 443 559 617 858 903 32328 72 556 798 999 33294 389 430 42 682 875 978 34028 130 475 514 [500] 820 [500] 35160 262 77 366 67 95 [500] 408 96 531 687 935 36153 317 33 544 61 66 80 680 [500] 88 787 810 37152 356 669 79 96 [3000] 726 38198 223 71 388 758 63 994 39390 406

40319 [500] 20 74 [5000] 519 836 53 41590 636 962 42092 317 70 532 72 682 99 751 935 37 [1000] 54 94 43543 622 64 73 789 928 44197 201 [500] 25 96 418 96 703 38 [1000] 932 45081 228 94 [3000] 362 475 585 774 918 [1000] 28 [3000] 71 46158 [1000] 233 [500] 46 [1000] 529 630 73 47077 [500] 125 302 36 75 98 426 674 727 857 58 921 55 48063 125 290 445 54 637 741 823 918 30 49079 91 186 463 766 980

50048 109 359 62 442 595 677 [500] 82 709 29 860 940 [500] 64 51013 101 97 218 [1000] 311 36 47 494 [500] 630 857 909 14 81 52060 [500] 130 244 51 576 720 33 882 911 37 53025 86 169 74 270 302 462 664 841 70 82 950 80 54401 61 545 612 [1000] 44 95 [500] 98 700 18 87 940 55027 199 200 11 301 56100 468 519 51 646 782 860 96 [3000] 57280 463 677 58043 133 345 [500] 443 65 577 801 36 40 60 59165 452 806

60204 441 556 830 40 45 61148 497 99 574 707 62037 167 229 69 384 99 489 95 507 19 34 60 727 858 913 63029 121 320 71 432 725 [1000] 64039 196 261 336 443 518 59 95 795 886 905 11 65036 288 368 435 680 66049 54 107 16 47 297 434 41 55 75 669 93 97 [500] 713 954 67030 161 [1000] 250 301 19 61 540 710 908 12 39 68040 56 196 311 531 624 87 [3000] 874 69295 422 623 889 932 64 82 [500]

70062 104 63 [500] 835 71048 247 316 455 94 879 72089 165 228 43 422 84 626 938 73122 39 263 407 603 709 855 960 74090 111 [500] 30 89 272 78 484 [1000] 772 857 75569 602 763 68 869 95 76067 181 303 [500] 78 408 501 715 77137 363 71 411 525 621 78023 92 155 57 450 692 79048 136 72 88 202 358 405 [500] 660 747 62 [1000] 839 85 [500] 973 77

80182 227 [5000] 29 68 556 972 81278 90 384 440 542 [3000] 662 788 978 79 [1000] 82083 132 281 316 37 417 684 747 846 83329 460 75 585 631 758 84040 212 92 545 [500] 619 [3000] 61 [3000] 786 914 61 87 85196 311 [500] 18 93 96 572 742 902 86120 314 521 52 874 940 87102 12 26 77 208 17 21 79 [3000] 369 631 736 856 96 940 63 88088 322 40 41 443 939 84 89090 122 [500] 361 621 29 753

90018 41 95 161 [500] 295 517 73 95 909 91063 204 [500] 34 81 334 56 82 [3000] 543 765 92504 606 68 [1000] 828 919 39 42 [500] 56 65 [500] 93110 86 263 431 610 713 820 [1000] 945 56 94043 312 51 505 22 628 40 851 950 73 95037 55 233 638 728 31 [1000] 878 927 94 96069 193 95 96 350 470 [3000] 553 [1000] 75 674 799 833 [500] 917 [1000] 29 97064 411 20 527 [1000] 64 68 670 722 844 993 [1000] 98286 327 466 601 20 731 939 99214 338 [1000] 461 527 648 77 [500] 747 [1000] 57 814 [500]

100170 256 348 818 37 66 998 101107 294 302 [5000] 977 [3000] 102142 250 368 93 570 80 634 67 700 58 845 [3000] 957 103016 338 51 428 554 764 97 869 938 104059 172 494 813 938 [1000] 78 [500] 105627 [1000] 87 819 45 62 106234 35 46 330 90 [1000] 661 809 917 37 107016 26 [500] 33 252 443 524 [500] 24 646 64 716 31 821 108040 51 88 99 269 388 663 89 855 76 979 109126 70 73 7 52 378 92 99 530 672 747 69

110160 266 464 502 29 [3000] 38 612 898 111171 213 66 459 69 837 757 68 882 112135 290 [3000] 318 47 494 546 62 87 [1000] 774 817 963 113017 77 245 412 596 631 [3000] 758 834 971 114168 238 45 421 782 115055 106 13 215 53 491 758 846 48 63 940 97 116347 443 [1000] 556 61 [500] 683 [500] 117028 89 104 64 296 410 522 657 79 753 87 [500] 960 118154 315 19 84 437 500 37 78 [500] 698 867 119152 210 380 585 663 93 [1000]

120134 422 44 544 82 [3000] 85 653 62 787 809 991 121010 38 41 [500] 154 275 491 718 47 978 122098 186 271 306 80 420 625 33 833 976 [1000] 123016 88 180 298 377 417 589 [500] 672 901 124010 [3000] 82 224 43 535 640 69 125034 268 372 521 74 612 56 90 783 872 126018 123 441 53 [500] 504 76 604 859 63 [1000] 93 [3000] 127054 174 258 516 81 665 [500] 725 808 921 128209 17 402 19 43 567 600 736 45 61 76 89 852 974 129005 114 22 205 62 381 425 [1000] 55 [500] 625 85 807 12 70 82 916

130156 92 341 471 583 604 910 81 131004 172 96 249 424 559 710 132074 [500] 86 164 271 307 480 611 14 758 805 133150 258 400 [500] 88 530 902 52 90 134313 56 135029 120 55 99 261 397 680 791 92 867 [500] 73 136053 157 291 314 42 490 91 [3000] 615 733 855 96 971 97 137093 290 328 500 704 880 922 [3000] 23 [3000] 138104 256 331 [500] 584 630 97 139292 311 484 556

140002 90 146 225 31 355 459 534 [500] 49 759 987 141221 798 914 142028 29 140 404 740 918 88 143137 72 938 144032 [500] 210 51 388 425 48 506 61 678 700 823 976 87 145129 [1000] 41 202 544 53 632 772 79 146089 176 96 204 82 408 83 96 666 [500] 838 940 96 [1000] 147076 98 195 346 [500] 476 677 764 84 963 148038 102 261 64 332 454 523 663 917 [500] 47 52 59 [500] 149043 231 [500] 367 79 461 [3000] 502 12 675 739 42 75 [500] 863 73 74 86 93 907 42

150258 99 767 151125 [1000] 97 [3000] 632 55 780 905 29 88 152483 540 652 68 797 829 979 153020 318 402 533 40 658 88 812 14 81 913 154019 144 77 [1000] 80 493 [1000] 638 58 749 155195 501 67 97 626 [1000] 81 776 156186 219 435 93 541 664 706 34 63 928 157056 135 75 208 [500] 10 45 352 414 552 665 825 53 [500] 158001 191 528 71 853 [500] 159033 94 111 27 [500] 263 85 349 421 30 91 529 878

160016 106 71 231 363 73 518 [1000] 619 798 826 161096 172 355 431 41 944 67 162012 40 [500] 178 371 417 585 655 [1000] 886 941 163287 381 415 35 81 [10000] 510 61 630 82 164027 62 159 69 99 277 497 [1000] 538 77 97 620 [500] 700 71 79 937 53 165035 136 70 674 166151 268 306 453 605 734 94 819 167013 169 397 565 [1000] 69 653 863 917 168032 238 300 73 505 16 732 79 823 169134 476 79 715 951 52 86 [1000]

170258 62 655 71 741 52 54 810 901 30 66 171216 43 450 72 515 97 686 731 172045 261 81 327 416 [500] 569 653 721 31 173149 747 875 174289 555 60 617 [500] 72 711 806 175038 133 562 676 749 176067 94 134 268 551 803 86 177180 89 229 406 73 74 568 666 778 [1000] 825 178113 23 25 [500] 597 738 80 896 963 179010 [3000] 22 54 91 397 457 78 527 626 810 48 955

180179 276 566 601 44 47 59 855 939 181233 314 71 75 500 71 [3000] 77 625 821 65 954 182056 188 407 565 92 678 846 924 183009 105 43 87 229 580 [1000] 790 184002 121 63 289 98 393 520 90 687 99 720 51 950 185557 629 56 [500] 866 973 186296 324 400 87 [1000] 638 745 927 187092 185 247 63 361 458 67 [1000] 590 973 188043 96 101 29 214 378 502 622 731 815 950 189004 48 228 64 322 75 455 67 542 641 42 736 [500] 91 873 979

190041 173 [500] 226 314 438 76 693 191375 417 710 920 192026 [500] 34 106 230 394 675 724 804 906 193098 367 [500] 503 [3000] 78 612 767 874 194106 39 587 707 842 947 97 195017 67 116 56 [1000] 457 96 614 59 835 196097 376 603 [500] 21 829 946 197002 85 [500] 207 416 563 [500] 673 728 979 [1000] 198188 93 256 318 199197 [500] 346 561

200269 340 488 609 85 770 96 966 68 201250 [500] 76 78 316 28 33 442 74 856 75 202064 147 240 651 203028 86 103 567 666 803 204074 249 [500] 378 652 [500] 75 768 964 [1000] 80 96 205386 404 [3000] 559 604 769 [1000] 893 979 206043 430 39 [1000] 510 60 [3000] 81 639 895 931 207101 86 319 83 620 731 806 [500] 50 67 208324 409 94 500 [500] 46 85 [3000] 90 665 725 832 209245 47 [500] 330 593 821 [500] 23 93

210002 23 56 [500] 151 248 301 420 24 88 539 637 51 47 795 820 939 211044 96 425 [500] 50 633 749 951 212164 313 38 93 764 213062 282 98 [1000] 338 [1000] 44 82 [500] 98 573 678 214012 41 63 390 453 501 62 65 656 732 978 215024 155 72 215 408 839 [500] 216195 250 357 457 548 674 847 217499 818 218347 82 601 28 731 67 917 68 219113 [3000] 451 503 706 825 958

220117 45 72 290 375 421 [1000] 40 63 529 61 610 918 221158 497 [500] 531 660 720 800 88 222124 507 808 59 937 [500] 223139 [3000] 59 381 437 53 86 99 557 681 704 53 844 224127 226 328 30 [1000] 436 65 587 726 37 93 225184 204 [3000] 489 503 [1000] 711 870 921 226021 [500] 390 [500] 452 585 795 951 98 227056 127 [3000] 347 94 447 [1000] 56 [3000] 620 41 885 920 49 228149 60 93 351 68 436 528 680 87 907 41 [500] 229105 77 210 343 452 72 73 503 61 782 87

230173 269 496 723 44 967 69 231363 531 602 714 828 908 232068 78 11 99 221 718 19 233146 65 [1000] 345 482 920 47 [1000] 71

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 300000, 2 Gewinne zu 60000, 4 zu 30000, 4 zu 15000, 6 zu 10000, 82 zu 5000, 372 zu 3000, 866 zu 1000, 1236 zu 500 Mk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131202-18/fragment/page=0010

Halle, 2. Dezember

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 282 — 1913.

Wir würden viel Frieden haben, wenn wir uns nicht soviel mit dem, was andere reden und tun beschäftigte, und was uns doch gar nichts angeht.

Thomas v. Kempen.

Der Rechte.

Nachdr. verb.

Von M. Walter.

Martin Lenz, der junge Werkführer der Fabrikanten Weigand, ließ den Kopf hängen. Und er hatte alle Ursache dazu, war er doch in Gefahr, das Mädchen, das er liebte, zu verlieren. Resi Berthold, so hieß seine Geliebte, arbeitete ebenfalls in der Fabrik. Sie galt für das schönste Mädchen der ganzen Gegend und obgleich sie in ärmlichen Verhältnissen lebte, wurde sie von vielen Freiern umschwärmt. Allein sie hatte ihr Herz dem Martin Lenz geschenkt, den sie von Kindheit an kannte und der stets ihr Beschützer gewesen war. Man hielt es daher für ausgemacht, daß die zwei sich einmal heiraten würden. Aber seit der neue Fabrikherr ein Auge auf Resi geworfen, schien das nicht mehr so ganz sicher zu sein.

Aus einfacher Bürgersfamilie stammend, hatte sich Max Weigand rasch emporgearbeitet; einige glückliche Spekulationen, sowie eine Erbschaft ermöglichten es ihm, die Fabrik zu kaufen. Beliebt war er nicht unter den Arbeitern und seit er angefangen, Resi ernstlich den Hof zu machen, hatte er es auch mit seinem Werkführer verdorben. Dem Mädchen stiegen die Aufmerksamkeiten ihres Brotherrn bald zu Kopf, zumal ihre Mutter, von dem reichen Freier geblendet, ihr eifrig zuredete, Weigands Werbung anzunehmen.

Wohl besaß Martin ältere Rechte, allein, wie konnte er sie seinem Prinzipal gegenüber geltend machen? Das bedrückte ihn natürlich sehr und er beschloß, ernstlich mit Resi über die Sache zu sprechen. So gesellte er sich denn eines Abends auf dem Heimwege zu ihr.

„Resi," begann er ohne Umschweife, „die Leute reden allerhand von dir, ich mag's aber nicht glauben."

„So? Was sagen's denn?" gab sie schnippisch zurück, jedoch ohne Martin anzusehen.

„Daß du — unserem Prinzipal heiraten willst," brachte er mühsam heraus.

Sie blieb stehen. „Nun, und —?"

Der herausfordernde Ton ihrer Stimme trieb ihm das Blut zu Kopf.

„Ich glaub's nicht," stieß er heftig hervor, „und ich — leid's nicht. Du gehörst mir."

Wie zur Bekräftigung seiner Worte legte er den Arm um ihre schlanke Gestalt, doch sie schob ihn unsanft zurück.

„Daß das!" wehrte sie ab. „Ein Recht hast du nicht auf mich, denn ich hab' mich dir noch nicht versprochen. Und daß du's nur gleich weißt — der Herr Weigand will mich heiraten und ich hab' Ja gesagt."

Ein jäher Schmerz durchzuckte Martin.

Das hatte er doch nicht erwartet.

„So steht's um dich, Resi?" rief er mit zuckender Lippe. „Um schnödes Geld verkauft du dich an einen Menschen, den du gar nicht kennst. Daß dich's nur nicht hinterher gereut!"

Einen Moment senkte Resi wie schuldbewußt den Kopf, dann aber erwiderte sie in aufsteigendem Trotz: „Was sollt's mich gereuen? Max Weigand ist nicht schlechter wie du und — —"

„Schon gut!" unterbrach er sie kurz. „Mach's nur mit deinem eigenen Herzen aus."

Damit ließ er sie stehen und entfernte sich nach der entgegengesetzten Richtung. Achselzuckend blickte Resi ihm nach. Sie hatte ihn freilich am liebsten von allen gehabt, aber — wie die Mutter sagte — „jeder ist sich selbst der Nächste". Der Martin war arm und sie auch. Als Weigands Frau konnte sie doch ein ganz anderes Leben führen. Wär's da nicht die größte Dummheit gewesen, solch ein Glück auszuschlagen?

Seit seinem völligen Bruch mit Resi zeigte sich Martin wie umgewandelt. Er sprach mit niemand, hielt sich von allen fern und wich der Resi aus, so viel er konnte. Diese empfand wohl ab und zu Gewissensbisse, ja es gab Augenblicke, wo sie wünschte, lieber Martins Armut geteilt zu haben, denn außer seinem Reichtum besaß Max Weigand nichts Anziehendes. Allein der Einfluß ihrer Mutter ließ den Gedanken, zurückzutreten, nicht in ihr aufkommen; auch suchte Weigand, um ihrer sicher zu sein, die Heirat möglichst zu beschleunigen.

Und da ihm der Anblick des Mannes, dem er die Geliebte abspenstig gemacht hatte, lästig wurde, so beschied er ihn eines Nachmittags kurz vor Feierabend zu sich, um ihm in bündigen Worten seine Entlassung anzukündigen, weil er, Weigand, die Stelle einem jungen Verwandten zugesagt habe.

Ohne Erregung nahm Martin diese Eröffnung entgegen. Im Grunde war es ihm sogar recht; er hätte es doch nicht ertragen, Resi als das Weib eines anderen zu sehen.

Schon wollte er das Zimmer seines Prinzipals verlassen, als er plötzlich wie angewurzelt stehen blieb. Eine mächtige Feuersäule stieg aus dem Lagerraum neben den Arbeitssälen zum Himmel empor.

„Großer Gott! Die Fabrik brennt!" stammelte Martin schreckensbleich.

Weigand fuhr jäh in die Höhe.

„Kommen Sie!" drängte der Werkführer, der sich rasch wieder gefaßt hatte, „wir müssen Hilfe bringen."

Er riß hastig ein Bund Schlüssel von der Wand und stürmte der Brandstätte zu. Dort herrschte die größte Verwirrung. Die Leute hatten völlig den Kopf verloren; sie liefen ängstlich hin und her, aber keiner legte tatkräftig Hand an.

Mit raschem Blick überschaute Martin die gefährliche Lage. Ohne das Eingreifen des Fabrikherrn abzuwarten, erteilte er die nötigen Befehle, ließ Schläuche herbeiholen, Wasser pumpen, Leitern anlegen und dirigierte die Männer mit einer Ruhe und Besonnenheit, die ihre Wirkung nicht verfehlte.

Der größte Teil der Arbeiter hatte sich rechtzeitig flüchten können. Auf der anderen Seite des Lagers jedoch, wo sich unten ein Privatbureau Weigands und darüber ein kleiner Raum befand, in dem mehrere junge Mädchen beschäftigt waren, hatte das Feuer so rasch um sich gegriffen, daß jeder Ausweg ins Freie abgeschnitten wurde. Zwar führte noch eine eiserne Wendeltreppe von oben in das Bureau, allein die Tür war von innen verschlossen. Auch ließen sich keine Leitern anlegen, weil der obere Teil des Gebäudes bereits in Flammen stand.

Verzweifelt riefen die unglücklichen Mädchen um Hilfe, aber niemand wagte sich heran. Da trat Martin kurz entschlossen zu Weigand.

„Noch ist der Zugang zu Ihrem Bureau ungefährdet," sagte er hastig. „Von dort aus könnten die Aermsten wohl noch gerettet werden. Aber wir dürfen keine Sekunde verlieren. Kommen Sie mit, Herr Weigand! Sie kennen die Türschlösser Ihres Bureaus, sowie die Schlüssel genau, ich würde zu viel Zeit mit dem Suchen versäumen."

Doch der Fabrikherr rührte sich nicht. „Wie können Sie mir zumuten, mein Leben aufs Spiel zu setzen?" gab er entrüstet zurück. „Lassen Sie Leitern anlegen und die Spritzen nach der Seite richten, dann kommen sie schon noch heraus."

„Unmöglich!" widersprach Martin. „Die obere Mauer wankt bereits. Schnell, eilen Sie, ehe es zu spät ist!"

„Fällt mir nicht ein!" lautete die herzlose Antwort. „Geht Ihr doch, wenn Ihr Lust habt!" Aufs tiefste empört über diese Hartherzigkeit entriß Martin seinem Prinzipal die Schlüssel und stürzte in das brennende Gebäude, gefolgt von den angstvollen Blicken seiner Kameraden. Niemand hatte gehört, was er mit Weigand gesprochen, der etwas abseits von den übrigen stand. Eine jedoch hatte seine grausamen Worte vernommen. — Resi. Unbemerkt war sie in der Nähe gewesen und nun trat sie plötzlich vor ihren überraschten Bräutigam.

„Feigling!" stieß sie mit zornsprühenden Augen hervor. „Dein Leben schonst Du und läßt die armen Mädchen ruhig zugrunde gehen!"

„Wie kannst Du so sprechen?" suchte er sich zu entschuldigen. „Ich dachte ja nur an Dich."

„Nein, nein!" unterbrach sie ihn heftig. „Um Dich selbst warst Du besorgt. Deine Nebenmenschen können verbrennen, wenn nur Du in Sicherheit bleibst. Geh, ich hasse Dich, Feigling!" . . .

Nur langsam genas Martin von den schweren Brandwunden, die er sich bei seinem hochherzigen Rettungswerk zugezogen hatte. Auf Resis Verlangen war er in die Wohnung ihrer Mutter gebracht worden, wo sie ihn mit der größten Aufopferung pflegte.

Das erste Wort, das er aussprach, als er wieder zum Bewußtsein erwachte, war ihr Name. Liebevoll beugte sie sich über ihn. „Du Guter, Braver!" flüsterte sie zärtlich. „Ich hab' jetzt eingesehen, wer von Euch beiden der bessere ist und wenn Du mich noch magst, Martin, so werd' nur bald gesund, damit wir Hochzeit halten können."

Mit freudigem Seufzer zog er sie an sich und sie küßte ihm den Seufzer von den Lippen.

52]

In schlimmen Händen.

[Nachdr. verb.

Roman von Erich Schlaikjer.

Im übrigen hatte Carlsen immer noch Glück. Sein Zusammenbruch wäre ganz anders diskutiert worden, wenn nicht der Sommer alle Köpfe in Anspruch genommen hätte. Das neue Hotel machte glänzende Geschäfte. Axels groß angelegte Reklame war von starker Wirkung gewesen. Die hinreißende Schönheit des kleinen Ortes hatte sich schon in früheren Jahren herumgesprochen. Die kleinen Hotels an der Küste hatten aber keine Anziehungskraft gehabt. Sie waren auf ein bescheidenes Publikum berechnet, die anderen hielten sich fern. Sie hielten sich fern, auch wenn ihnen die große Schönheit der Bucht bekannt war. Als nun das neue Hotel kam, schlug es wie eine Bombe ein. Der Ort war entdeckt, er war standesgemäß geworden, man konnte endlich in dem schönen Erdenwinkel wohnen. Die Fremden strömten in bunten Scharen herbei. Man sah sie durch die Straßen des kleinen Städtchens pilgern, um Einkäufe zu machen. Es entstand ein Leben, wie man es sonst nur an Festtagen kannte. Die Geschäftsleute wurden von einem gelinden Taumel erfaßt, neue Projekte wurden gemacht, die Ländereien an der Bucht stiegen im Werte. Die Freude war allgemein; niemand hatte Schaden genommen. In dem neuen Hotel stiegen die Preise rapid; es gab schließlich genug Fremde, die lieber in den einfacheren Hotels wohnen wollten, die von jeher an der Küste gewesen waren. Der Fremdenstrom brachte allen den Segen ins Haus; es schien ein neues Kapitel der Stadtgeschichte beginnen zu sollen. Auf der Bucht hatte der Dampferverkehr erheblich zugenommen. Die Gesellschaft hatte neue Linien einlegen müssen, die sich gut rentierten. Und wie wurde das neue Hotel geleitet! Es war ein meisterhafter Betrieb! Die ganze Stadt hatte Grund zu freudigem Stolz. Axel hielt sich ja persönlich fern, aber seine Augen waren überall. Dagmar hatte sich gleichsam jubelnd in den Betrieb hineingeworfen. Sie trällerte die Treppen hinauf und hinunter, sie war am Büfett und in der Küche, sie sah dem Zimmermädchen auf die Finger und überwachte die Kellner, sie hatte ein offenes Ohr für die Wünsche der Gäste; sie war sozusagen allgegenwärtig. Sie machte freilich auch kurzen Prozeß. Wer nicht genügte, flog ohne Gnade hinaus. Ihr Regiment war glänzend, aber unbarmherzig streng. An den Sonntagen fieberte das Personal vor Arbeit und Aufregung, dafür ging alles wie am Schnürchen. Die Gäste waren entzückt. Wenn Asmussen schon ein Hotel gründen wollte, hätte er eine bessere Frau gar nicht bekommen können. Sie war den ganzen Tag auf den Beinen, sie blieb den ganzen Sommer draußen; das Unternehmen hätte in bessere Hände gar nicht fallen können.

Asmussen selber ging in seiner gewohnten stillen Art umher; er war im Innern aber sehr vergnügt. Er freute sich, daß er Dagmar besaß, er freute sich vor allem, daß er seiner Vaterstadt diesen wesentlichen Dienst hatte leisten können. Dagmar war ja sehr in Anspruch genommen; sie war mit dem Hotel verheiratet, wie sie selber scherzhaft zu sagen pflegte. Es durfte auch nicht anders sein. Er konnte sich nicht verhehlen, daß Axels Anteil an der Gründung der weitaus größere war. Ohne Axels Intelligenz, ohne Axels Einfluß, ohne Axels weitreichende Verbindungen wäre die Sache in dieser Form nie zustande gekommen. Er hatte nach Kräften mitgearbeitet, aber seine Kräfte waren nur bescheiden gewesen. Es war notwendig, daß er in Dagmars Tüchtigkeit eine Gegenleistung zu bieten hatte. Er freute sich überdies, daß ihre Kraft sich so brillant bewährte; die ganze Stadt war ja wieder voll ihres Lobes. Sie war ein gesegnetes Geschöpf; das war sie ohne Zweifel. Sie brauchte sich nur zu schütteln, sie brauchte nur zu lachen, dann waren alle Strapazen wie weggeblasen. Im Gasthof am Pferdemarkt trat weiter keine Störung ein. Der Sommer war nie sehr lebhaft und Dagmars Mutter kam neuerdings fast jeden Tag ins Haus. Sie hielt sich noch immer von den Gästen fern; in der Küche und im Waschraum aber ließ sie ihre großen Kräfte spielen. Beim Bedienen ging ihm das eine Mädchen an die Hand, sie war bereits im Winter von Dagmar gut eingeführt worden. Es ging alles seinen regelrechten Gang. Asmussen hatte seine gewohnten Spaziergänge und am Abend seine geliebten einsamen Stunden. Er schickte das Mädchen früh hinauf, nur um von ganzem Herzen seinen Träumen nachhängen zu können. Er träumte von einer neuen Blüte der Stadt, von dem Dank seiner Mitbürger, von seiner Tätigkeit als Stadtverordneter, von einem neuen allgemeinen Wohlstand, der auch den kleinen Leuten zugute kommen mußte, vor allem aber von den schönen stillen Abenden, die er im nächsten Winter mit Dagmar zusammen verleben wollte. Von dem neuen Sonntag, der für seine alte Wohnstube begonnen hatte. Von Dagmars kindlichen Augen, wenn sie ihm mit einem Blick für die neue Heimat dankte. Von all dem Guten, das mit so reichem Segen um ihn her geschah. Er spann sich oft hinein in all das Gute und all das Schöne. Er träumte so gern, der redliche Lorenz Asmussen.

Draußen an der Bucht war es still geworden. Die Badegäste waren fortgegangen und man rüstete zum Schluß. Der Sommer hatte lange gedauert. Man war müde von der anstrengenden Arbeit. Man war zugleich aber sehr zufrieden.

Für den Bürgerverein war es günstig, daß die neuen Wahlen zum Rathause bereits im Oktober stattfinden sollten. Asmussens Wahl war ja ohne jede Frage, aber auch sonst hatte der Verein sich mit dem neuen Unternehmen in mancher Weise verbunden. Der ausgezeichnete Erfolg war nun eine Fahne, um die man die Wähler leicht würde sammeln können. Asmussen und seine neuen Kollegen zogen denn auch in glänzender Form in das Rathaus ein. Asmussen freute sich, daß seine Stadtgenossen das neue Unternehmen so ansahen, wie er es gern angesehen wissen wollte, nicht als eine Quelle persönlicher Einnahmen, sondern als eine Wohltat für die ganze Gemeinde. In den ersten Sitzungen machte er übrigens eine Entdeckung, die ihn in eine gedrückte Stimmung brachte. Die Schwerhörigkeit hatte doch mehr zugenommen, als er selber hatte wahr haben wollen. Einem entfernten Redner konnte er nur mit Mühe folgen, im besonderen, wenn er sich mit der Rede sehr beeilte. Mit dem neuen Hörrohr aber, das Dagmar ihm verschaffte, ging es schließlich vortrefflich, und im gewöhnlichen Gespräch stand er noch immer seinen Mann, weil er den Leuten auf den Mund sehen konnte. Er kam bald darüber hinweg; die Arbeit im Rathause stimmte ihn froh.

Der Bürgerverein hatte leichte Wahlen gehabt, aber es war auch wenig interessant gewesen. Die Gegensätze waren nicht zu Wort gekommen, der Kampf hatte gefehlt, es hatte sich alles glatt und selbstverständlich abgewickelt. Ueber das neue Unternehmen war nichts mehr zu sagen. Es begann eine stille Zeit.

„Der Tod hält seinen Einzug," sagte der Zahnarzt, und die Gassen schienen in der Tat ausgestorben zu sein.

In diesen kalten Oktobertagen war es beinahe von Wert, daß sich schließlich doch eine Ueberraschung einstellte. Es ging wie ein stummes Fragen durch die Stadt, als der neue junge Geistliche in der Herberge zur Heimat eine Versammlung seiner Anhänger ankündigte und jeden Fremden brüderlich einlud. Es war keine angenehme Ueberraschung, aber eine Ueberraschung war es ja doch; es kam wieder Leben in die Gespräche. Wo waren denn diese Anhänger auf einmal hergekommen? Man wußte, daß der Pastor ein sehr eifriger Diener seines Gottes war; es war am Stammtisch gemeldet worden, daß dieses oder jenes Dienstmädchen in seine Bibelstunde ging und nach der Arbeit über heiligen Büchern saß; ein wunderlicher Schustergeselle, der abends in der Schlafkammer auf die Knie fiel und laut betete, war sogar stadtbekannt geworden; es war ruchbar geworden, daß die „Geweckten" in kleinen armen Privatwohnungen gemeinsame Betstunden hielten; in einigen guten Familien, die von jeher streng kirchlich waren, hatte der neue Pastor freundliche Aufnahme gefunden, aber niemand hatte daran gedacht, daß die Bewegung wirklich durch das ganze Städtchen gehen könnte. Nun aber war sie auf einmal da; es waren so viel geworden, daß man einen Saal brauchte und an die Oeffentlichkeit treten konnte. Das war durchaus keine angenehme Ueberraschung. Im einsamen Westen des Landes hatte man mit der Bewegung sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Es war eine Ueberspanntheit eingerissen, die dem täglichen Leben Gefahr brachte. Selbst der religiöse Wahn hatte einige Geister verwirrt.

Der junge Pastor war keineswegs beliebt. Er wurde respektvoll gegrüßt, denn sein hartes Leben war unangreifbar, seine Predigten aber wurden gemieden. Es war ein ferner Zug an ihm. Er war gleichsam in einer ganz andern Welt, wenn man mit ihm sprechen wollte. Er war ja freundlich, aber seine Worte kamen von weither aus der Fremde. Er lief immer so eilig durch die Straßen, als wenn er jede Berührung vermeiden wollte. Wenn man ihn aber wegen eines amtlichen Papiers ansprach, wurde er ganz verschüchtert und befangen. Er gab Auskunft, aber so abgebrochen und hastig, als müsse er unter allen Umständen weiterkommen. Er blieb jedem fern, der einmal einige Worte mit ihm gewechselt hatte; nur auf der Kanzel war ein ganz anderer. Dann war jede Spur von Unsicherheit aus seinem Wesen verschwunden, dann leuchteten die Augen in dem fernen bleichen gelehrten Gesicht, dann rief er mit so heißer Leidenschaft zum Kampf gegen die Welt, als hätte er irgend einmal von ihr die tödliche Wunde empfangen, dann breitete er seine Arme aus und rief so inbrünstig zu seinem Gott empor, daß ein stummes Unbehagen durch die Kirchenstühle ging. Er war dort oben ein ganz andrer, er war ihnen aber ebenso fern; er war tausend Meilen von ihnen weg. Er saß an den Betten der Kranken, er ging zu den armen Leuten, er trug Lasten, wo Lasten zu tragen waren, der Aussatz hätte für ihn keine Schrecken gehabt, er blieb ihnen aber fern, so unendlich fern. Er konnte überhaupt mit der Welt nicht auskommen, auch die eigene Familie sollte ihn verstoßen haben. Er sei der Sohn eines Universitätsprofessors, erzählte man sich.

In den engen Hofwohnungen aber, wo es nach Armut roch in den schmalen Gängen und Gäßchen, wo keine ordentlichen Leute wohnten, ging eine stille Kunde von Mund zu Mund, eine Kunde, die keiner glauben wollte, die aber jeder alsbald an sich erfuhr. Es war die Kunde, daß der neue Pastor viel lieber mit den Armen leben wollte als mit den andern. Alte Frauen schüttelten den Kopf, gebeugte Tagelöhner seufzten leise; sie kannten die Lasten der Armut, sie wußten auch, daß niemand sie freiwillig auf sich nahm. Der alte Propst war auch zu ihnen gekommen, er hatte ihnen einen freundlichen Besuch gemacht, aber geblieben war bei ihnen niemand. Die Welt war dunkel, sie waren allein. Es war immer so gewesen, es war nicht gut, an neue Lehren zu glauben. Junge stille Handwerker aber glaubten mit ganzer Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Not.

All euer girrendes Herzeleid
Tut lange nicht so weh,
Wie Winterkälte im dünnen Kleid,
Die bloßen Füße im Schnee.

All eure romantische Seelennot
Schafft nicht so herbe Pein,
Wie ohne Dach und ohne Brot
Sich betten auf einen Stein.

Ada Christen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131202-18/fragment/page=0011

Kleines Feuilleton.

Eine geniale Baumeisterin.

Der amerikanische Ingenieur Murphy gibt in einer unlängst erschienenen Studie über die „Spinne als Baumeisterin" eine solche Menge neuer interessanter Beobachtungen wieder, daß wir den Inhalt dieser wertvollen Arbeit unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Seit jeher hat das merkwürdige Tier die Aufmerksamkeit der Naturforscher und Naturfreunde auf sich gelenkt, und man darf sagen, daß es solche liebevolle Beachtung eher verdient, als den Ekel und Abscheu, mit dem die Mehrzahl der Menschen es bedenken. Ein Ingenieur vom Range Murphys, also ein Fachmann, belehrt uns jetzt darüber, was im einzelnen von der technischen Qualität des luftigen und so überraschend soliden Netzes der Spinne zu halten ist. Murphy stellte seine Beobachtungen speziell über die gewöhnliche Waldspinne an, die überall in Nordamerika vorkommt, und untersuchte die drei Hauptformen, die sie ihrem Netz zu geben pflegt. Es ergab sich dabei zunächst das überraschende Resultat, daß (bei entsprechender Vergleichung der Größe und Kraft des Menschen einerseits, der Spinne andererseits) das Insekt zu Beginn des Baues eine Leistung vollbringt, die dem Aufhängen eines schweren Kabels in 150 Meter Höhe gleich zu erachten ist. Und zwar müßte der Mensch dieses Kabel ohne Hilfe eines Flaschenzuges oder sonstiger technischer Mittel in der gedachten Höhe anbringen — eine selbstredend unmögliche Leistung. Die drei Formen des Netzes sodann würden menschlichen Bauwerken von 70, 110 und 40 Meter Höhe entsprechen; man sieht: die Spinne bringt es gegebenenfalls bis zur Konstruktion eines „Wolkenkratzers". Betrachten wir die Netze Nr. 1 und 2, die vertikal in dem rechten Winkel angebracht zu denken sind, der durch den Stamm des Baumes und einen seitwärts ausspringenden Ast entsteht. Das Insekt schreitet vorerst zur „Fundamentierungsarbeit". Schon hier beweist es hervorragende technische Fähigkeiten, indem es seine Konstruktion weder mit überflüssigen Stützpunkten ausstattet, noch ins Blaue hinein arbeitet und sie dadurch gefährdet. In der Tat hat das Netz genau eine solche Festigkeit, daß es seinen Bewohner bequem trägt, die in Betracht kommenden Tiere festzuhalten und Wind wie Regen zu trotzen vermag. Die Spinne befestigt (Form Nr. 1) den ersten Faden auf der Rinde des Baumstammes in einiger Entfernung unter dem Seitenast, läuft, indem sie den Faden hinter sich herzieht, den Baum hinauf, den Ast entlang (bis zur Stelle, wohin das Netz reichen soll) und klebt ihn dort an. Dieser „Fundamentalfaden" bildet also mit Baum und Ast zusammen ein Dreieck. Das Tier geht jetzt auf den Baumstamm hin zurück, zieht einen zweiten Faden hinter sich her und befestigt ihn in der Ecke, die Stamm und Ast formen und die wir den „Netzwinkel" nennen wollen. Der zweite Faden wird so lang genommen, daß er in der Luft frei schwebt, d. h. unter dem Seitenast ein schmales Kreissegment bildet. Ein dritter Faden wird alsdann vom Netzwinkel aus nach unten gezogen und gleichfalls in der Schwebe gelassen. Zwischen diesen drei Fäden webt das Insekt das eigentliche Netz durch strahlenförmig von einem Mittelpunkt ausgehende Radialfäden, die durch eine, gleichfalls vom Zentrum auslaufende Spirale verbunden werden und so die notwendige Festigkeit erlangen. Dadurch, daß das Netz in seiner Hauptmasse nicht an Stamm und Ast anliegt, sondern durch die „Fundamentalfäden" in einiger Entfernung schwebend erhalten wird, bekommt es die erforderliche Stabilität und ist gleichzeitig gegen „Hausfriedensbruch" von seiten kriechender Insekten besser geschützt. Die Netzform Nr. 2 weicht von der vorigen nur insofern ab, als sie zwischen dem Baumstamm und zwei Seitenästen ausgespannt wird und so die Gestalt eines Vierecks erhält. Die Form Nr. 3 kommt zwischen zwei freischwebenden Aesten in Anwendung. Da hier der obere Fundamentalfaden (indem die seitliche Befestigung an dem Baumstamm fortfällt) ein zu starkes Gewicht zu tragen hätte, wenn er aus einem einzigen Segment bestände, knüpft ihn die Spinne auf halbem Wege an und verleiht ihm damit doppelte Widerstandsfähigkeit. Das Ganze erscheint bewundernswert ausbalanciert, hat graziöse, schöne Formen und ist solide — eine Schöpfung, die einem Baumeister von Genie Ehre machen würde!

Die drahtlose Telegraphie im fahrenden Zuge.

Nach langwierigen Versuchen ist die Lackawanna-Eisenbahn zu dem Entschluß gekommen, in ihrem Betriebe auf allen Zügen drahtlose Telegraphiestationen einzurichten, und am vergangenen Sonntag hat der erste mit dieser Neuerung versehene Zug in der Praxis die Probe auf das Exempel bestanden. Während der Fahrt erkrankte ein Kondukteur, der nächsten Station wurde durch drahtlose Telegraphie Anweisung gegeben, einen Ersatzmann bereitzuhalten, so daß sich der Austausch ohne jeden Zeitverlust sofort vollzog, und als im Verlauf der weiteren Fahrt die Zahl der neu einsteigenden Reisenden so groß wurde, daß Platzmangel entstand, wurde wiederum der folgenden Station während der Fahrt Auftrag gegeben, einen weiteren Pullmanwagen zum Ankoppeln bereitzustellen. Die drahtlosen Apparate funktionierten in voller Fahrt ausgezeichnet, und alle eingehenden Nachrichten wurden ohne Schwierigkeit aufgenommen. Die Vorrichtung für drahtlose Telegraphie befindet sich im vorderen Teile des Zuges, alle Wagen tragen kleine zwei Fuß hohe Gerüste als Antennen, der drahtlose Telegraphist hat seinen Standort in einem besonderen Abteil am Ende des zweiten Wagens. Der amerikanische Telegraphen-Inspektor Foley, der die erste Fahrt mitmachte, sprach sich sehr begeistert über die Einrichtung aus, sieht in ihr einen entscheidenden Faktor für die Steigerung der Betriebssicherheit und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß in kurzer Frist alle großen Bahnsysteme der Welt dazu übergehen würden, ihre Schnellzüge mit drahtlosen Telegraphie-Einrichtungen auszurüsten.

Der Panama-Kanal bald zu klein?

Die Bejahung dieser Frage erscheint durchaus im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Herr Elmer L. Corthell, ein amerikanischer Ingenieur von Ruf, hat sich kürzlich in der Presse seiner Heimat dazu geäußert. Als er im Jahre 1898 erzählt er, vorausgesagt habe, daß innerhalb eines halben Jahrhunderts Schiffe von 1000 Fuß Länge und 100 Fuß Breite gebaut würden, sei er verlacht und als ein Phantast („Poet of Navigation") hingestellt worden. Und doch durchfuhr schon 1913 ein Schiff von 918½ Fuß Länge und 98 Fuß Breite (der deutsche Imperator) das Meer, und dessen Schwesterschiff Vaterland würde 980 Fuß lang und genau 100 Fuß breit sein. Schon für diese Schiffe wird der Panamakanal nach der Ansicht des Herrn Corthell zu klein sein. Denn der Kanal wird nur 110 Fuß breit, so daß z. B. der Dampfer Vaterland beiderseits nur 5 Fuß freien Raum haben würde, die für eine sichere [illegible] die auf 40 Fuß gebracht wird, dürfte bald unzulänglich werden. Den beispielsweise der deutsche Dampfer Imperator geht 30½ Fuß tief und muß mindestens 3 bis 5 Fuß Wasser unter dem Kiel haben, um manövrierfähig zu sein. Für dieses Schiff schon sei demnach der Kanal unbrauchbar, und dabei unterliege es keinem Zweifel, daß auch seine Ausmaße bald von anderen Schiffsneubauten in den Schatten gestellt werden würden. — Ist das richtig, so dürften die Vereinigten Staaten sich eines nahen Tages vor die Frage einer Erweiterung des Panamakanals gestellt sehen, wie wir selbst es bei unserem Kaiser-Wilhelm-Kanal erlebt haben.

Humor und Satire.

Soldatenlied.

Unter den Gedichten von Klabund, die im Verlage von Erich Reiß-Berlin mit dem Titel: „Morgenrot! Klabund! Die Tage dämmern" erschienen sind, und durch deren Veröffentlichung sich Alfred Kerr, der Herausgeber des Pan, der „Verbreitung unzüchtiger Schriften" schuldig gemacht haben sollte (er wurde freigesprochen), befindet sich folgendes Soldatenlied:

Es ist kein schöner Leben,
Als Musketier zu sein,
Sein teures Blut hingeben
Ums Vaterland allein
Für zweiundzwanzig Pfennige . . .

Wir schmeißen unsre Beine
Wohl im Parademarsch.
Der Hauptmann heißt uns Schweine,
Der Leutnant ist weniger barsch
Für zweiundzwanzig Pfennige . . .

Wenn nicht die Madeln wären
In Küche und in Haus,
Die unsern Rock verehren,
Wie hielten wir es aus?
Für zweiundzwanzig Pfennige . . .?

Sie aber stehn des Abends
Um acht vor der Kasern',
Und Wurst und Schinken habens,
Die ißt ein Musketier so gern,
Für zweiundzwanzig Pfennige . . .

Doch sind die beiden Jahre
Vergangen und zu End:
Schorschl ade und Kare,
Und Mari, nicht geflennt!
Für zweiundzwanzig Pfennige . . .

Ich bin gelernter Schuster,
Such mir mein Unterhalt,
Und hab ich ihn gefunden,
Juchhe! dann ist die Hochzeit bald . . .
Für zweiundzwanzig Pfennige . . .

Sport und Körperkultur.

Arbeit und Sport.

Sport ist Arbeit im Gewand jugendlicher Freude!

Arbeit und Freude —, sind das nicht Dinge, die sich scheiden wie Wasser und Feuer? Der Arbeiterschaft von heute ist die Freude an der Arbeit schon lange abhanden gekommen; allerdings ohne ihr Verschulden. Ertönt das Wort „Arbeit" an das Ohr des Proletariers, dann bilden sich Begriffe, die mit dem Begriff „Freude" in direktem Gegensatz stehen. Aber haben wir nicht oft beides harmonisch vereint und unterscheiden wir Obengesagtes nicht vollinhaltlich? Gewiß! Ja, wir gehen noch weiter und behaupten, daß die Arbeit der Fels sein wird, auf dem der Staat der Zukunft erbaut wird, der uns nicht nur die Freude wiederbringen soll, sondern das Genießen der gesamten Kulturgüter der ganzen Menschheit eröffnet.

Widersprüche, nichts als Widersprüche.

Bekanntlich vollzieht sich aber die ganze Entwicklung in Widersprüchen, in Gegensätzen, dialektisch. Jede Tendenz ruft, sobald sie eine gewisse Kraft erlangt hat, Gegentendenzen hervor, die sich später zu einer höheren Einheit zusammenfinden, um das alte Spiel von neuem zu beginnen und so die Grundlage für eine weitere Entwicklung abgeben.

Die Dinge, die uns die Arbeit der Jetztzeit in so ungünstigem Lichte erscheinen lassen, sind nicht in der Arbeit schlechthin begründet, sondern liegen außerhalb des Wesens der Arbeit, sind ohne Schwierigkeiten von ihr zu lösen. Man braucht nur die heutige Warenproduktion einmal einen Augenblick zu beobachten, um diese Binsenwahrheit selbst feststellen zu können. Was vielleicht schwieriger ist, ist die Feststellung des Einflusses der Arbeit auf den Sport. Damit wollen wir uns heute beschäftigen, und es wird deshalb nötig sein, das Werden der Arbeit an unserem Geiste vorüberziehen zu lassen, um dann die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Von den Kulturerzeugnissen des Altertums, beruhend auf der Sklavenarbeit, ist sehr wenig zu uns herüber gekommen. Erst in letzter Zeit ist uns die hohe, kulturelle Entwicklung des Altertums bekannt geworden. Besonders ist uns die Pflege der Leibesübungen der alten Völker durch Wort, Schrift und Bild bekannt geworden und wir haben nicht angestanden, die für uns nützlichen Teile dieser Pflege der Leibesübungen unserer Bewegung dienstbar zu machen, aber von einem fortwährenden Aufsteigen im Sinne der Entwicklung kann keine Rede sein.

Erst mit dem Beginne des Mittelalters, das etwa die Zeit vom 5. bis 16. Jahrhunderts oder, um es geschichtsperiodisch zu begrenzen, die Zeit vom Zusammenbruch des großen römischen Reichs bis zur Reformation umfaßt, läßt sich eine aufwärtssteigende Entwicklung der Arbeit sowie der Pflege der Leibesübungen feststellen. Vielfach wird das Mittelalter als die schwarze, stillstehende Zeit betrachtet, aber man muß sich nur einmal in jene Zeit vertiefen und bald wird man die großen ökonomischen, politischen und geistigen Umwälzungen feststellen können. Sicher ist, daß unter der Herrschaft von Pfaffen und Adel die Körpererziehung des Volkes sehr vernachlässigt wurde, aber es ist auch sicher, daß diese Vernachlässigung des Volkes es war, die die geistigen Vorkämpfer der großen französischen Revolution auf den Plan rief, um das Volk aus seinem geistigen Tiefstand herauszureißen.

Die Arbeitsweise zu Beginn des Mittelalters war bäuerlich: Landwirtschaft. Sie ergab alles, was zur Lebensnahrung und Notdurft notwendig war. Da zwangen politische Verhältnisse, Sicherung von Ackerbau und Viehzucht, zur Errichtung von festen Plätzen, Burgen genannt, deren Aufgabe es war, die Bauern vor räuberischen Ueberfällen zu schützen. Weniger geschützte siedelten sich um die Burgen herum an und legten so den Grundstein zur Entstehung der Städte. Die Wirkung dieser wirtschaftlich-politischen Ursache war einmal die Entstehung und Entwicklung des besoldeten Verteidigungswesens und zum zweiten die Weiterentwicklung der schon embrionenhaft bestehenden Teilung der Arbeit, denn die um die Burgen Wohnenden wandten sich mehr und mehr vom Ackerbau ab und verfertigten Gebrauchsgegenstände, deren Herstellung den Landbewohnern viel Zeit und Mühe kostete. Ganz unbewußt legten sie so den Grund zu einer neuen Wirtschaftsperiode, dem Handwerk. Und aus dem Handwerk entwickelte sich später die kapitalistische Produktionsweise.

Die kapitalistische Produktionsweise unterscheidet sich von den vorgenannten Wirtschaftsperioden durch die planmäßige Erzeugung von Wert und Mehrwert, deren Höhepunkt mit dem Beginn der großen Industrie erreicht wird. Die zur Einführung gelangende Maschine mit Dampfbetrieb bringt neben einer Verlängerung der Arbeitszeit die Frauen- und Kinderarbeit mit all ihren verheerenden Wirkungen. Schon im Jahre 1828 wies der Generalleutnant von Horn in einem Bericht an Friedrich Wilhelm III. darauf hin, daß er durch die Ausbeutung der Kinder nicht in der Lage sei, das nötige Truppenkontingent im Rheinlande aufzubringen. Wurden auch später einige Arbeiterschutzgesetze geschaffen, so waren sie doch nicht imstande, die eingesetzte Degeneration aufzuhalten.

Fast tausendfältig wurde die Arbeit im Laufe der Zeit aufgespalten, in immer rasenderem Tempo sausten die Maschinen; mit eherner Gewalt wurde der Arbeiter in den Organismus der Arbeit hineingepreßt, mußte sich ihr anpassen und seine Kräfte bis zum äußersten ausnützen, um so die Intensität der Arbeit ins riesenhafte zu steigern.

Werden aber immer ein und dieselben Organe in Tätigkeit gesetzt, so vollzieht sich eine übernormale Ausbildung dieser auf Kosten der Unbeschäftigten, welche verkümmern und so eine Degeneration als Folge zeitigen. Dieser Degeneration Einhalt zutun, ist die der Arbeitersportbewegung von der Entwicklung gestellte Aufgabe.

Diese Aufgabe ist es, die der Arbeitersportbewegung die Existenzberechtigung und Existenzfähigkeit gibt; jede Vereinigung, sofern sie irgendein Bedürfnis irgendeiner Klasse innerhalb der menschlichen Gesellschaft befriedigt, wird, solange dieses Bedürfnis besteht, ihre Existenznotwendigkeit vor dem Richterstuhl der Entwicklung zu beweisen und zu behaupten verstehen. An uns liegt es nun vor allen Dingen, die Hauptursache der Existenznotwendigkeit der Arbeitersportbewegung recht klar zu erkennen, nicht bloß deshalb, um unsere praktische Tätigkeit gemäß der uns gestellten Pflicht zu gestalten, sondern vor allen Dingen darum, aus dieser Erkenntnis heraus die Waffen zu finden, die es ermöglichen, den großen, uns noch fernstehenden Teil der Arbeiterschaft für uns zu gewinnen.

Daß unsere Pflege der Leibesübungen, wie wir sie jetzt betätigen müssen, in der Lage ist, all die Wunden, die uns unsere tägliche Arbeit schlägt, wieder zu heilen, soll gar nicht behauptet werden, daß aber unsere Körperpflege durch seine gleichmäßige Inanspruchnahme aller Organe einen kleinen Widerstand gegen das Ungeheuer Degeneration bildet, wird kaum bestritten werden. Hämmern wir deshalb fortgesetzt die Notwendigkeit der Körperpflege in die Köpfe des Proletariats hinein, der Arbeitersportbewegung und damit der gesamten Arbeiterschaft zum Wohl.

Unter neutraler Flagge.

Verschiedene Vorkommnisse innerhalb des Vereinswesens lassen es angezeigt erscheinen, den sogenannten neutralen Vereinen wieder einmal vor Augen zu führen, welch zweifelhafte Rolle sie mit ihrer Neutralität spielen. Dem vorwärtsdringenden Kapitalismus und der damit verknüpften Industrialisierung ist es zu verdanken, daß die moderne Arbeiterbewegung rasch aufwärtsschreitet. Die gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung nimmt in gleichem Maße zu. Das Klassenbewußtsein dringt auch im privaten Vereinswesen vor. Und das mit Recht. Hat die Arbeiterschaft erkannt, daß die gewerkschaftliche und politische Organisation eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist, dann muß es ihr auch klar sein, daß für sie kein Platz mehr ist in bürgerlichen Vereinen. Fällt doch in vielen dieser Vereinen jede Interessengemeinschaft mit dem Arbeiterstande fort, ja manche derselben sind der modernen Arbeiterbewegung direkt feindlich gesinnt. Man duldet dort die Arbeiter lediglich als zahlende Mitglieder, gebraucht sie als Statisten, sucht sie von ihrer modernen Denkweise abzubringen und womöglich als Stimmvieh bei öffentlichen Wahlen zu gewinnen. Als Mittel zum Zweck dienen diesen Vereinen die vielen Festlichkeiten, die Preisjägerei und das übrige Drum und Dran. Dem Arbeiter bleibt meist wenig Zeit, sich für seine Organisationen zu interessieren.

Schlimmer als die bürgerlichen Vereine sind die darin sogenannten neutralen Vereine. Hier wagt man kein offenes Farbebekennen. Man will es auf keiner Seite verderben und sucht bei wichtigen Entscheidungen sich mit einigen Wenn und Aber durchzuschlängeln. Das Beschämende ist dabei, daß die Vereinsmitglieder in ihrer Mehrheit freigewerkschaftlich und politisch organisiert sind, trotzdem aber in den meisten Fällen versagen. Nicht selten kann man konstatieren, daß solch neutrale Vereine von Personen ins Leben gerufen wurden, die in bürgerlichen Vereinen Schiffbruch erlitten, oder aber in Arbeitervereinen ihren „Ehrgeiz" nicht stillen konnten. Kein aufgeklärter Arbeiter und keine Arbeiterin kann derartigen Vereinen beitreten, sie sind ein Hemmschuh für die gesamte Arbeiterbewegung. Die Arbeiter sollen der Geselligkeit nicht fernstehen. Nein, im Gegenteil, es ist für sie geradezu ein Bedürfnis, nach den Beschwernissen des Alltags sich ein paar freie Stunden mit Gleichgesinnten zu freuen an Gesang, Sport usw. Ihr Platz ist dann aber nicht in einem sogenannten neutralen, sondern in dem betreffenden Arbeitergeselligkeits- und Sportverein.

Sport und Schule.

Der überwiegende Teil der deutschen Schülerschaft, der mit vierzehn Jahren ins Leben hinaustritt, kommt während der Schulzeit für einen eigentlichen Sport wohl kaum in Frage. Es ist ja selbstverständlich, daß für die körperliche Durchbildung dieser immer größer werdenden Massen schon aus Selbsterhaltungsgründen alles Erdenkliche getan werden muß. Vor allen Dingen müßten unsere großen Städte durch die Anlage ausreichender Spielplätze, die heute noch weniger kostspielig sind als sie in kurzem sein werden, dafür Sorge tragen, daß der Stadtjunge in seiner Freizeit nicht die schlechte Luft atmet. In diesem Punkte müssen wir uns von Amerika belehren lassen, das selbst den ärmsten Volksschülern so reichliche Gelegenheit zum Spielen, Herumtummeln und Baden gibt, daß auf einigen Spielplätzen 100 Prozent der Teilnehmer des Stadtviertels anzutreffen sind.

Der Sport dient in erster Linie der Kräftigung von Lunge und Herz. Nie und nimmer stählt, wenn es ausschließlich in geschlossenen Räumen gepflegt wird, das Geräteturnen, so viel Gutes es zweifellos mit sich bringt (Disziplin), in dem Maße unsere wichtigsten inneren Organe, wie es der Sport in frischer Luft, hier vor allen Dingen die Leichtathletik, Fußball, Schwimmen, Laufen, die verschiedenen Ballspiele usw. vermag. Die vielen Fehler, die sich beim Sportbetrieb herausgestellt haben, kommen nur auf die Rechnung der falschen Anleitung. Dem Sport unserer deutschen Schüler fehlt heute noch die feste Grundlage.

In der Fortbildungsschule mit ihren 14—17jährigen Schülern, in den höheren Klassen der Mittel- und Hochschulen könnte der Sport aufgenommen werden an Stelle oder neben dem Turnunterricht. Besonders die Fortbildungsschule ermangelt heute jeglichen Unterrichts in der körperlichen Ausbildung, jeglicher körperlicher Uebungen. Man kann dieser Forderung gegenüber wohl auf die Gelegenheit zur Ausübung des Sportes in den Sport- und Turnvereinen hinweisen. Aber bei aller Anerkennung, was heute zur Organisierung des Sportbetriebes, z. B. in den Arbeiterturn- und Athletenvereinen, geleistet wird, muß doch konstatiert werden, daß hier der Zwang zum regelmäßigen Besuch der Uebungsstunden, worunter die erstrebte Planmäßigkeit der Uebungen leiden muß, fehlt. Anders ist es, wenn in den Schulen für die Jugendlichen der Sport und das Turnen als Pflichtgegenstand im Lehrplan eingeführt ist. Da ergänzen sich dann Regelmäßigkeit des Besuches der Uebungsstunden und Planmäßigkeit der Uebungen in glücklichster Weise. Die Erfolge einer solchen Einrichtung würden sich bald bemerkbar machen in den gesundheitlichen Verhältnissen des Volkes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131202-18/fragment/page=0012